

FREIHEIT
VERANTWORTUNG
INITIATIVE

10 Jahre

**Joachim Herz
Stiftung**

10 Jahre sind ein Anfang.



Chancen erschließen, Chancen nutzen.

10 Jahre Joachim Herz Stiftung

Individualist und Überzeugungstäter im besten Sinne, ein Weltneugieriger mit offenem Geist, ein Fordernder und Gebender – ein unkonventioneller Mensch, der sich früh aus seiner Familie löste, der es liebte, Dinge zu bewegen, ein Unternehmer, der sein Vermögen als verpflichtendes Potenzial für Veränderung betrachtete: Joachim Herz.

Seit der Gründung wird seine Stiftung von Werten wie Freiheit, Verantwortung und Initiative geleitet, Werte, die auch für das Leben dieses ungewöhnlichen Mannes stehen.

Wir freuen uns, Ihnen mit diesem Journal anlässlich des zehnjährigen Bestehens der Joachim Herz Stiftung Einblicke in ihre Entwicklung bieten zu können. Wir berichten über unsere Projekte und Programme und ergänzen diese Beiträge mit aktuellen Positionen: Rainer Hank betrachtet die persönliche *Freiheit* und ihre Verbindungen zum Markt – und zur Liebe –, Julian Nida-Rümelin blickt auf *Verantwortung* als Rückgrat der Demokratie, und Klaus Hurrelmann fordert, Schülerinnen und Schülern das Lernen in *Eigeninitiative* zu ermöglichen.

Wie es Joachim Herz wichtig war, ermutigen wir junge Menschen, sich persönlich und fachlich weiterzuentwickeln. Auf dieser Basis können sie selbstverantwortlich Chancen erschließen – für sich und für uns als Gesellschaft.

Deshalb haben wir auch Teilnehmer, Alumni, Kooperationspartner und andere Weggefährten, Menschen aus unseren Netzwerken, zu unserer Arbeit und ihren Folgen befragt. Ihnen allen unseren herzlichen Dank für Ihre Bereitschaft beizutragen.

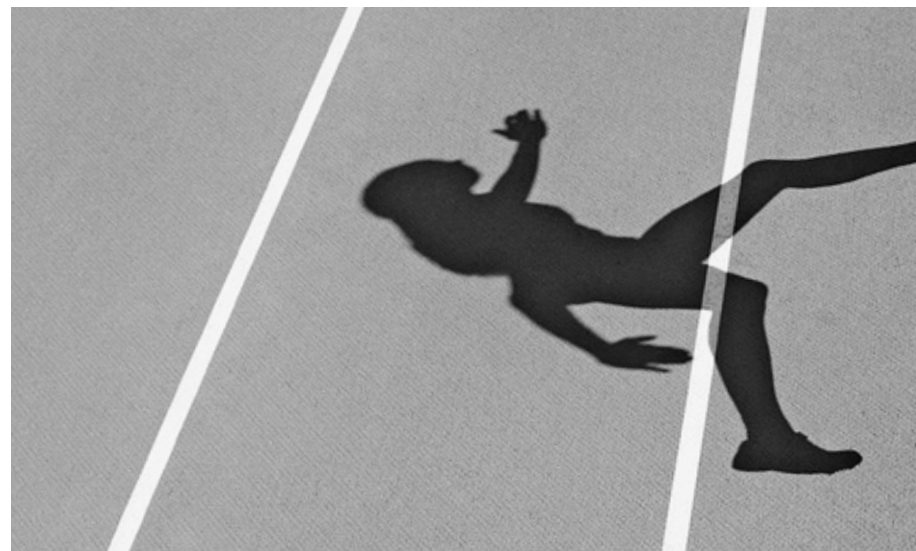
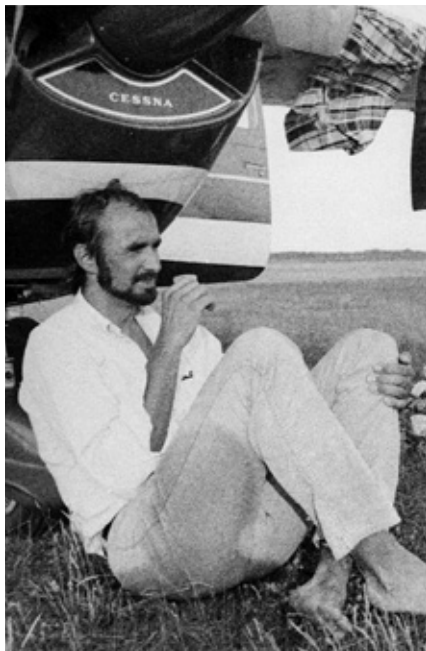
Die Bestandsaufnahmen ergänzen wir um einen Blick nach vorn, auf die Zukunft der Stiftung: auf die Ausweitung unseres Engagements und die Verstetigung dessen, woran uns gelegen ist. Wir freuen uns auf weitere Jahre: in Freiheit für die Ziele der Stiftung, mit Verantwortung für unsere Projekte und Partner und mit viel Initiative, um Bewährtes fortzuführen und Neues zu beginnen. ■



Henneke Lütgerath
Vorstandsvorsitzender



Ulrich Müller
Vorstand



»Er wollte den Dingen auf
den Grund gehen.«
Porträt: Joachim Herz
6

Leistung fördern
Gespräch mit Petra Herz und
Christian Olearius
10

Unser Bekenntnis zum
Standort Langenhorn
Stiftungssitz
14

»You have to catch it yourself.«
Rainer Hank über Freiheit
17

Wirtschaft verstehen und gestalten
Programmbereich Wirtschaft
22

Netzwerk Wirtschaft
36

Geklickt, gelernt, gespielt
Wirtschaft in Zahlen
41

Individualität und Gerechtigkeit
Gespräch mit Henneke Lütgerath
42

Aus gutem Grund
Julian Nida-Rümelin über Verantwortung
45

Naturwissenschaftliche Bildung breit
in der Gesellschaft verankern
Programmbereich Naturwissenschaften
50

Netzwerk Naturwissenschaften
61

Genutzt, gebaut, gebildet
Naturwissenschaften in Zahlen
65

Kindern und Jugendlichen die
Initiative übergeben
Klaus Hurrelmann über Initiative
67

Auf dem Weg zur Bildung der Zukunft
Programmbereich Persönlichkeitsbildung
72

Netzwerk Persönlichkeitsbildung
81

Gefördert, gebildet, gereist
Persönlichkeitsbildung in Zahlen
85

»Gesunde Grundanspannung«
Gespräch mit Ulrich Müller
86

Medizin, Recht, Ingenieurwissenschaften
und »Perlenfonds«
Förderbereiche
88

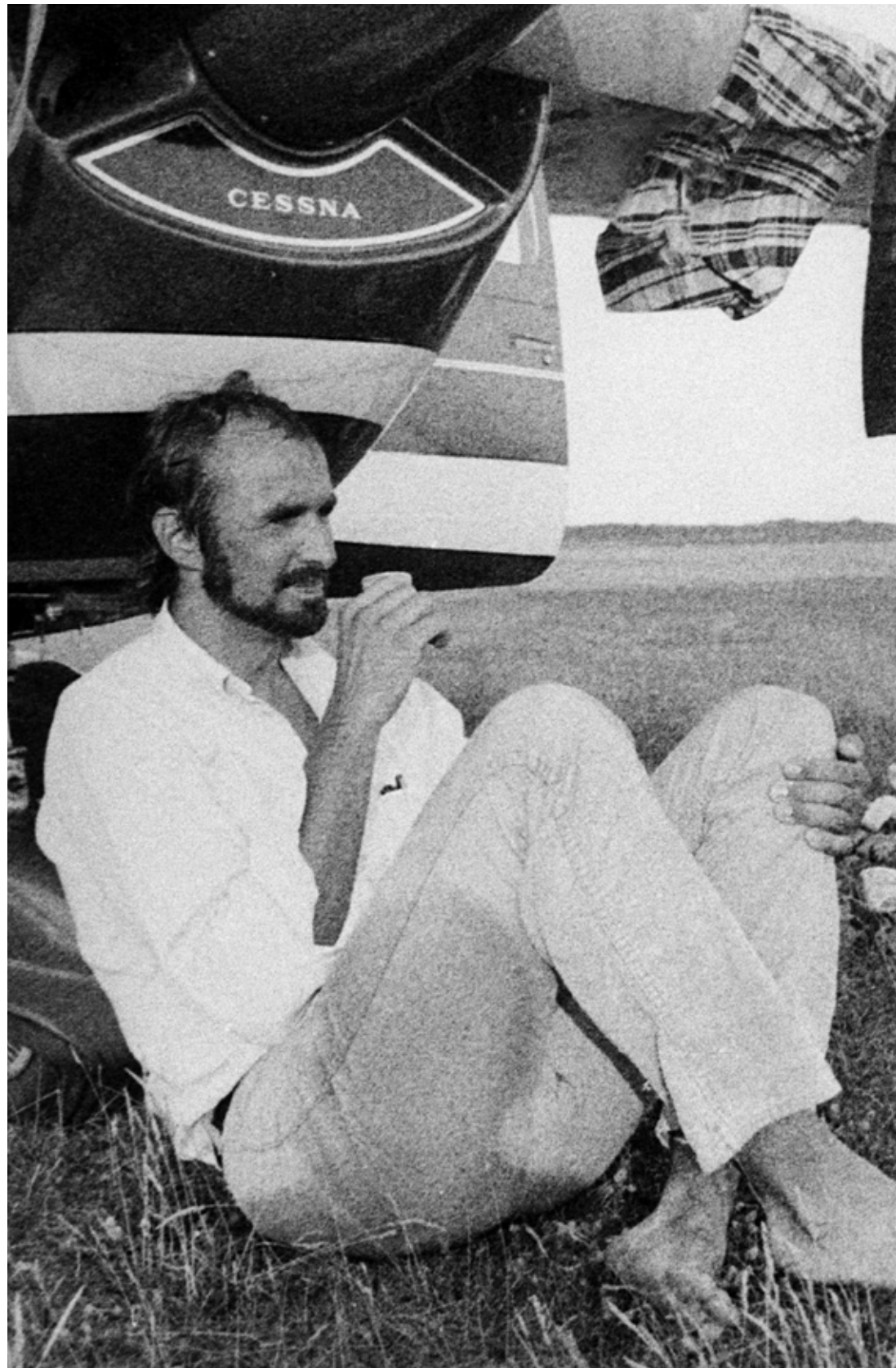
Damit alles läuft
Stabsstellen und interne Abteilungen
92

Organigramm
97

Stiftungsvermögen und Anlagestrategie
Finanzen
98

Eigensinn und Gemeinnutz
Gespräch mit Kuratorium und Vorstand
102

Hier sind wir
Teamfoto
106



Von Abenteuerlust schon früh in die weite Welt getrieben: Joachim Herz in den 1970er Jahren vor seiner Cessna

»Er wollte den Dingen auf den Grund gehen.«

Ein Porträt über Joachim Herz

Chancen sind dazu da, ergriffen zu werden. Mach was draus, du bestimmst die Richtung.

Joachim Herz sah das so. Er ging seinen Weg. Zupackend, neugierig. Alles, was ihn interessierte, hat er sich selbst erarbeitet, am liebsten mit den eigenen Händen und dem eigenen Kopf. Er war ein geschickter Handwerker, ein Praktiker.

Er war abenteuerlustig und risikofreudig. Als junger Mann fuhr er mit seinem VW Käfer quer durch die Vereinigten Staaten, allein. Später führte er zwanzig Jahre lang erfolgreich ein Unternehmen, das er übernommen hatte. In den USA, dem Land, das zu seiner zweiten Heimat wurde, schuf er sich ein weiteres geschäftliches Standbein. Er investierte in Atlanta ab den siebziger Jahren in Immobilien und war ab den neunziger Jahren Mitgründer und Teilhaber einer Management-Firma, die sich um Immobilienverwaltung kümmerte. Joachim Herz agierte als umsichtiger Geschäftsmann.

Seine Antriebsfeder war es, unter die Oberfläche zu schauen. »Er wollte den Dingen auf den Grund gehen«, beschreibt Petra Herz den Entdeckergeist ihres Mannes. »Er war wissbegierig und hinterfragte alles.« Er war ungeduldig und voller Energie. Doch er wusste auch, dass dieses Tempo nicht jeder und jedem gegeben war. Das zentrale Ziel seiner Stiftung sollte es daher sein, jungen Menschen zu guten Startbedingungen zu verhelfen.

Wissen ist entscheidend. Ohne Wissen und eine gute Ausbildung kommt man nicht weit. Es faszinierte Joachim Herz, zu sehen, wie in der Natur und in den Naturwissenschaften grundlegende Gesetze walten. Sie haben mit Logik zu tun und gelten immer. Er wünschte sich, junge Menschen dafür begeistern zu können, solche Zusammenhänge zu erkennen. Gleiches gilt für wirtschaftliches Handeln. Je mehr man weiß, umso fundierter kann man Entscheidungen treffen und seinen Weg gehen. Bei den ersten Schritten kann einem geholfen werden, doch den Willen, sich durchzusetzen, muss jede und jeder selbst mitbringen.

So entstanden die drei Säulen der Stiftung: wirtschaftliche Zusammenhänge lehren und unternehmerische Initiative fördern; Interesse für die Naturwissenschaften

wecken; jungen Menschen helfen, die eigene Persönlichkeit auszubilden.

Als Zeichen der Stiftung wählte er ein Pferd in Bewegung – für ihn ein Sinnbild für Dynamik, Kraft, Eleganz; Tugenden, die er mit Lernen, mit Weiterkommen verband. Es ist das einzige Bild, das Joachim Herz jemals gemalt hat. Eine Reproduktion hängt heute im Foyer der Stiftung.

Seinen Besitz in eine Stiftung zu überführen, war für ihn konsequent. Petra Herz: »Wir verwalten nur für eine kurze Zeitspanne, was wir besitzen, sagte er. Es ist unsere Verantwortung, etwas Sinnvolles aufzubauen.«

Joachim Herz hielt sich gern in der Natur auf. »Beim Spaziergehen an der frischen Luft kann man am besten nachdenken.« Er segelte, schwamm viel, fuhr gerne Rennrad und war ein begeisterter Flieger. Auf seiner Farm in Georgia saß er selbst auf dem Traktor, er legte auf dem Gelände mehrere große Seen an. Was ihn bei wirtschaftlichen Unternehmungen leitete, galt auch für sein Naturengagement: Ich muss Sorge tragen. Ich kann etwas tun.

Trägheit war ihm ein Gräuel. Joachim Herz verlangte viel von sich und von anderen Menschen, doch er besaß auch ein ausgeprägtes Gerechtigkeitsgefühl. Jeder Mensch ist verantwortlich für sein Handeln. Werte, die ihm etwas galten, waren Eigeninitiative, Mut, Respekt, Hilfe zur Selbsthilfe. Er war ein Mann mit Grundsätzen. Er hat sich nie zu etwas überreden lassen, aber er ließ sich überzeugen.

Über eigene Dummheiten konnte er lachen, Fehler räumte er freimütig ein. Man ist nicht immer so perfekt, wie man es zu sein wünscht. So what. Mittags aß er mit seinen Mitarbeitern zusammen in der Kantine. Er war unkonventionell, im Sommer konnte er durchaus mal mit Bermuda-Shorts im Büro erscheinen. Der Anzug wurde erst aus dem Schrank geholt, wenn die nächste Aufsichtsratssitzung anstand. Große Namen interessierten ihn nicht, ein Abendessen bei Bill Clinton ließ er verstreichen – wozu sollte er dorthin gehen?

Wenn einer tüchtig und fleißig war, das nötigte ihm Respekt ab. Wenn einer etwas aus seinem Leben machte. Nicht, wie einer sich gibt, ist wichtig, sondern was er tut.

Das gilt unverändert. ■ **WERNER IRRO**

Rechts: Mit seiner Frau Petra machte Joachim Herz oft mit dem Camper-Bus Touren durch den US-Bundesstaat Georgia. Das Bild entstand in den 1990er Jahren.

Unten links: Anfang der 2000er Jahre auf dem Weg mit seiner Piper Aerostar – einmal flog er damit sogar den langen Weg in die USA.

Unten rechts: Joachim Herz lernte seine Frau Petra 1981 kennen, als er 40 Jahre alt war. Das Foto ist aus dem Jahr 1989, zu diesem Zeitpunkt war das Paar bereits fünf Jahre verheiratet.



Oben links: Die erste Leidenschaft von Joachim Herz war das Segeln, hier auf seinem Katamaran Anfang der 2000er Jahre.

Rechts: Der Unternehmer Ende der 1990er Jahre in seinem Büro im Röstturm

Unten links: Beim Spaziergang am »Lake Achim«, dem ersten See, den Joachim Herz auf seiner Farm in Georgia angelegt hat. Immer mit dabei: ein Stock, um sich gegen Wildschweine oder Kojoten verteidigen zu können.

EIN MANN MIT GRUNDSÄTZEN

Wer Joachim Herz kannte, wusste, dass die folgenden Grundsätze für ihn von besonderer Bedeutung waren:

Die persönlichen Freiheiten des Menschen sollen nicht eingeschränkt werden

Die Freiheit des Einzelnen – insbesondere gegenüber staatlicher Regierungsgewalt – war für Joachim Herz bedeutend. Staatsgläubigkeit und Kollektivismus lehnte er ab. Die Nähe zu staatlichen Einrichtungen oder eine Bindung an diese hat er immer vermieden und ging seinen eigenen Weg. Die Individualität zog er der Konformität vor.

Ein bescheidener Öffentlichkeitsauftritt

Den Kontakt zu Medien – insbesondere der Presse – hat er stets gemieden. Anerkennung durch die Öffentlichkeit oder Lob von dritter Seite waren niemals sein Antrieb und für ihn ohne Bedeutung. Im Rampenlicht zu stehen, war ihm ein Gräuel. Er wirkte stets aus dem Hintergrund.

Forschung, Wissenschaft und Bildung sind wichtig

Er sah in Forschung, Wissenschaft und Bildung Grundpfeiler, die für die Entwicklung der Gesellschaft erforderlich sind. Sein besonderes Interesse galt dabei den Natur- und Wirtschaftswissenschaften. Er war der Überzeugung, dass jeder Mensch, der den unbedingten Willen hat, seine Ziele zu erreichen, Erfolg haben kann, wenn ihm nur der notwendige Bildungshintergrund ermöglicht wird.

Wirtschaft statt Politik und Soziales

Joachim Herz hat sich nie politisch und bei sozialen Projekten nur sehr zurückhaltend engagiert. Die Gesetze der freien Marktwirtschaft, das Unternehmertum und die Selbstbestimmung hat er jedoch stets vehement vertreten.

Großzügigkeit und Sparsamkeit

Bei all seiner Großzügigkeit Dritten gegenüber war Joachim Herz hinsichtlich seiner eigenen Ansprüche sparsam und bescheiden. Effizienz war ihm wichtig. Er war davon überzeugt, dass kleinere Teams leistungsfähiger sind als aufgeblähte Apparate. Kostenbewusstes Verhalten lebte er vor und forderte es auch von seinen wenigen Mitarbeitern.

Leistung fördern

Petra Herz und Christian Olearius
über Anfang und Hoffnung,
Leuchttürme und Aussichten

Wenn Sie auf den Weg schauen, den Sie und die Stiftung gegangen sind – gab es in den letzten zehn Jahren besondere Momente für Sie?

Petra Herz: Natürlich die Einweihung des Gebäudes. Die Stiftung hat sich organisch kontinuierlich entwickelt – wir haben mit vier oder fünf Leuten angefangen und dann immer mehr eingestellt, immer mehr Programme gestartet. Und ich habe mich sehr gefreut, dass wir das Programm aufgelegt haben, mit dem wir Auszubildenden Aufenthalte in den USA ermöglichen.

»Eine Stiftung ist kein Selbstzweck.« Petra Herz

Christian Olearius: Zunächst finde ich es nach wie vor eine beispielgebende Tat, dass Joachim Herz sich zu dieser großartigen Stiftung bereitgefunden hat und dabei auf die Zustimmung seiner Frau gestoßen ist. Denn sie hat auch auf Teile verzichtet – sie ist also Mitstifterin, was leicht vergessen wird. Die Stiftung ist in ihrer Größe ein von beiden Eheleuten getragenes Projekt, die Bedeutung unserer Ehrenvorsitzenden darf man also nicht unterschätzen.

Auch wenn das Ehepaar Herz sich schon seit Jahren mit der Idee einer Stiftung beschäftigt hatte – diese in die Tat umzusetzen, kam dann ja leider sehr plötzlich. Allerdings mussten aus dem Weg geräumt werden. Vor allem musste der Stiftungszweck konkret formuliert

werden – den herauszuarbeiten, war eine sehr anspruchsvolle Aufgabe.

Petra Herz: Allerdings. Wir haben im Sinne des Stifters zu handeln, eine Stiftung ist kein Selbstzweck.

Christian Olearius: Auch waren Personalfragen zu klären, bis wir eine stimmige Zusammensetzung der Gremien hatten.

Schon acht Wochen nach dem Unfalltod Ihres Mannes wurde die Gründung der Stiftung mit einer großen Pressekonferenz im Hamburger Rathaus verkündet – war es nicht schwierig für Sie, Frau Herz, in dieser Zeit den Stiftungsgedanken vorantreiben zu müssen?

Petra Herz: Man hat mir keine Zeit zur Trauer gelassen – schon einen Tag nach seinem Tod begann die Testamentsvollstreckung. Ich habe funktioniert, irgendwie, man kann nicht eine solche Stiftung gründen und gleichzeitig Trauerarbeit leisten. Erst als ich die Anerkennung der Stiftung und die große Pressekonferenz im Fernsehen gesehen hatte, konnte ich loslassen. Mir war sehr wichtig, dass ich die Stiftungsgründung mitgestalte.

Christian Olearius: Petra Herz musste ja nicht nur die Gründungsarbeit leisten, und das in Trauer, sondern sie hatte die Verantwortung auch für vieles andere.

Sie kannten sich zu jenem Zeitpunkt schon länger?

Christian Olearius: Ein wenig. Der Vater von Petra Herz war Vorstand der Hamburgischen Landesbank zu einer



Die Ehrenvorsitzende Petra Herz und Dr. Christian Olearius, Vorsitzender des Kuratoriums

Zeit, als ich Vorstand der Norddeutschen Landesbank Hannover war, daher kannten wir uns und haben ein sehr gutes, kollegiales Verhältnis gehabt.

Mit welchen Hoffnungen sind Sie damals gestartet?

Petra Herz: Wir wollten Gutes tun, wir wollten Menschen helfen, sich selbst helfen zu können. Mein Mann hat in seinem Testament klar dargelegt, was er möchte und was nicht. Meine Hoffnung war, dass ich seinen Willen verwirklichen könnte. Zum Beispiel hatte mein Mann im Testament bestimmt, dass das Vermögen seiner Stiftung hauptsächlich unternehmerisch angelegt werden und arbeiten soll. Was eine Auflage ist, die man dann auch umsetzen muss.

»Mein Mann mochte Langenhorn, er brauchte den Glamour der Innenstadt nicht.« Petra Herz

Gehörte zu den Auflagen auch die Wahl des Standorts? Es ist schon ungewöhnlich, dass eine so große Stiftung am Stadtrand sitzt.

Christian Olearius: Petra Herz hat den ehemaligen Unternehmenssitz ihres Mannes gewählt und führte auch damit einen Wunsch von ihm aus, der sich hier verwurzelt fühlte.

Petra Herz: Ja, mein Mann mochte Langenhorn, er brauchte den »Glamour« der Innenstadt nicht. Und so

haben wir den wunderbaren alten Röstturm saniert und das neue Stiftungsgebäude um den Turm herumgebaut. Und langsam füllt es sich.

»Man muss sehr verantwortlich und bewusst mit dem Geld umgehen.« Christian Olearius

Wir haben inzwischen eine stärkere Stabilität in der Belegschaft. Sie müssen sehen, wie faszinierend eine Stiftung für jüngere Menschen ist, auch wenn sie anfänglich oft keine klaren Vorstellungen davon haben, was es bedeutet, für eine Stiftung zu arbeiten, wie die Anforderungen sind. Um welche Verantwortungen es geht.

Die meisten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unserer Stiftung sind damit beschäftigt, Geld zu Förderzwecken zu vergeben. Da fragt keiner wie in einem Unternehmen: »So, jetzt rechnet mir den Profit aus, was ist auf der finanziellen Seite herausgekommen?«

Christian Olearius: Ja, eine Stiftung vergibt Geld, aber das Geld kommt nicht von alleine, das muss durch eine gute Kapitalanlage erwirtschaftet werden.

Für die Mitarbeiter in der Stiftung, die das Geld in der Projektarbeit einsetzen, ist es einfacher und schwerer zugleich: Auf der einen Seite gibt es keine Gewinn- und Verlustrechnungen wie in der Wirtschaft, auf der anderen Seite muss man sehr verantwortlich und bewusst mit dem Geld umgehen.

Wenn Sie jetzt, zehn Jahre danach, auf das schauen, was sich entwickelt hat: Sind Sie zufrieden, ist aus der Hoffnung Wirklichkeit geworden?

Petra Herz: Zu einem Teil schon, zu einem anderen nicht – wie es immer so ist.

Welche Teile haben sich für Sie erfüllt?

Petra Herz: Wir haben viel aufgestellt, sehr viele Programme im Wirtschaftsbereich. Meinem Mann war es unglaublich wichtig, dass Menschen früh lernen, was Wirtschaft ist und wie sie funktioniert. Es hat ihn immer empört, wenn er sich mit jungen Leuten unterhalten hat und sie nicht verstanden, was er mit bestimmten wirtschaftlichen Stichworten und Themen meinte.

Ich selbst, als approbierte Apothekerin, komme aus der Naturwissenschaft, und für mich ist es wichtig, dass wir im MINT-Bereich viel unternommen haben und auch weiterhin tun. Dazu gehören auch die Broschüren und Bücher für Lehrer, die dieses Material weitergeben. Das sind für mich einige der Highlights, die auch sehr im Sinne meines Mannes sind.

Was wünschen Sie sich für die nächsten Jahre?

Petra Herz: Wir haben ein großes Kapital, trotzdem hatten wir für die Projektarbeit nicht immer genug Mittel, zumal wir ein Drittel stets als Rücklage sichern. Durch Ausschüttungen einiger Unternehmensbeteiligungen steht uns in der kommenden Zeit mehr Geld zur Verfügung.

Ich wünsche mir, dass wir uns nicht verzetteln, sondern größere Projekte machen, ein paar »Leuchttürme« wären schön. Und ich wünsche mir natürlich, das ist mir das Wichtigste: dass die Stiftung im Sinne meines Mannes geführt wird.

»Er wollte die Förderung von jungen Menschen unabhängig von Herkunft, Religion oder Hautfarbe.« Petra Herz

Christian Olearius: Der Kern der Stiftung, der aus dem Charakter und dem Wollen von Joachim Herz kommt, muss im Grund verankert bleiben. Herz wollte nie in die Öffentlichkeit. Deshalb äußern wir uns beispielsweise auch nicht zu tagesaktuellen Ereignissen, wir wollen nicht um jeden Preis in die Öffentlichkeit wirken. Das ist für mich eine wichtige Sache. Aber wir müssen natürlich auf Entwicklungen reagieren, die unsere Arbeit verändern, das versteht sich von selbst.

Joachim Herz wollte die starke Förderung des Individuums, die Förderung zurückgesetzter junger Menschen. Er wollte Gutes tun, aber deswegen nicht dauernd in der Öffentlichkeit stehen. Selbst unter Inkaufnahme, dass dann das Gute nicht so in die Öffentlichkeit gerät und bekannt wird. Und er wollte die Verbindung zur Lebensweise der Amerikaner verbessern, er wollte die Werte der amerikanischen Verfassung gelebt sehen.

Petra Herz: Mein Mann wollte in der Tat keine Elitförderung, sondern die Förderung von normalen Menschen, von Jugendlichen und jungen Erwachsenen, unabhängig von Herkunft, Religion oder Hautfarbe. Er wollte, dass wir Leistung fördern. Ich wünsche mir, dass sich diese Grundsätze durch die Programme ziehen.

Sprechen wir hier von Chancengerechtigkeit?

Christian Olearius: Nein, wir sprechen eher von Freiheit und Individualität.

Petra Herz: Ja, das stimmt. Mein Mann meinte nicht: »Ich will gleiches Recht für alle«, sondern er meinte: »Wer sich anstrengt, den will ich fördern.«

Könnte man drei wichtige Kernwerte der Stiftung also mit den Begriffen Freiheit, Verantwortung, Initiative fassen?

Petra Herz: Ja, das sind sie, durchaus.

Erlauben Sie ein Nachfassen: Wie positioniert sich eine Stiftung, die das will, was Sie beschrieben haben, in einer Gesellschaft, die sich verändert?

Petra Herz: Gesellschaftliche Veränderungen lassen sich gar nicht vermeiden – wir können sie nicht hervorrufen, dafür sind wir zu klein, aber wir wollen sie auch nicht behindern. Unsere Grundlagen sind unternehmerisches Denken und Handeln und die Gesetze der Naturwissenschaften. Gerade auch in den MINT-Bereichen gelten die unveränderlichen Gesetze der wissenschaftlichen

Erkenntnisse. Insofern sehe ich keinen Zwang, dass die Stiftung sich verändern müsste, weil die Gesellschaft sich verändert. Vieles von dem, was wir den Menschen in unserer Stiftungsarbeit beibringen möchten, wird sich auch in hundert Jahren kaum geändert haben.

»Wir wollen mit Leuchttürmen wirken.« Christian Olearius

Christian Olearius: Wir sind weder Trautänzer noch naiv. Wir sind Teil von Gesellschaft und Öffentlichkeit, und wir wollen auch mit Leuchttürmen wirken. Aber wir sind dabei unabhängig – wir entwickeln unsere Programme und unsere Vorstellungen.

Petra Herz: Wir wollen, dass die jungen Leute und angehenden Erwachsenen durch Wissen, durch ihre eigenen Kompetenzen entscheiden können. In diesem Sinne ist Wissen für mich auch die Grundlage eines selbstbestimmten, unabhängigen Lebens.

War es schwer, den Vorstandsvorsitz aufzugeben und sich als Ehrenvorsitzende zurückzuziehen?

Petra Herz: Fast zehn Jahre habe ich die Stiftung geführt, was, neben aller Freude an der Arbeit und der Entwicklung der Stiftung, auch anstrengend war, von einem Privatleben konnte fast keine Rede sein. Davon habe ich nun ein gutes Stück zurück. Und auch eine Ehrenvorsitzende ist ja nicht ohne Einfluss – danke, es geht mir gut! ■

Unser Bekenntnis zum Standort Langenhorn



Arbeiten im alten Kaffee-Röstturm

In den 1970er Jahren übernahm Joachim Herz das Gelände der Pedro Kaffee GmbH an der Langenhorner Chaussee 384, das heute zum Gewerbegebiet Oehleckerring gehört. Hier richtete er seine Arbeitsräume ein. Praktisch für den begeisterten Hobby-Piloten Joachim Herz war der kurze Weg zum Flughafen in Fuhlsbüttel – Glanz und Glamour einer schicken Innenstadtadresse interessierten ihn nicht. In den 1990er Jahren wurde der frühere Röstturm von innen modernisiert und mit der Errichtung der Stiftung im Jahr 2008 zum Stiftungssitz umgewidmet.



Stiftungssitz mit Raum für Entwicklung

Mit dem rasanten Wachstum der Stiftung, sowohl in der Projektarbeit als auch in der Mitarbeiterzahl, stellte sich bald die Frage nach größeren und zukunftsfähigen Räumlichkeiten. Wegziehen oder neu bauen? Bewusst fiel die Entscheidung, am Standort Langenhorn zu bleiben – der früheren Wirkungsstätte von Joachim Herz. Außerdem galt es, in seinem Sinne unternehmerisch zu handeln: Ein Neubau spart langfristig gegenüber vergleichbaren Mietobjekten, das heißt, es bleiben mehr Mittel für die Stiftungsarbeit. Seit 2014 steht vom alten Ensemble nur noch der Turm, integriert in ein modernes Bürogebäude mit Platz für bis zu 100 Mitarbeiter. In dem Teich auf dem Gelände haben außerdem 500 Flusskrebse ein Zuhause gefunden.



»You have to catch it yourself.«

Von Freiheit und Autonomie,
Liebe und Wirtschaft

RAINER HANK

Freiheit ist ein Wort, das durch seine allzu häufige Benutzung in Festreden inzwischen einigermaßen abgenutzt daherkommt. Freiheit gilt in einer »liberalen Gesellschaft« als derart selbstverständlich, dass die Möglichkeit ihrer Abwesenheit und die Notwendigkeit, dafür zu kämpfen, ganz und gar unmöglich und überflüssig erscheinen. Freiheit ist mittlerweile so normal geworden, dass man meinen könnte, es mache nichts aus, am Ende ganz auf sie zu verzichten. Hirnforscher arbeiten jedenfalls schon seit geraumer Zeit daran, die Freiheit in eine Chimäre zu verwandeln, in reines Wunschdenken: Wenn alles hirnpfysiologisch determiniert ist, hat der freie Wille keine Chance.

Dafür, dass es klug ist, sich für die Freiheit zu entscheiden, gibt es gute Gründe. Vor allem einen: Wenn wir nicht von Freiheit ausgingen, wäre niemand für sein Tun verantwortlich zu machen. Der Mörder nicht für seinen Mord, die Liebenden nicht für ihre Liebe und die Deutschen nicht für ihre Staatsschulden. Alle könnten sich mit Bezug auf die Hirnforschung herausreden. Haftung und Verantwortung, Grundvoraussetzung jeglichen menschlichen Zusammenlebens, aber auch Fundament einer sozialen Marktwirtschaft, kann man nur verlangen in einer Welt, in der es Freiheit gibt. Entscheidungen, Akte des Wollens also, die dem Handeln Urheberchaft zuweisen, machen in einer Welt des Determinismus keinen Sinn.

Was aber ist Freiheit? »Freiheit ist Freiheit, nicht Gleichheit oder Fairness oder Gerechtigkeit oder Kultur oder menschliches Glück oder ein ruhiges Gewissen«,

bemerkte der große britische Liberale Isaiah Berlin und nahm dabei die tautologische Begriffsdefinition bewusst in Kauf: Freiheit ist eben Freiheit. Doch wo bleibt das Positive? Da lässt die Freiheit die Menschen allein. »You have to catch it yourself«, antwortete darauf Benjamin Franklin, einer der Gründerväter der Vereinigten Staaten: »Das müsst ihr schon selbst wissen.« Andernfalls wäre die Freiheit ja nicht die Freiheit, sondern Gängelung, so wie erziehende Eltern, die dem Kind sagen, wo es langzugehen hat. Eine derart rüde Zurechtweisung des Positiven ist nicht leicht auszuhalten. Die Menschen, insbesondere die Menschen in Deutschland, setzten in den Listen ihrer Wertevorlieben denn auch die Gleichheit und Brüderlichkeit allemal höher an als die scheinbar selbstverständliche, aber unkonkrete Freiheit. Von einem »unreflektierten Antiliberalismus« der Deutschen sprach schon der erste Bundespräsident Theodor Heuss.

Dagegen nennt in seiner Grundsatzschrift *On Liberty* (1859) der englische Ökonom und Philosoph John Stuart Mill die Freiheit den »ersten und stärksten Wunsch der menschlichen Natur«. Mill fügt sogleich hinzu, dass dieses Recht nur und allein dann eingeschränkt werden dürfe, wenn die Freiheit des einen den anderen schädige: denn die Freiheit des Wolfes führe eben auch oftmals zum Tod des Schafes. Das ist tabu. Freiheit ist nicht Laissez-faire. Absolute Freiheit findet ihre Grenze an der Freiheit und dem Recht auf Unversehrtheit des anderen.

Freiheit muss man ergreifen. Weder fällt sie einem einfach zu, noch kann man sie erlernen. Ein Lehrgang

»Freiheit muss man ergreifen.
Weder fällt sie einem einfach zu,
noch kann man sie erlernen.«

»Freiheit« ist im Curriculum der Bildung aus guten Gründen nicht vorgesehen. Vorbilder allerdings sind erwünscht und hilfreich: Menschen zu sehen, die frei sind, kann andere frei werden lassen. Wenn man »unternehmerisch leben« aus seiner ökonomischen Engführung befreit, kann Entrepreneurship Education zum Auftrag werden und zur Gewissheit, dass sich aus einem Leben etwas Sinnvolles machen lässt – in Freiheit, und Selbstbestimmung und (nur) in diesem Sinne rücksichtslos.

Isaiah Berlin, von dem hier schon die Rede war, bezeichnet diese (begrenzte) Freiheit, zu tun und lassen, was man mag, als »negative Freiheit«. Negative Freiheit beantwortet die Frage: Wie sehr möchte ich (andere) über mich bestimmen lassen? Negative Freiheit ist Freiheit von jedweden Beschränkungen und jedweder Abhängigkeit. Die Bezeichnung »negative« Freiheit hat immer schon Anlass zu groben Missverständnissen gegeben, weil sie das Positive dieses Negativen, die Chance, niemand anderen als sich selbst über sich bestimmen zu lassen, begrifflich versteckt. »Negative Freiheit« klingt »negativ«, obwohl der Inhalt des Begriffs bei nur wenig Nachdenken sein positives Pathos zu entfalten vermag. Was ist das für eine Freiheit, die allen Menschen erlaubt, vor dem Kölner Dom zu betteln, ohne dass sie dieser Freiheitsgebrauch satt machen würde, so heißt der polemische Einwurf, der an das Diktum von Anatole France erinnert, die Gleichheit vor dem Gesetz verbiete es Reichen wie Armen, unter Brücken zu schlafen, auf den Straßen zu betteln und Brot zu stehlen.

»Positive Freiheit« fragt hingegen: »Von woher lasse ich mich bestimmen?« Sie zeigt sich in unserer Fähigkeit, uns selbst zu bestimmen und demnach auch selbstbestimmt zu handeln. Positive Freiheit meint Autonomie, mir selbst das Gesetz meines Handelns zu geben und es nicht von außen – heteronom (von Freunden, der Familie,



Dr. Rainer Hank,
geboren 1953,
ist Wirtschaftsjournalist.
Seit 2001 leitet er das
Ressort Wirtschaft sowie
»Geld & Mehr« bei der
Frankfurter Allgemeinen
Sonntagszeitung.

der Gesellschaft, dem Staat) – zu übernehmen. Negative Freiheit genießen wir, wenn wir frei von Zwang, Gewalt und Drohungen handeln, frei von Abhängigkeit sind und frei entscheiden können. Positive Freiheit haben wir, wenn wir unser eigener Herr sind. Negative Freiheit bedeutet Freiheit von Fremdbestimmung. Positive Freiheit bedeutet Selbstbestimmung. Sie ist anspruchsvoller und, anders als die negative Freiheit, nicht ohne Voraussetzungen, bedarf sie doch der Bildung als Erfahrungshorizont, aus dem heraus sie sich allererst entfalten kann. Das aber kann ein gefährliches Einfallstor werden für den Paternalismus selbst ernannter Erzieher, die vorgeben, besser zu wissen, was gut für einen ist. Schnell kippt dann Selbstbestimmung in Fremdbestimmung um.

Prototypen der Selbstbestimmung und Selbstüberschreitung sind – und die Nähe der ungleichen Geschwister überrascht – sowohl die Liebe wie auch der Markt. In der Liebe bin ich gerade nicht einseitig bei mir, sondern beschränke mich freiwillig und gern in Beziehung auf einen anderen. Doch gerade in der Beschränkung erfahre ich mich selbst. Ähnlich ist es auch auf dem Markt. Dieser bietet die Chance zur Ausübung der menschlichen Freiheit und verlangt zugleich ihre freie Beschränkung. Denn auch hier ist wechselseitige Anerkennung der am Tausch beteiligten Subjekte gefordert: Sie müssen sich als frei anerkennen (der Handel kann, muss aber nicht zustande kommen), sich aber auch kooperativ aufeinander beziehen: Man sieht sich meist zweimal im Leben. Im Gegenüber nehmen sie denjenigen wahr, der durch Angebot oder Nachfrage die Befriedigung ihrer Bedürfnisse gewährleistet. Der Markt ist Freiheit und zugleich Nötigung zur Interaktion, die von den Teilnehmern Kooperation verlangt. Das bietet ihnen sogar die Möglichkeit, ihre Freiheit zu erweitern: zu haben, was sie andernfalls nicht hätten. ■

PROGRAMMBEREICH
WIRTSCHAFT

Wirtschaft verstehen und gestalten



Dr. Wolf Prieß, Leiter Programmbereich Wirtschaft

Unser Engagement im Programmbereich Wirtschaft basiert auf folgender Überzeugung: Um das eigene Leben gestalten sowie verantwortlich an gesellschaftlichen Entwicklungen mitwirken zu können, ist ökonomisches Verständnis von entscheidender Bedeutung. Globale Trends und Herausforderungen, wie zum Beispiel Digitalisierung, Migration, Klimawandel, Ressourcenknappheit, Mobilität oder Sicherheit, können nur verstanden und mitgestaltet werden, wenn man auch über ein grundlegendes Verständnis von wirtschaftlichen Zusammenhängen verfügt. Unser Ziel ist deshalb, die ökonomische Bildung von Jugendlichen zu stärken.

Für unseren Wohlstand, unsere Sicherheit und Freiheit ist Wirtschaft mitverantwortlich. Ein wichtiger Faktor ist dabei die Innovationskraft. Diese wird durch wirtschaftswissenschaftliche Forschung gesichert und ausgebaut. Dabei verlangen neue Herausforderungen auch neue Ideen und Wege, die verstärkt in der interdisziplinären Forschung beschritten werden. Unser Ziel ist deshalb, insbesondere Nachwuchswissenschaftler zu unterstützen, die an diesen neuen Denkansätzen in der Ökonomik arbeiten.

Notwendiges Engagement

Es ist die Aufgabe des Staates, die notwendigen Ressourcen für Bildung und Wissenschaft bereitzustellen und zu organisieren. Mit Blick auf den Wirtschaftsunterricht und die Förderung interdisziplinärer Forschung besonders von Nachwuchswissenschaftlern sehen wir allerdings noch viel Entwicklungspotenzial. Deshalb stellen wir ergänzende Angebote zur Verfügung, verbessern dadurch die Qualität von Unterricht und geben Nachwuchswissenschaftlern Inspiration und Freiraum für neue Lösungsansätze in der Forschung.

Ökonomische Bildung in der Schule wird zumeist in Integrationsfächern, wie beispielsweise in Hamburg als »Politik/Gesellschaft/Wirtschaft« (PGW), unterrichtet. Dadurch ist der Raum für ökonomische Themen im Unterricht begrenzt. Darüber hinaus werden diese Fächer

häufig von fachfremden Lehrerinnen und Lehrern unterrichtet. Auch diese Lehrkräfte wollen wir ganz besonders mit unseren Materialien und Fortbildungen unterstützen, damit sie ihren Unterricht gut vorbereiten und durchführen können. Diejenigen, denen das Wissen vermittelt werden soll, nämlich die Jugendlichen, sprechen wir ebenfalls direkt an. Und zwar dort, wo sie sich außerhalb des Unterrichts aufhalten: in den sozialen Medien.

Wissenschaftlich werden interdisziplinäre Ansätze vielerorts gelobt und propagiert. In der konkreten Umsetzung ergibt sich hingegen eine Vielzahl ungelöster Schwierigkeiten. Für eine wissenschaftliche Wahrnehmung fehlen häufig entsprechende Journals, die interdisziplinäre Ergebnisse veröffentlichen. Die klassische Struktur an den Forschungsstandorten ist fachgebunden. Daher werden beispielsweise Lehrstuhlmittel häufig nicht für interdisziplinäre Konferenzen bereitgestellt. Deshalb unterstützen wir besonders Nachwuchswissenschaftler, für die diese Hindernisse karriereentscheidend sein können.

Von der Idee zum Projekt

Wenn wir Unterrichtsmaterialien und Formate für Fortbildungen entwickeln, schaffen wir vielfältige Zugänge – mehrperspektivisch, kontrovers, fachlich fundiert und kostenfrei.

Stehen am Beginn elementare Fragen, ob beispielsweise Entrepreneurship Education Teil von Allgemeinbildung ist oder eher in einer kaufmännischen Ausbildung bzw. in einem Studium gelehrt werden sollte, fördern wir die konkrete wirtschaftsdidaktische Forschung daran. Die Erkenntnisse daraus bilden die Grundlage für weitere Projekte. Darauf aufbauend entwickeln wir zum Beispiel Unterrichtsmaterialien – in deutschlandweiter Kooperation mit Lehrkräften, öffentlichen Einrichtungen wie Landeslehrerinstitutionen, Kultus- und Bundesministerien oder Fachverlagen. So gewährleisten wir Angebote, auf die sich Lehrkräfte verlassen können. Auch unsere Social-Media-Formate für Jugendliche werden fachwissenschaftlich begleitet, nehmen jedoch zugleich die Sprache der Jugendlichen auf.

Wir zeichnen herausragende interdisziplinäre Forschung auch etablierter Wissenschaftler aus. Bei der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses arbeiten wir eng mit den entsprechenden wissenschaftlichen Fachgesellschaften und Nachwuchsgruppen zusammen und fördern diese in ihrer Arbeit. Wir organisieren Foren,

Konferenzen oder Kongresse und treten damit in den aktiven Dialog. Wir bieten Räume, sich wissenschaftlich zu vernetzen und die eigene Arbeit zu diskutieren und voranzubringen. Vielversprechende Forschungsvorhaben – besonders des akademischen Nachwuchses – unterstützen wir mit den entsprechenden Mitteln.

Rückblick – und Ausblick

In den vergangenen zehn Jahren hat sich die Joachim Herz Stiftung als einer der größten Förderer der ökonomischen Bildung in Deutschland etabliert. Dabei entwickeln wir wissenschaftsbasiert besonders innovative digitale Formate: das erste Serious Game in der ökonomischen Bildung (S.31), die ersten Social-Media-basierten Kampagnen in diesem Bereich (S.34), den bundesweit größten Schülerkongress zum Thema Wirtschaft (S.33) sowie weitere neuartige digitale Materialien für den Wirtschaftsunterricht auf unserer Plattform *Teach Economy*.

Daneben sind wir deutschlandweit bekannt für unsere Förderung der wirtschaftswissenschaftlichen Forschung insbesondere im interdisziplinären Bereich. So vergeben wir eine hoch dotierte Auszeichnung in den Wirtschaftswissenschaften im deutschsprachigen Raum (S.24) für herausragende interdisziplinäre Forschung. Mit der starken Förderung des wirtschaftswissenschaftlichen Nachwuchses besetzen wir eine Nische in Deutschland. Dabei arbeiten wir eng zusammen mit Forschungseinrichtungen wie Leibniz- und Max-Planck-Instituten, Universitäten und internationalen Wissenschaftlern.

Unser Ziel für die nächsten Jahre ist es, Lehrkräften von Wirtschaftsfächern bundesweit als ein verlässlicher Partner für fachlich fundierte und seriöse Materialien bekannt zu sein. Und wir möchten uns als einer der ersten Ansprechpartner zur Förderung der interdisziplinären Forschung in den Wirtschaftswissenschaften – besonders für den akademischen Nachwuchs – etablieren.

Wir fördern Wissenschaft und Spitzenforschung

Der Deutsche Wirtschaftspreis der Joachim Herz Stiftung

Spitzenforschung ist einer der bedeutendsten Treiber von Innovationen und Entwicklung in unserer Gesellschaft. Mit dem Deutschen Wirtschaftspreis der Joachim Herz Stiftung zeichnen wir zukunftsweisende interdisziplinäre Wirtschaftsforschung aus, leisten einen Beitrag, um das Verständnis von menschlichem Verhalten in ökonomischen Zusammenhängen zu verbessern, und unterstützen eine wirtschaftswissenschaftliche Forschung, die neue Impulse gibt. Die mit der Auszeichnung verbundene Anerkennung hilft den Wissenschaftlern darüber hinaus, die Verbindungen und den Diskurs zwischen Wissenschaft und Gesellschaft zu stärken.

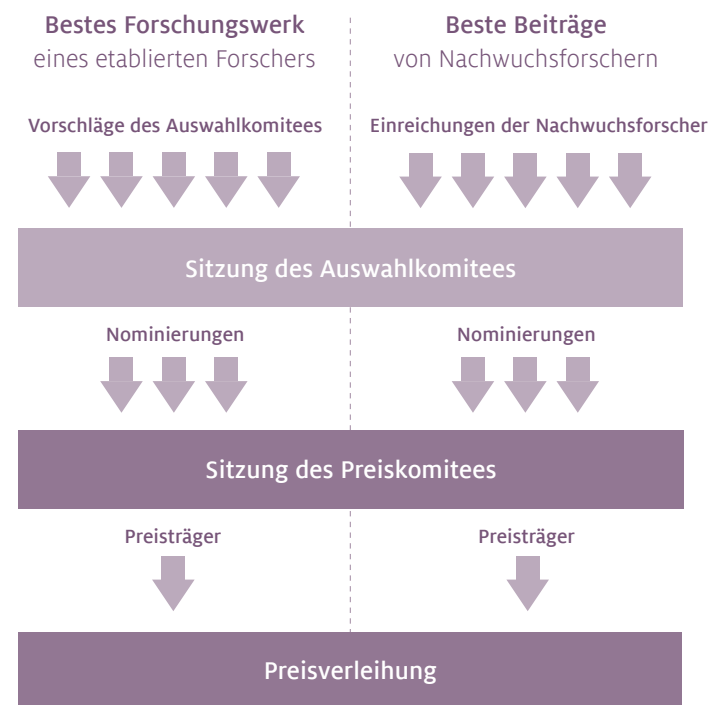
Der Deutsche Wirtschaftspreis der Joachim Herz Stiftung ehrt alle zwei Jahre Forscherinnen und Forscher, die innovativ und interdisziplinär arbeiten. Er setzt den Anreiz für hochqualitative Forschung am deutschen Wissenschaftsstandort und bringt Wissenschaftler dazu, über bisher unbekannte Lösungsansätze nachzudenken. Auf diese Weise erweitert er die Perspektiven der wirtschaftswissenschaftlichen Forschung und fördert Themengebiete, die einen entscheidenden Beitrag für die nachhaltige Entwicklung des Wohlstands unserer Gesellschaft als Ganzes leisten.

Die Auswahl der Preisträger erfolgt in einem zweistufigen Verfahren durch eine Jury ausgewiesener Experten des Forschungsbereichs, in dem der Preis jeweils vergeben wird. Auf diese Weise gewährleisten wir ein faires und transparentes Verfahren.

Vergeben wird der Preis in zwei Kategorien: Ein etablierter Forscher wird für sein Werk und die prägende Weiterentwicklung der wirtschaftswissenschaftlichen Forschung ausgezeichnet. Darüber hinaus erhalten Nachwuchswissenschaftler den Preis für herausragende Beiträge. In beiden Fällen wird die Sichtbarkeit der Forschung durch die Anerkennung gesteigert. Unter der Schirmherrschaft des Ersten Bürgermeisters und der Senatorin für Wissenschaft, Forschung und Gleichstellung haben wir den Preis bisher zweimal im Hamburger Rathaus verliehen.

Eine Jury renommierter Wissenschaftler wählt die Preisträger aus

Die Auswahl der Preisträger erfolgt in einem zweistufigen Verfahren durch eine Jury ausgewiesener Experten des Forschungsbereichs, in dem der Preis jeweils vergeben wird. Auf diese Weise gewährleisten wir ein faires und transparentes Verfahren.



»Mit dieser Auszeichnung hat die Joachim Herz Stiftung den großzügigsten Preis für wirtschaftswissenschaftliche Forschung geschaffen, der Maßstäbe setzt und der die Wissenschaft in wichtigen Bereichen voranbringt.« Professor Achim Wambach, Ph.D., Mitglied der Jury 2018 und Präsident des Zentrums für Europäische Wirtschaftsforschung



Von links nach rechts: Dr. Christian Olearius, Kuratoriumsvorsitzender; die Preisträger für den zweiten und dritten Platz bei den Nachwuchsforschern Junior-Prof. Daniel Avdic, Peter Schwardmann, Ph.D.; Hamburgs Wissenschaftssenatorin Katharina Fegebank; der Preisträger für das beste Forschungswerk Prof. Joachim Winter und Junior-Prof. Jan Marcus, erster Preis bei den Nachwuchsforschern, sowie Dr. Henneke Lütgerath, Vorstandsvorsitzender

2018: Auszeichnung für gesundheitsökonomische Forschung

Die Auszeichnung für das beste Forschungswerk im Bereich der gesundheitsökonomischen Forschung ging 2018 an den Münchner Professor Joachim Winter. Er wurde für seine Analyse des individuellen Verhaltens bei gesundheitsbezogenen Entscheidungen und die methodische Weiterentwicklung der empirischen gesundheitsökonomischen Forschung ausgezeichnet.

In der Kategorie der besten Beiträge von Nachwuchsforschern erhielten drei Wissenschaftler die Auszeichnung: Junior-Professor Jan Marcus (Universität Hamburg) wurde für einen Beitrag geehrt, in dem er die Auswirkungen von Arbeitslosigkeit auf die psychische Gesundheit untersucht. Peter Schwardmann, Ph.D. (Ludwig-Maximilians-Universität München), wurde für die Analyse der Präventionsentscheidungen von Individuen ausgezeichnet. Junior-Professor Daniel Avdic (Universität Duisburg-Essen) bekam den Preis für die Untersuchung, wie sich eine Umstrukturierung der Krankenhausversorgung auf die Überlebenswahrscheinlichkeit von Herzinfarktpatienten auswirkt.

2016: Auszeichnung für experimentelle Wirtschaftsforschung

Der erste Wirtschaftspreis wurde 2016 im Forschungsgebiet der experimentellen Wirtschaftsforschung vergeben. Die Auszeichnung ging an Professor Urs Fischbacher von der Universität Konstanz für seine Arbeiten zum besseren Verständnis von sozialen Präferenzen bei Entscheidungen, wenn also das Wohlergehen anderer für die Entscheidung wichtig ist. Als Pionier in der experimentellen Wirtschaftsforschung hat er außerdem eine Software entwickelt, die die Durchführung von ökonomischen Experimenten entscheidend vereinfacht hat und weltweit eingesetzt wird.

Junior-Professor Matthias Heinz (Universität Köln) und Associated Professor Heiner Schumacher (Katholieke Universiteit Leuven) erhielten den Preis für den besten Beitrag von Nachwuchsforschern. Sie untersuchten, ob sich aus dem Lebenslauf eines Bewerbers erkennen lässt, wie gut er in einem Team kooperiert.

Unser Engagement in der Nachwuchsförderung

Nachwuchswissenschaftler haben ein hohes Motivationspotenzial. Genau das wollen wir unterstützen, indem wir ihre Forschungsprojekte fördern, wissenschaftlichen Austausch ermöglichen und ihnen das Wissen erfahrener Experten zugänglich machen. Neben Tagungsformaten fördern wir die wissenschaftlich fundierte ökonomische Ausbildung junger Menschen, die Initiative zeigen und bereit sind, Verantwortung zu übernehmen.



Die Teilnehmer der ersten von uns geförderten Tagung vor dem Max-Planck-Institut für Bildungsforschung 2014 in Berlin

Summer Institute on Bounded Rationality

Die wirtschaftswissenschaftliche Forschung an der Schnittstelle zwischen Ökonomie und Psychologie genießt seit einiger Zeit große Aufmerksamkeit innerhalb der Wirtschaftswissenschaften. Die Abweichungen des menschlichen Verhaltens von der ökonomischen Modellannahme des streng rational handelnden homo oeconomicus stehen dabei im Fokus. Mit dem *Summer Institute on Bounded Rationality* unterstützen wir den interdisziplinären fachlichen Austausch über die Grenzen der rationalen Entscheidungsfindung hinaus. Dies fördert das Verständnis des menschlichen Verhaltens, das häufig von Erfahrungen, Emotionen oder Intuitionen abhängt und nicht zwangsläufig auf der rationalen Abwägung aller vorhandenen Informationen beruht. Während der einwöchigen Tagung für Nachwuchsforscher entstehen interdisziplinäre Forschungsansätze und -kooperationen, die zu relevanten Ergebnissen und Publikationen führen.

Seit 2014 haben rund 150 Nachwuchswissenschaftler an der Veranstaltung teilgenommen, viele von ihnen sind heute führende Vertreter dieses Forschungsgebiets. Die Veranstaltung wurde von den Max-Planck-Direktoren Gerd Gigerenzer und Ralph Hertwig ins Leben gerufen – beide ausgewiesene Experten auf dem Gebiet der Heuristik und der begrenzten Rationalität.

Master of Law and Business der Bucerius Law School

In verschiedenen Studiengängen bildet die Bucerius Law School engagierte junge Menschen auf höchstem wissenschaftlichen Niveau und gleichzeitig mit einer beeindruckenden Nähe zur Praxis aus. Nicht selten gehen daraus Gründer hervor, die wirtschaftlich, innovativ und gesellschaftlich relevant handeln.

Mit unserer Unterstützung des einjährigen Studienganges *Master of Law and Business* tragen wir zu einer fundierten wirtschaftswissenschaftlichen Ausbildung bei, damit die Studierenden auf spätere verantwortungsvolle Tätigkeiten bestmöglich vorbereitet werden. Dazu gehört, neben der Förderung entsprechender wirtschaftswissenschaftlicher Seminare und Vorlesungen, ein gemeinsam von der Bucerius Law School und uns organisierter Workshop zum Thema Entrepreneurship. Dort tauschen sich die Studierenden mit Gründern aus und entwickeln exemplarisch eine eigene Gründungsidee.

Die Kombination von juristischem und wirtschaftswissenschaftlichem Know-how halten wir dabei für zukunftsweisend. Denn viele wirtschaftliche Herausforderungen lassen sich nur mit einem kombinierten Wissen beider Themenfelder lösen.

Seit der Einführung des Programms im Jahr 2006 haben inzwischen fast 500 Studierende den *Master of Law and Business* abgeschlossen. Die Absolventen kommen aus über 80 Ländern und halten ihr Netzwerk durch jährliche Treffen aufrecht. Wir fördern das Programm seit 2009, es ist eines unserer ersten und längsten Förderprojekte.



In der dreijährigen Entwicklungsphase wurde die Potenzialanalyse mit Schülern und Studierenden im Rahmen von *losleger*-Summer Schools erprobt und evaluiert. Seit 2017 steht sie auf unserer Webseite als Handreichung zur freien Verfügung.

losleger – Der Profilcheck für unternehmerisches Talent

Viele Jugendliche sind sich nicht über ihre Fähigkeiten und Potenziale im Klaren. Auch deshalb ist die persönliche und berufliche Zukunftsplanung für sie eine große Herausforderung. Bestehende Orientierungsprogramme vernachlässigen oft den Aspekt der Selbstständigkeit, sodass diese Potenziale unentdeckt bleiben. Mit *losleger* haben Wissenschaftler des Lehrstuhls für Wirtschaftswissenschaften und Didaktik der Wirtschaftslehre an der Universität Duisburg-Essen ein Förder-Assessment-Center entwickelt, das die Grundlage schafft, um unternehmerisches Talent zu identifizieren und individuell zu fördern.

Hierfür entwickelten und kombinierten die Wissenschaftler ein aufeinander abgestimmtes Set verschiedener Methoden, Instrumente und Verfahren, um unternehmerische Kompetenzen feststellen zu können. Darunter sind beispielsweise standardisierte Tests, semistrukturierte Interviews, Fallbeispiele, Simulationsmethoden und Gruppendiskussionen.



Unsere Angebote für Lehrkräfte in der ökonomischen Bildung

Wir unterstützen Lehrkräfte in ihrem Unterricht zu Wirtschaftsthemen durch unsere Angebote auf der Internetplattform *Teach Economy* – von klassischen Unterrichtsmaterialien über Planspiele bis hin zu Lehrerfortbildungen. Bei der Entwicklung ist uns wichtig, alle relevanten Expertengruppen einzubinden: die Wissenschaft zur fachgerechten didaktischen Fundierung, die Lehrkräfte, um ihr Wissen und ihre Praxiserfahrungen einzubeziehen, die öffentlichen Einrichtungen wie Kultusministerien und Landeslehrer institute, um den regionalen Vorgaben bestmöglich zu entsprechen.



Die Online-Plattform *Teach Economy*

Immer häufiger greifen Lehrer ergänzend zum herkömmlichen Schulbuch auch auf Materialien aus dem Internet zurück, wenn sie ihren Unterricht vorbereiten und durchführen.

Mit der Plattform *Teach Economy* verfolgen wir daher einen ganzheitlichen Ansatz, um Lehrkräfte zu unterstützen: Sie finden hier fachlich fundierte und lehrplangerechte Unterrichtseinheiten als vollständige Stundenentwürfe, die nach Bundesländern selektiert werden können. Das Besondere: Jede Einheit enthält eine digitale Ergänzung, z. B. einen Erklärfilm oder ein interaktives Schaubild, um den Einstieg in die teilweise abstrakten Themen anschaulich und lebensnah zu gestalten. Zukünftig wird das Angebot für Lehrkräfte um Lehrvideos erweitert, die in Ergänzung zu herkömmlichen Präsenzfortbildungen eine schnelle fachwissenschaftliche Einarbeitung ermöglichen.



Entrepreneurship Education: *Unternehmerisch denken und handeln*

Wenn Jugendliche die Wirtschaftswelt mitgestalten sollen, beispielsweise beim Management der eigenen Finanzen oder zukünftig als engagierte Mitarbeitende in einem Unternehmen, benötigen sie unternehmerische Kompetenzen. Der Lehr-Ordner *Unternehmerisch denken und handeln* mit umfangreichen Materialien zur Entrepreneurship Education zeigt, wie sich dies in den Wirtschaftsunterricht integrieren lässt. Die Materialien entstanden in Zusammenarbeit mit dem Institut für ökonomische Bildung in Oldenburg auf Basis der 2013 erschienenen Veröffentlichung »Entrepreneurship Education in der ökonomischen Bildung – eine fachdidaktische Konzeption für den Wirtschaftsunterricht«. Ein begleitendes bundesweites Fortbildungsformat unterstützt seit 2016 die Lehrkräfte beim Einsatz der Materialien in ihrem Unterricht. Um den »entrepreneurial spirit« erfahrbar zu machen, finden die Veranstaltungen in Gründerzentren oder Co-Working-Spaces statt, wo auch junge Existenzgründer von ihren Erfahrungen berichten. Über 1.600 Ordner wurden bisher an Lehrkräfte und Schulen ausgegeben.

SERIOUS GAMES – WIRTSCHAFTSPANSPIELE

Mit unseren Planspiel-Projekten fördern wir besonders den erfahrungsorientierten Zugang zu Wirtschaftsthemen. Durch das Erkennen von ökonomischen, politischen und gesellschaftlichen Zusammenhängen sowie das Denken in komplexen Strukturen wird selbstständiges Problemlösen ermöglicht.

WIWAG – Spielerisch Unternehmen lenken

Das betriebswirtschaftliche Planspiel WIWAG lässt Schüler ein mittelgroßes Produktionsunternehmen führen. In der Rolle von Vorständen müssen sie unterschiedliche Anspruchsgruppen – von Arbeitnehmern über Aktionäre bis hin zu Verbrauchern – einbeziehen. Komplexe wirtschaftliche Zusammenhänge können innerhalb einer Planspielwoche schrittweise erlernt werden. Da die Spieler Entscheidungen in Gruppenarbeit treffen, fördert WIWAG zudem Sozialkompetenzen wie Team- und Konfliktfähigkeit. Seit 2015 wurde die Simulation über zweihundert Mal in Deutschland eingesetzt. Möglich macht dies eine Kooperation mit der schweizerischen Ernst Schmidheiny Stiftung.



WIWAG-Planspielwoche in Lübeck

Isle of Economy – Wirtschaft von Anfang an

Mit diesem Serious Game lernen Schüler grundlegende Wirtschaftsmechanismen kennen. Als Schiffbrüchige stranden die Spieler – in Gestalt ihrer selbst erstellten Avatare – auf einer unbewohnten Insel. Schnell wird klar: Um eine neue, funktionierende Gesellschaft aufzubauen, müssen sie produktiv sein, gemeinsam über wichtige Entscheidungen abstimmen, Waren und Dienstleistungen miteinander handeln. So machen sie schrittweise ökonomische Grunderfahrungen und setzen sich mit sozialwissenschaftlichen Themen wie öffentlichen Gütern und Arbeitsteilung auseinander. *Isle of Economy* kombiniert dabei regulären Unterricht mit spielerischem Entdecken und digitalen Medien.



Oben: Die Schüler stranden auf einer Insel und konnten nur das Nötigste retten.

Unten: Sie müssen ihre Häuser instand halten, auf dem Marktplatz handeln oder Gemeinschaftsgüter erstellen.

Außerhalb des Unterrichts: Wirtschaft für Jugendliche

Um Jugendliche zu erreichen, die im Unterricht keinen oder wenig Zugang zu wirtschaftlichen Themen finden, entwickeln wir moderne Bildungsformate außerhalb des Unterrichts. Die Lernorte sind vielfältig, die Formate methodisch und inhaltlich abwechslungsreich: Durch Jugendcamps, Wettbewerbe und digitale Medien bieten wir der jungen Generation Räume zum selbstbestimmten Entdecken, Beurteilen und Gestalten von Wirtschaft.



WORKSHOPS, CAMPS, SOMMERAKADEMIEN

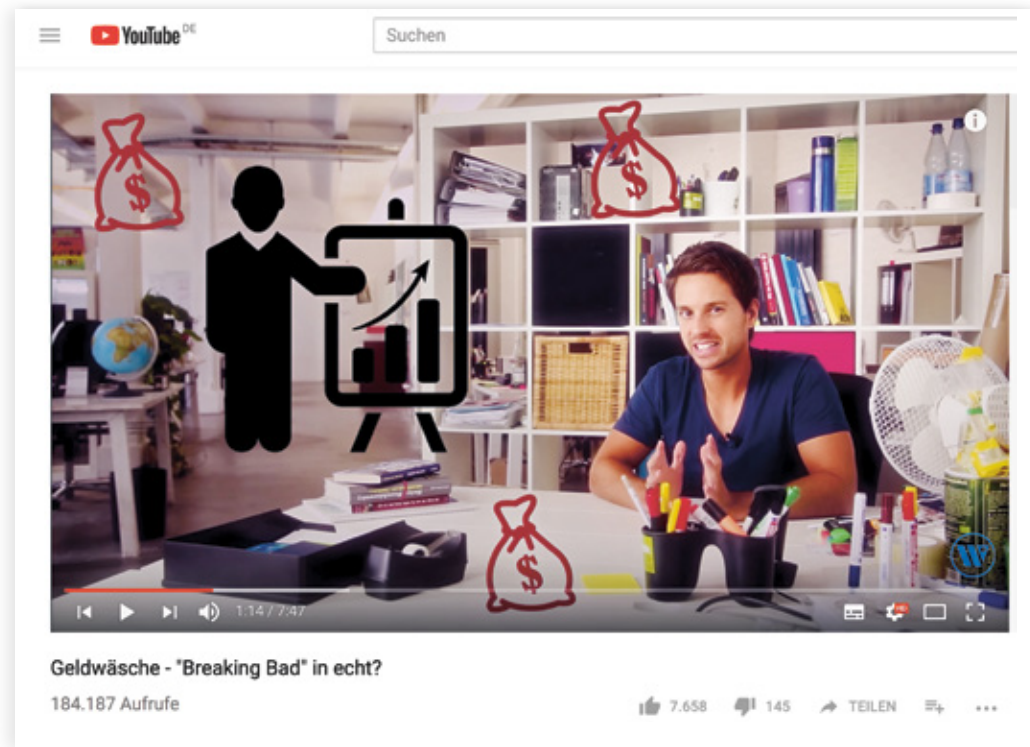
In der direkten Auseinandersetzung mit anderen werden eigene Überzeugungen hinterfragt, und Neues kann entstehen. Im Austausch mit Gleichgesinnten, Forschenden und Experten schärfen Jugendliche ihren Blick für Wirtschaftsthemen und lernen, eigene Ideen einzubringen und zu verteidigen. Der persönliche Diskurs spielt deshalb eine zentrale Rolle bei unseren Veranstaltungsformaten *Young Economic Summit* und *EconomyCamp*.

YES! – Young Economic Summit

Der *YES! – Young Economic Summit*, den wir gemeinsam mit der Deutschen Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften (ZBW) – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft durchführen, ist einer der größten deutschen Schülerwettbewerbe zu Wirtschaftsthemen. Über mehrere Monate arbeiten Schülerteams der Sekundarstufe II an Fragestellungen zu ökonomischen, ökologischen und gesellschaftlichen Herausforderungen und entwickeln eigene Lösungsideen. Unterstützt werden sie dabei von Forschenden der großen Leibniz-Wirtschaftsforschungsinstitute. Beim *YES!* schärfen die Jugendlichen ihren Blick auf ökonomische Zusammenhänge und erleben, dass sie nicht nur Spielball der ökonomischen Realität sind, sondern selbst eine Stimme haben: Sie stehen bei Regional- und Bundesfinale hochrangigen Experten Rede und Antwort, überzeugen diese von ihren Lösungsideen und stimmen selbst über die vielversprechendsten Ideen ab. Der *YES!* startete 2015 in Norddeutschland und wurde seitdem stetig ausgeweitet. Ab 2019 wird der Wettbewerb Schülerteams aller Bundesländer offenstehen. Insgesamt nahmen seit 2015 bereits über 1.000 Schüler am *YES!* teil.

EconomyCamp

Das *EconomyCamp* ist ein viertägiges Barcamp in der Nähe von Hamburg, das 2018 bereits zum vierten Mal stattgefunden hat. Einmal pro Jahr kommen Schüler aus ganz Deutschland mit amerikanischen Austauschschülern zusammen, um aktuelle Wirtschaftsthemen intensiv zu diskutieren. Seit 2015 nahmen am *EconomyCamp* 220 Jugendliche teil. Das Besondere am Barcamp-Format: Die Jugendlichen wählen die Themen selbst, leiten die Diskussionen und übernehmen eigenverantwortlich die Ergebnisdokumentation – auch mithilfe neuer digitaler Medien. Nicht zuletzt durch ihre verschiedenen kulturellen Erfahrungen lernen die Jugendlichen Unterschiede zwischen Wirtschaftssystemen sowie neue Blickwinkel auf verschiedene ökonomische Themen kennen. Das Format stößt auf großes Interesse: Auf 60 Plätze kommen über 150 Bewerbungen.



MrWissen2go und andere bekannte Youtuber erklären Wirtschaftsthemen in der 40-teiligen Reihe *Was ich noch nie über Wirtschaft wissen wollte*.

KEINE AHNUNG VON WIRTSCHAFT? WIE WIR JUGENDLICHE ÜBER DIE SOZIALEN MEDIEN ERREICHEN

Jugendliche verbringen täglich bis zu vier Stunden im Internet. Soziale Medien sind ihr wichtigstes Informations- und Freizeitmedium. Genau hier setzen wir an: Mit Kurzvideos zu Wirtschaftsthemen, veröffentlicht auf Youtube und Facebook, erreichen wir eine große Anzahl Jugendlicher und junger Erwachsener und wecken lebens- und alltagsnah das Interesse an Wirtschaft.

Youtube-Stars erklären Wirtschaft

Mit unserer Youtube-Videoserie über Wirtschaftsthemen zeigen wir Jugendlichen, dass Wirtschaft nichts Fremdes, sondern etwas Alltägliches und Teil ihrer Lebensrealität ist. Wir wecken Bewusstsein dafür, dass auch junge Leute bereits wirtschaftlich agieren und Einfluss nehmen, zum Beispiel in ihrer Rolle als Konsumenten. Dazu haben wir 2015 zusammen mit MESH Collective (UFA GmbH) Kurzvideos produziert, in denen bekannte Youtuber ökonomische Zusammenhänge auf humorvolle Weise erklären. Mit den Videos bieten wir einen niedrigschwelligen Zugang zu Themen wie Konsum, Sparen und Steuern – mit direktem Aha-Effekt. Nachdem die erste Staffel mit 26 Videos großen Anklang fand und das Video »Ist Sparen so schwer?« mit Youtuber Tense Makes Sense beim Deutschen Wirtschaftsfilmpreis 2015 des Bundesministeriums für Wirtschaft und Energie ausgezeichnet wurde, entstand Ende 2016 eine weitere Staffel mit 14 Videos. Die Videos wurden bisher über drei Millionen Mal angesehen.

selbst & ständig – Gründen bis 25

In unserer Facebook-Videoserie *selbst & ständig* – Gründen bis 25 zeigen wir 15 junge Gründerinnen und Gründer unter 25 Jahren, die ein eigenes Unternehmen aufgebaut oder als Intrapreneure in einem Unternehmen zum Beispiel eine neue Geschäftseinheit gegründet oder ein altes Produkt modernisiert und neu auf dem Markt eingeführt haben. Die Filme vermitteln kurzweilig, wie vielfältig die Ideen junger Gründer sind und wie diese erfolgreich und teils unkonventionell umgesetzt wurden. Damit wollen wir Jugendliche ermutigen, sich intensiver mit dem Thema Selbstständigkeit auseinanderzusetzen, eigene Ideen zu verfolgen und selbst aktiv zu werden. Um möglichst viele Jugendliche zu erreichen, porträtieren bekannte Influencer junge Selbstständige aus verschiedenen Branchen – vom digitalen Innovateur über die Intrapreneurin im familieneigenen Weinbetrieb bis hin zum Social Entrepreneur ist alles dabei. Über 1,3 Millionen Klicks und über vierzehntausend Interaktionen zeigen den Erfolg der Serie und das große Interesse junger Menschen am Thema Selbstständigkeit. Auch beim Medienpreis Mittelstand 2018 fand die Serie großen Anklang: *selbst & ständig* wurde in der Kategorie »Online« mit dem dritten Platz ausgezeichnet. ■

Die jungen Gründer Alex und Nico von »The Simple Club« mit Influencer Philipp Betz (MrTrashpack)



Netzwerk Wirtschaft

Über die Jahre hinweg haben wir ein lebendiges Netzwerk an klugen Köpfen aus Forschung, Wissenschaft, Lehre und Bildung aufgebaut. Dazu gehören auch unsere Alumni, die uns bis heute eng verbunden sind.



Lisa Ruhfus ist Moderatorin, freie Journalistin und hat mit ihrem eigenen Wissenskanal »Die Klugscheisserin« auf Youtube über 48.000 Abonnenten. Für die Joachim Herz Stiftung wirkte sie im Videoprojekt *Was ich noch nie über Wirtschaft wissen wollte* mit.

»Früher haben wir auf die Frage, was wir einmal beruflich machen möchten, oft gesagt: »Irgendetwas mit Medien«. Heute wollen alle Youtube-Star werden, ohne genau zu wissen, was das eigentlich bedeutet. Reich und berühmt werden dabei doch nur die wenigsten. Alleine mit den Klicks verdiene ich schließlich kein Geld. Als Youtuberin bin ich in erster Linie selbstständige Unternehmerin. Ich muss kreative Lösungen für mein Geschäftsmodell finden und wirtschaftlich rechnen können.

Es ist extrem aufwendig, gute Videos zu produzieren. So wie ich das mache, braucht man mindestens einen Kameramann, Schnitt und Musik. Daher schaffe ich mittlerweile auch höchstens ein Video pro Woche – den Rest der Zeit muss ich arbeiten, damit ich meine Miete zahlen kann. Doch es zahlt sich langfristig aus. Durch die Videos werde ich bekannt und für redaktionelle Jobs, zum Beispiel für Reportagen im Fernsehen, gebucht.

Auch deswegen ist es so wichtig, sich seine Freiheit zu bewahren. Kooperationen mit Unternehmen finde ich schwierig. Sie müssten meinen Zuschauern einen Mehrwert bieten. Wenn ich anfangs, Versicherungen zu verkaufen, dann glaubt mir am Ende keiner mehr.«



Nils Schaefer studierte Elektrotechnik an der Technischen Universität Hamburg-Harburg und an der University of California, Berkeley. Seit 2007 ist er Geschäftsführer der Depolt Immobilien Firmengruppe in Lübeck. Er engagiert sich als Spielleiter bei WIWAG, dem interaktiven Unternehmensplanspiel der Joachim Herz Stiftung für Schüler.

»Ich habe nicht geplant, unser mittelständisches Familienunternehmen einmal zu übernehmen. Vermutlich hätte ich dann etwas anderes als Elektrotechnik studiert. Doch heute bin ich sehr glücklich, dass ich diese Entscheidung erst später getroffen habe. Denn mein Ingenieurstudium hilft mir immer wieder sehr bei meiner Geschäftsführertätigkeit. Den selbstverständlichen Umgang mit Zahlen, doch vor allem die analytische Herangehensweise bei technischen und juristischen Fragen habe ich meinem Studium zu verdanken.

Aus diesem Grund versuche ich auch den jungen Leuten zu vermitteln, dass es für eine Karriere im Management nicht zwingend ein BWL-Studium braucht. Es ist wichtig, sich für den Inhalt des Managements zu interessieren, ökonomische, politische und gesellschaftliche Zusammenhänge zu erkennen sowie in komplexen Strukturen denken zu können. Aber ein Unternehmen leiten kann man auch mit einem Philosophiestudium.«

»Ein Unternehmen leiten kann man auch mit einem Philosophiestudium.«

»Für Nachwuchswissenschaftler sind die Rahmenbedingungen in Deutschland schwierig. Es gibt kaum unbefristete Stellen. Um eine der begehrten Lebenszeitprofessuren zu ergattern, muss man sich um viele Dinge gleichzeitig kümmern – und eigentlich in allen exzellent sein: von der Verwaltung über Lehre, Drittmiteinwerbung und Politikberatung bis hin zur eigenen Forschung und den eigenen Publikationen. Auch die Lebenspartner müssen hier Opfer bringen, da nicht klar ist, in welcher Stadt man irgendwann eine Lebenszeitprofessur bekommt (wenn überhaupt). Das macht die Karriereplanung auch für die Partner schwierig. Planungssicherheit gibt es nicht.

Diese Unsicherheit beeinträchtigt auch die eigene wissenschaftliche Arbeit, weil man immer das Potenzial seiner Forschungsprojekte für hochrangige Publikationen im Blick haben muss und nicht unbedingt den gesellschaftlichen Nutzen. Auch Forschungsprojekte, bei denen das Risiko besteht zu scheitern, werden seltener.

Ich würde mir ein Modell wie in den USA wünschen, wo es sehr anspruchsvolle, aber eben auch klare und transparente Kriterien gibt, die man erfüllen muss, damit eine Stelle automatisch von einer befristeten in eine unbefristete übergeht. Das wäre ein echter Anreiz, um weiterhin junge Leute mit innovativen Denkansätzen für das wissenschaftliche Arbeiten zu begeistern.«



Jan Marcus ist Junior-Professor für VWL an der Universität Hamburg. Er wurde mit dem *Deutschen Wirtschaftspreis der Joachim Herz Stiftung* 2018 in der Kategorie »Beste Beiträge von Nachwuchswissenschaftlern« ausgezeichnet.

» Der Umgang mit Kindern hat sich in den letzten Jahren sehr verändert. Sie müssen heute in ein bestimmtes Raster passen: gut in der Schule sein, Sport treiben, ein Musikinstrument spielen und so weiter. Eltern wollen ihre Kinder optimal auf das Leben vorbereiten und sind dann leicht übermotiviert. Manche Kinder kommen nicht mit den großen Erwartungen zurecht und schalten als Reaktion ab. Sie können sich nur schwer konzentrieren, weil die unterschiedlichen Anforderungen vielfältig auf sie einwirken, sodass sie nicht mehr die Möglichkeit haben, sich strukturiert und fokussiert einer Aufgabe zu widmen, und sich dadurch dann wiederum verzetteln.

Wenn ich etwas am System Schule ändern könnte, würde ich dazu zurückkehren, die Grundfertigkeiten gründlich zu vermitteln – Lesen, Schreiben, Rechnen. Und ich würde projektorientiertes Arbeiten stärken: Viel mehr mit den Schülern rausgehen, etwas unternehmen und sich die Dinge vor Ort anschauen. Wie ein fliegendes Klassenzimmer!

An historischen Orten, zu Besuch in Firmen oder im Gespräch mit Unternehmern werden Inhalte richtig gut begreifbar, die Schüler können etwas erleben oder anfassen – davon lebt ein Fach. Ich setze auch gerne Planspiele ein, denn dabei dürfen die Schüler selber denken und handeln. Das entspricht der Kompetenzorientierung auf der Basis solide vermittelter Grundfertigkeiten.«

»Viel mehr mit den Schülern rausgehen, etwas unternehmen und sich die Dinge vor Ort anschauen. Wie ein fliegendes Klassenzimmer!«



Johannes Schmidt unterrichtet Wirtschaft/Politik, Geschichte, Englisch und Deutsch als Fremdsprache an der Elsa-Brändström-Schule in Elmshorn. Er ist nebenamtlicher Studienleiter für Wirtschaft/Politik am Landeslehrer-institut Schleswig-Holstein und leitet Fortbildungen zum Thema Entrepreneurship Education in Zusammenarbeit mit der Joachim Herz Stiftung.

» Ich freue mich immer über neue Aufgaben, Routine reizt mich nicht. Deswegen fahre ich beruflich mehrgleisig und bin mit meiner Fächerkombination breit aufgestellt. Im Leben würde ich gerne noch vieles werden: Jurist, Arzt, Eventmanager. Ich bin aber sehr gerne Lehrer und bleibe das auch.

Wenn man in meinem Beruf keine Rückmeldung erhält, heißt das meistens, man macht einen guten Job. Schüler oder Eltern, die nicht zufrieden sind, beschwerten sich natürlich. Aber Dank oder Lob kommen oft zeitverzögert, zum Beispiel wenn man Ehemalige trifft.

Ich mache keinen »So-ist-es«-Unterricht, sondern möchte, dass meine Schüler sich die Dinge selber erarbeiten und beurteilen. In dem Fach Wirtschaft/Politik sollte es neben Politik, Soziologie und VWL mehr betriebswirtschaftliche Inhalte geben. Das würde jungen Leuten dabei helfen, sich später im Leben zurechtzufinden – Wirtschaft betrifft ja uns alle.

Mein Fach hat in 16 Bundesländern 12 verschiedene Namen und inhaltliche Zuschnitte. Ich würde mir wünschen, dass das Bildungswesen stärker zentralisiert wird. Auch durch mehr Kooperation untereinander könnten wir viel erreichen – momentan arbeiten viele Schulen und Lehrer eher isoliert voneinander.«



Ute Heim unterrichtet Wirtschaft und Geographie am Annette-Kolb-Gymnasium in Traunstein. Sie engagiert sich als Kursleiterin für verschiedene analoge und digitale Wirtschaftsplanspiele der Joachim Herz Stiftung.



Prof. Klaus Tochtermann ist Direktor des Leibniz-Informationszentrums Wirtschaft (ZBW) in Kiel/Hamburg und Leiter des Programmbereichs Digitale Informationsinfrastrukturen. ZBW und Joachim Herz Stiftung richten seit 2015 gemeinsam den *Young Economic Summit (YES!)* aus.

» In meinem Informatikstudium war Mitte der 1980er noch gar nichts digital – da wurde mit Kreide auf Schiefertafeln geschrieben. Das World Wide Web begegnete mir 1987 das erste Mal. Wie sich das entwickeln würde, war damals jenseits aller Vorstellungskraft.

Für die Wissenschaft bringt die Digitalisierung immense Vorteile: schnellere Kommunikation, mehr Transparenz, bessere Ergebnisse durch Kollaboration. In der I.O.-Wissenschaft wären wichtige Erkenntnisse in kostenpflichtigen gedruckten Zeitschriften verschwunden. Durch »open access« – also freien digitalen Zugang zu wissenschaftlicher Literatur – können wir viel mehr Menschen erreichen.

Als Jugendlicher waren die Kieler Nachrichten mein Fenster zur Welt. Heute können junge Leute aus einem viel größeren Informationsspektrum auswählen. Das weitet den Blick, aber die Beurteilung all dieser Informationen ist auch schwieriger: Was ist relevant, was ist wahr? Dafür müssen wir ihnen Kriterien an die Hand geben.

Wir bräuchten online eine stärkere Selbstregulierung. Shitstorms funktionieren sehr gut, aber leider gibt es keine »good storms«. Qualität ist nicht von Bedeutung dafür, ob sich etwas verbreitet. Ich sehe hier keine technische Lösung, menschliches Verhalten müsste sich ändern – eine Art Kulturwandel.«



Teresa Böhme studiert Biologie an der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Sie war 2015 und 2016 Teilnehmerin des *EconomyCamp*, bei dem Jugendliche aus den USA und aus Deutschland in Eigenregie Wirtschaftsfragen diskutieren.

» **E**s war lange nicht sicher, dass ich überhaupt Abitur mache. Wegen meiner Legasthenie bin ich vom Gymnasium abgegangen und war zunächst auf der Mittelschule, dann auf einer Fachoberschule. Dort hatte ich eine Lehrerin, die mich darin bestärkt hat, auf ein Wirtschaftsgymnasium zu wechseln. Da bin ich auf das *EconomyCamp* aufmerksam geworden.

Der Austausch mit den Amerikanern war spannend, weil wir aus ganz unterschiedlichen Welten kommen. Ich bin in Pirna in Sachsen aufgewachsen und war als Jugendliche ziemlich links. Natürlich kennen wir in Deutschland die USA aus der Popkultur – Film, Fernsehen, Musik. Aber dass ich mal Leute in meinem Alter treffe, die von sich sagen: ›Ich bin Kapitalist‹, hätte ich trotzdem nicht gedacht.

Ich wollte ursprünglich ein Fach mit Wirtschaftsbezug studieren. Allerdings lagen mir nicht alle Themen – Rechnungslegung zum Beispiel gar nicht. Gleichzeitig hat mich Biologie schon immer brennend interessiert. Deswegen habe ich mich letztlich entschieden, Biologie zu studieren, und bin damit heute sehr glücklich.

Am liebsten möchte ich in der Wissenschaft bleiben. Aber die Konkurrenz ist hart, und vielleicht kehre ich eines Tages doch in die Wirtschaft zurück. Bis ich das entscheiden muss, dauert es aber noch etwas. Erst mal steht für mich ein Auslandsaufenthalt in Irland auf dem Programm.«

Geklickt, gelernt, gespielt: Programmbereich Wirtschaft

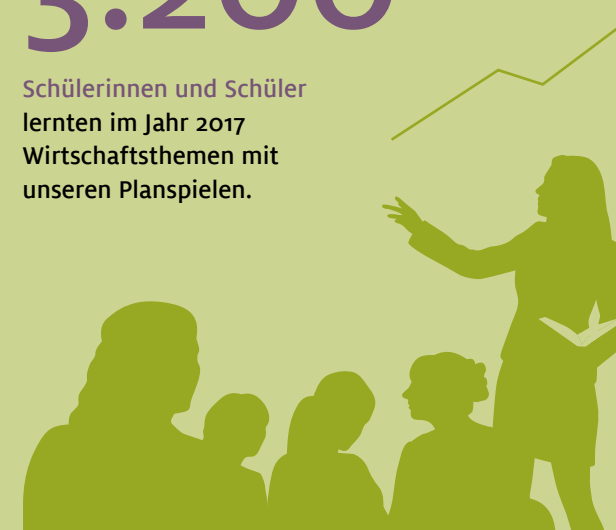
▶ ▶| 🔊 0:01 / 1:20

4.300.000

Aufrufe der Youtube-Videos aus dem Projekt
Was ich noch nie über Wirtschaft wissen wollte und unserer Serie
selbst & ständig über Gründer unter 25 Jahren

3.200

Schülerinnen und Schüler
lernten im Jahr 2017
Wirtschaftsthemen mit
unseren Planspielen.



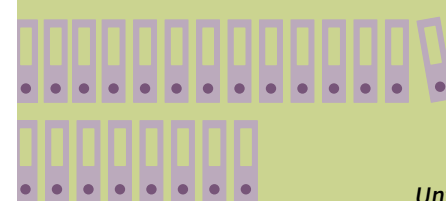
700

Schüler aus 19 Ländern
nahmen am G20-Projekt
Global Classroom teil,



220

deutsche und amerikanische
Teilnehmer an unseren
EconomyCamps seit 2015.



1.652

Materialordner
Unternehmerisch denken und handeln
wurden seit 2016 an Lehrkräfte und
Schulen ausgegeben.



209

Nachwuchswissenschaftler
haben wir in den vergangenen
fünf Jahren gefördert.

Individualität und Gerechtigkeit

Henneke Lütgerath über
den Reiz der Stiftungsarbeit, Chancengerechtigkeit, Disziplin
und das Besinnen auf demokratische Werte

Hamburg gilt als die Stifterstadt Deutschlands – die Joachim Herz Stiftung wurde als 1.100ste eingetragen. Warum wird in Hamburg gern gestiftet? Gehört das vielleicht zum Prinzip des Ehrbaren Kaufmanns?

Henneke Lütgerath: Sicher hat unser Stiftungswesen eine Beziehung zu der Hamburg bestimmenden protestantischen Kaufmannsethik. Seit Jahrhunderten ist es Teil dieser Ethik, sich nicht auf den eigenen Broterwerb zu reduzieren. Der ist zwar auch schon eine gesellschaftsfördernde Tätigkeit, aber die gebildeten Kaufleute in dieser Stadt wollten und wollen mehr: Sie kümmerten und kümmern sich um das Umfeld, sie möchten der Gesellschaft von ihrem selbst erfahrenen Glück, ihrem Erfolg ein Stück zurückgeben.

Was reizt Sie, Vorstandsvorsitzender einer solchen Stiftung zu sein?

Henneke Lütgerath: Als mir diese Aufgabe Mitte 2016 angetragen wurde, habe ich mich sehr gefreut – es ist beglückend, nach einem langen Berufsleben in der Wirtschaft und Finanzindustrie, noch einige Jahre im Stiftungsbereich, also in einem völlig anderen, zivilgesellschaftlichen Sektor arbeiten zu können. Wobei es für mich besonders reizvoll ist, dass es sich bei uns um eine Stiftung handelt, die aufgrund ihrer Geschichte und ihrer Vermögensstruktur vital am Wirtschaftsleben teilnimmt.

Engagement war Ihnen schon vorher kein Fremdwort.

Henneke Lütgerath: Das ist richtig. Vor kurzem bin ich Landesvorsitzender des Wirtschaftsrates der CDU geworden, schon seit Jahren bin ich vielfältig in der evangelischen Kirche aktiv.

Ist dieses Engagement in Kirche und Stiftung von Nächstenliebe geprägt?

Henneke Lütgerath: Ich bin kein sehr altruistischer Mensch – aber ich habe ein starkes Gefühl, dass ich vom Schicksal sehr begünstigt worden bin, ich habe es gut gehabt in meinem Leben. Daraus ist in mir das Gefühl einer Verpflichtung gewachsen, auch etwas für andere Menschen zu tun.

Ein Beitrag zur Chancengerechtigkeit?

Henneke Lütgerath: Ich möchte generell vermeiden, Weltbilder unter das Dach solcher Begriffe zu zwängen – wir sollten als Gesellschaft den Begabungen der Menschen zur Entfaltung verhelfen, ja, wir müssen Entfaltung ermöglichen und die Potenziale, die in den Menschen ruhen, möglichst optimal entwickeln. Das hat für mich mit Individualität zu tun – während ich »Gerechtigkeit« doch eher als Verallgemeinerung verstehe, die es allen recht machen will, ohne es jemals wirklich zu können.



Dr. Henneke Lütgerath, Vorstandsvorsitzender

Zur Förderung der angesprochenen Potenziale gehört für mich allerdings – mehr, als zumeist in der Diskussion über »Chancengleichheit« oder »Chancengerechtigkeit« mitschwingt – auch der Appell an die Disziplin des Einzelnen und an seinen Willen, sich selbst zu fordern.

Welche gesellschaftlichen Aufgaben warten auf die kommenden Generationen?

Henneke Lütgerath: Spontan sehe ich zwei große Herausforderungen.

Die erste wird sein, in dieser Welt der zunehmenden Digitalisierung, die meiner Meinung nach eine immer höhere Vereinzelung nach sich zieht, die Frage zu stellen: Wie funktioniert unsere Gesellschaft als Gemeinwesen – mehr noch: wie funktioniert sie als Gemeinwesen möglichst gut, und das für möglichst viele Menschen? Dieses Spannungsverhältnis zwischen Individuen, die immer mehr auf sich selbst fixiert scheinen, und den Anforderungen eines Gemeinwesens nimmt zu – eine Gesellschaft, die aber nur aus bindungslos nebeneinander herlaufenden Individuen besteht, wird nicht funktionieren. Diese Spannung auszubalancieren, ist eine Herausforderung, die die junge Generation zu bestehen haben wird.

Die zentrale zweite Aufgabe der Kommenden ist, das Bewusstsein für die Wertigkeit jener Maßstäbe und Grundsätze zu erhalten und zu schärfen, die unser Ge-

meinschaftsmodell prägen. Um nur einige Stichworte zu nennen: Die Geltung des Rechts, Toleranz, Rechtsstaatlichkeit, Demokratie – es gilt, jenen Wertekatalog festzuhalten, der in den westlichen Gesellschaften Grundlage aller Verfassungen ist.

Das hat auch eine transatlantische Komponente: Europäische Einwanderer haben hoffnungsvoll den Geist der Freiheit, der Unabhängigkeit und des Glaubens daran, dass man das eigene Glück gestalten kann, mit hinübergenommen in die Neue Welt – auf ihren Ideen und Hoffnungen, Gedanken und Taten ruht die amerikanische Verfassung.

Davon hat Europa, haben insbesondere wir Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg unglaublich profitiert. Nun sind wir in eine Phase eingetreten, in der der Kanon gemeinsamer Werte hüben wie drüben vielfach infrage gestellt wird. Das darf uns nicht gleichgültig sein.

Die kommenden Generationen werden sich der Bedeutung und der Wertigkeit jener Säulen neu bewusst werden müssen, auf denen die friedliche Entwicklung der westlichen Welt in den letzten siebzig Jahren ruht. Dieser Wertekatalog, der so große Bedeutung auch für unser tägliches Zusammenleben hat, muss immer wieder erlernt – und er muss gelebt werden. Dabei spielt die Verlässlichkeit des Wissens, spielt Bildung eine große Rolle. Sie sehen: Es gibt viel zu tun, auch für unsere Stiftung. ■



Aus gutem Grund

Über Verantwortung als menschliche Fähigkeit,
die richtige Entscheidung zu treffen

JULIAN NIDA-RÜMELIN

Wir leben in einer von Wissenschaft und Technik geprägten Zivilisation. Computer mit teilweise unglaublicher Rechenleistung unterstützen und erleichtern an vielen Stellen unser Leben. Zugleich erzeugen sie aber auch eine neue Abhängigkeit: Ohne wissenschaftlich ausgebildete Spezialisten und ohne praktisch befähigte Techniker und Handwerker, die wissenschaftliche Erkenntnisse für Wirtschaft und Gesellschaft zugänglich und anwendbar machen, würden sowohl die wirtschaftliche Dynamik als auch der humane Fortschritt erlahmen – zu weit ist die Spezialisierung mittlerweile fortgeschritten. Und aufgrund der Digitalisierung der Kommunikation und der Produktion schreitet sie weiter voran. Dadurch steigen die Anforderungen an die spezifischen Kompetenzen in einem naturwissenschaftlichen Fachgebiet oder in einem technisch-handwerklichen Anwendungsbereich. Die Fähigkeit aber, in

größeren Zusammenhängen zu denken und kritisch zu reflektieren, nimmt allgemein ab.

Eine fundierte naturwissenschaftliche Bildung ist deshalb von großer Bedeutung. Sie ist die Bedingung hoch entwickelter Urteilskraft und ermöglicht, das Relevante vom Irrelevanten zu scheiden. Und das ist eine Grundvoraussetzung dafür, sich in einer technisch geprägten Zivilisation zurechtzufinden.

Dabei muss die dafür erforderliche Bildung nicht notwendigerweise formal im Sinne von Abschlüssen erfolgen. Häufig ergibt sie sich auch aus der lebensweltlichen Praxis-Erfahrung. Sie beruht auf dem Geben und Nehmen von Gründen und befähigt gute von schlechten Gründen zu unterscheiden.

Insofern speist sich aus naturwissenschaftlicher Bildung die Fähigkeit einer Bürgerschaft als Ganzer, sich zu Chancen und Risiken unterschiedlicher Szenarien der

»Zutiefst menschliche Prozesse des Abwägens von Argumenten und des Bedenkens von Einwänden stehen mit naturwissenschaftlicher Bildung im Dialog und stützen das Rückgrat der Demokratie.«

technologisch-gesellschaftlichen Entwicklung zu positionieren. Zutiefst menschliche Prozesse des Abwägens von Argumenten und des Bedenkens von Einwänden stehen mit ihr im Dialog und stützen das Rückgrat der Demokratie: Die aktive Teilnahme der Bürgerinnen und Bürger, die in der Lage sind, ihre gesellschaftliche Verantwortung wahrzunehmen.

Tatsächlich ist Verantwortung in ihrem Kern die Fähigkeit, aus bestimmten Gründen zu handeln. Darin eingeschlossen sind Überlegungen, die zu einem verlässlichen Urteil und zu einer Entscheidung führen. In diesem Sinne bezeichnet der Begriff einen Aspekt der Fähigkeit, sich von Gründen affizieren zu lassen. In der Datengesellschaft der Zukunft ist dies von allergrößter Bedeutung. Die Gatekeeper der Vergangenheit spielen in Zeiten der Internet-Kommunikation eine immer geringere Rolle. Umso wichtiger ist es, nicht in Informationsblasen zu verharren, die nur das bereitstellen, was den eigenen Vorurteilen und Vermutungen entspricht. Vielmehr gilt es, diese Vorannahmen zu befragen und zu erschüttern, sie mit naturwissenschaftlicher Erkenntnis zu konfrontieren und gegebenenfalls immer wieder zu korrigieren und an gesellschaftliche Entwicklungen an-



Prof. Julian Nida-Rümelin lehrt Philosophie und politische Theorie an der Ludwig-Maximilians-Universität in München. Er war Kulturstatsminister im ersten Kabinett Schröder, er ist Mitglied der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und der Europäischen Akademie der Wissenschaften und Künste.

zupassen. So wird der rationalen Sicht Vorrang gegenüber dem Affekt eingeräumt.

Allerdings sind elaborierte Fachsprachen und anspruchsvolle mathematische Methoden häufig ein Hindernis. Es bedarf also auch sprachlicher Kompetenzen, um wissenschaftliche Inhalte so zu kommunizieren, dass sie allgemein verstanden werden können. Dies entspricht einer alten Forderung von John Dewey, dass die Wissenschaft in der Demokratie sich der Allgemeinheit zu öffnen, dass sie eine dienende Rolle für ein demokratisches Selbstverständnis habe (*Democracy and Education*, 1916). Es reicht schon lange nicht mehr aus, hoch spezialisiertes naturwissenschaftliches Wissen zu entwickeln, es muss auch vermittelt werden. Dazu muss die Fähigkeit kommen, zu reflektieren, das einzelne Projekt in einen größeren Zusammenhang zu stellen, Verantwortung für das Ganze wahrzunehmen. Im Artikel 5 unseres Grundgesetzes heißt es: »Kunst und Wissenschaft, Forschung und Lehre sind frei.« Diese Freiheit hat bestimmte Voraussetzungen. Zu ihnen gehört die Förderung der Verantwortungsfähigkeit und des freien, nicht interessen gebundenen Urteils. ■

PROGRAMMBEREICH
**NATURWISSEN-
SCHAFTEN**

Naturwissenschaftliche Bildung breit in der Gesellschaft verankern

Es war eine besondere Gelegenheit, im Frühjahr 2012 als erster Mitarbeiter mit naturwissenschaftlichem Hintergrund zur Joachim Herz Stiftung zu kommen und einen neuen Programmbereich aufbauen zu dürfen. Die Stiftung hatte gerade ihre erste Strategieentwicklung abgeschlossen mit dem Ziel, die Bereiche »Naturwissenschaften«, »Wirtschaft« und »Persönlichkeitsbildung« themenorientiert auszugestalten. Eine spannende Aufgabe! Wobei, so ganz aus dem Nichts ging es doch nicht los: Petra Herz mit ihrer Neigung zu den Naturwissenschaften hatte zusammen mit dem Kuratorium bereits drei große Projekte aus dem Bereich auf den Weg gebracht.



Dr. Jörg Maxton-Küchenmeister,
Programmbereichsleiter
Naturwissenschaften

LEXI, PIER und LEIFiPhysik

Die Wissenschaftsbehörde der Stadt Hamburg hatte im Rahmen der ersten Runde der Bundesexzellenzinitiative in den Jahren 2005/2006 richtig erkannt, dass mehr regionale Vorarbeit nötig sei, um im bundesweiten Wettbewerb um die besten Forschungscluster Deutschlands zu bestehen. Die Behörde lobte eine Landesexzellenzinitiative (LEXI) aus und gewann dafür die junge Joachim Herz Stiftung als Co-Finanzier. Von den dreizehn eingereichten Projekten erhielt in der nächsten Runde genau eines die begehrte Bundesförderung – das von uns geförderte Cluster aus der Laserphysik. Dieses erste und gleich so erfolgreiche Projekt in den Naturwissenschaften bildete den Ausgangspunkt für unsere Verbundenheit mit dem Forschungscampus Hamburg-Bahrenfeld. Der Hamburger Preis für Theoretische Physik, der im Rahmen von LEXI erstmalig vergeben wurde, war und bleibt ein wichtiges Element unserer internationalen Wissenschaftsförderung.

Auch ein erstes Stipendienprogramm war im Frühjahr 2012 bereits beschlossen: die Förderung von Promotionsstellen an der Schnittstelle zwischen der Universität Hamburg und dem Forschungszentrum DESY im Rahmen der *Partnership for Innovation, Education and Research (PIER)*. Die Förderung von Nachwuchswissenschaftlern aus der Physik und den Lebenswissenschaften spielt seither in der Stiftung eine zentrale Rolle. Die Erfahrungen mit den Promotionsstipendien führten zuerst zum neuen Format der *Add-on Fellowships for Interdisciplinary Life Science* und im Jahr 2018 erstmals zu einer Ausschreibung zur Strukturierten Doktorandenförderung.

Und dann war da noch *LEIFiPhysik*: Das Projekt, das vom ersten Tag an meine Arbeit in der Stiftung prägte. Für dieses große Internetportal waren Ende 2011 die Übernahmevereinbarungen mit den Gründern und die Auswahl einer Agentur für einen bundesweiten Relaunch abgeschlossen worden. An einem Montag fing ich bei der Stiftung an, und bereits am Donnerstag saß ich projektverantwortlich in dem Auftaktworkshop der Kooperation mit ebendieser Agentur

und den beteiligten Lehrern. Damit begann eine sehr spannende und arbeitsintensive Zeit der Auseinandersetzung mit den Möglichkeiten digitaler Medien zur Verbesserung des naturwissenschaftlichen Unterrichts. Und ich war sehr froh, als parallel zur intensiven inhaltlichen Arbeit auch der andere Aspekt der Aufbauarbeit des Bereichs, die Gewinnung eines passenden Mitarbeiterteams, Form annahm.

Von einzelnen Projekten zur umfassenden Strategie

Es folgten spannende Jahre, die geprägt waren von strategischen Überlegungen, einer Präzisierung der anzustrebenden Zielgruppen und neuen inhaltlichen Themensetzungen wie der Forschungsförderung in der Systembiologie oder dem Aufbau von Schülerforschungszentren. Neben Nachwuchswissenschaftlern und Schülern nehmen wir heute auch insbesondere Lehrkräfte mit in den Fokus. Zudem gab es immer wieder Diskussionen zur Gewichtung im Dreiklang regional/national/international. Am Ende einer aufwendigen Recherche zu internationalen Kooperationsprojekten, die eigentlich im Sinne des Stifters einen USA-Fokus haben sollten, stand eine größere Länderinitiative in Richtung Türkei. Da es bereits zahlreiche deutsch-amerikanische Förderkooperationen gibt, wurde in einer Reihe von Arbeitstreffen mit der Alexander von Humboldt-Stiftung der Blick schnell von den USA weg auf andere interessante, aber im internationalen Wettbewerb etwas übersehene Partnerländer gerichtet. So haben wir uns über vier Jahre intensiv dem deutsch-türkischen Wissenschaftsaustausch gewidmet. In der Zusammenarbeit mit der Humboldt-Stiftung haben wir viel über internationale Netzwerkarbeit und die Komplexität einer länderübergreifenden vergleichenden Stipendiaten-Auswahl gelernt – die wir nun am Ende mit einem Fokus auf ein kleines, aber feines USA-Programm fortführen: die *Frontiers of Science Symposia*.

Strategie 2023

Anlässlich des zehnjährigen Jubiläums wurde die Strategie für die Stiftung aktualisiert, und es zeigt sich in der schlüssigen Weiterentwicklung, dass die ersten Projekte sehr passend ausgewählt waren. Für den Bereich Naturwissenschaften benennt die Strategie 2023 drei Handlungsfelder:

- Die Joachim Herz Stiftung begeistert Jugendliche mit eigenen Hands-on-Experimentiererfahrungen und mit digitalen Angeboten. Wir wollen Naturwissenschaften als wichtiges Element der breiten Allgemeinbildung noch tiefer in der Gesellschaft verankern – auch als zentrale Grundlage zur Teilhabe an gesellschaftlichen Diskursen.
- Zum Zweiten wollen wir den naturwissenschaftlichen Unterricht stärken: Wir bieten zeitgemäße Materialien sowie Maßnahmen zur Lehreraus- und -fortbildung an und vernetzen MINT-Akteure. Wir arbeiten dabei an stabilen, langfristigen Trägerstrukturen, etwa durch die Mitgründung der Vereine für das Nationale MINT-Forum und das MINT-Forum Hamburg.
- Zum Dritten unterstützen wir junge wie etablierte Wissenschaftler bei der Umsetzung internationaler und fächerübergreifender Forschungszusammenarbeit.

Spitzenforschung, Hands-on-Angebote und digitale Medien

Zehn Jahre Stiftungsarbeit im weiten Feld der Naturwissenschaften vom Schüler bis zum Spitzenforscher zusammenfassen? Das kann nur exemplarisch gelingen. Wir stellen einige zentrale Projekte des Bereichs in drei Abschnitten vor: Spitzenforscher und wissenschaftlicher Nachwuchs, Hands-on-Angebote für Jugendliche sowie der Einsatz digitaler Medien im naturwissenschaftlichen Unterricht.



Bei der Preisverleihung 2018, von links: Dr. Henneke Lütgerath, Vorstandsvorsitzender; Katharina Fegebank, Hamburger Senatorin für Wissenschaft, Forschung und Gleichstellung; Preisträger Prof. Andrew Millis, Lehrstuhl an der Columbia University und stellvertretender Direktor für Physik bei der Simons Foundation, New York; Prof. Jan Louis, Vizepräsident der Universität Hamburg

Die bisherigen Preisträger:

Prof. Maciej Lewenstein (2010)
 Prof. Peter Zoller (2011)
 Prof. Shaul Mukamel (2012)
 Prof. Chris H. Greene (2013)
 Prof. Antoine Georges (2014)
 Prof. Ignacio Cirac (2015)
 Prof. Mikhail Katsnelson (2016)
 Prof. Andrew Millis (2017)
 Prof. Hiroshi Ooguri (2018)

Hamburger Preis für Theoretische Physik

Die Feinstrukturkonstante $\alpha = 1/137,036$ ist ein dimensionsloser physikalischer Parameter, der die Stärke der elektromagnetischen Wechselwirkung beschreibt. Eingeführt wurde diese Konstante im Jahr 1916 von Arnold Sommerfeld, Doktorvater des berühmten Wolfgang Pauli. Bis heute ist ihre physikalische Herkunft ungewiss. Richard Feynman (Nobelpreisträger 1965) beschrieb diese Konstante einmal folgendermaßen: »Seit sie vor über fünfzig Jahren entdeckt wurde, ist sie ein Mysterium, und alle guten theoretischen Physiker hängen sich diese Zahl an die Wand und zerbrechen sich den Kopf darüber.«

Der *Hamburger Preis für Theoretische Physik* zeichnet Physiker für ihr unermüdliches Kopfzerbrechen aus, beschränkt sich dabei jedoch nicht auf das Phänomen dieser Konstante. Die Auszeichnung wurde im Jahr 2010 durch das von der Stiftung geförderte Landesexzellenzcluster »Frontiers in Quantum Photon Science« ins Leben gerufen und in den Folgejahren von uns in Kooperation mit dem Bundesexzellenzcluster »Centre for Ultrafast Imaging« fortgeführt. 2018 haben wir mit dem gemeinsam von dem Forschungszentrum DESY und der Universität Hamburg getragenen Wolfgang Pauli Centre einen weiteren Partner hinzugewonnen, um den Preis thematisch weiter zu öffnen und die gesamte Bandbreite der in Hamburg ansässigen theoretischen Physik abzubilden. In Erinnerung an Wolfgang Paulis Doktorvater und seine »mystische« Konstante vergibt die Joachim Herz Stiftung nun jährlich 137.036 Euro.

Der Preis ist mit Gastaufenthalten des Preisträgers am Wissenschaftsstandort Hamburg verbunden. Dadurch werden gemeinsame Forschungsaktivitäten angestoßen, und Nachwuchswissenschaftler profitieren von Seminaren und Vorlesungen des Preisträgers. Diese Wechselwirkung zwischen Hamburger Physikern und dem Institut des jeweiligen Preisträgers möchten wir in den nächsten Jahren durch zusätzliche Austauschprogramme auch für Mitarbeiter aus den Arbeitsgruppen der Preisträger weiter stärken.

Begegnungen für Nachwuchswissenschaftler verschiedener Fachrichtungen

Donnerstag, 28. Juni 2018: Natalia macht sich auf den Weg in ihr Labor, um zu arbeiten, obwohl sie heute Geburtstag hat. Vor kurzem hat sie am Karlsruhe Institute of Technology ihre Promotion abgeschlossen, jetzt folgt mit einem Postdoc an der ETH Zürich der nächste Karriereschritt. Nach ihrem Diplom zur Elektroingenieurin in Moskau kam sie für den Master nach Deutschland. Sie wollte jedoch nicht nur in ihrem Fach arbeiten, sondern noch mehr kennenlernen. Am liebsten die Brücke zur Biologie schlagen.

Rückblick Sommer 2015: Natalia hat die Ausschreibung der *Add-on Fellowships for Interdisciplinary Life Science* gesehen. Zu diesem Zeitpunkt wurde diese Form der Personenförderung von uns zum ersten Mal ausgeschrieben. Die Idee: Wir wollen junge Wissenschaftler aus dem Bereich der Systembiologie bei ihrer fachübergreifenden Arbeit unterstützen. Nachwuchsforscher, die für ihre Arbeit mehr brauchen als das Wissen aus ihrem Studium, die den berühmten Blick über den Tellerrand wagen wollen, werden gefördert. Natalia bewirbt sich wie über hundert weitere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler auf die Ausschreibung der Joachim Herz Stiftung. Nach der Jury-Sitzung steht fest: Sie ist eine der 20 ersten *Add-on Fellows for Interdisciplinary Life Science*.

Bereits im Januar 2016 nutzt Natalia Mittel aus dem *Add-on-Fellowship*, um Konferenzen zu besuchen und ihre Arbeit voranzutreiben. Mit den Geldern der Stiftung plant und organisiert sie ihre Reisen selbstständig. Auch einen leistungsstarken Rechner für umfangreiche Simulationen kann sie mithilfe des Stipendiums anschaffen. Im März 2016 treffen sich die Fellows des ersten Jahrgangs zum ersten Mal: In der Küche der Stiftung wird gemeinsam gekocht, und erste Kontakte zu anderen Fellows entstehen. Diese kommen unter anderem aus Berlin, München, Freiburg, Frankfurt und Hannover und haben Biologie, Mathematik oder Physik studiert. Obwohl alle aus den verschiedensten Bereichen kommen, merken sie schnell, dass sie viel voneinander lernen und von dem Austausch untereinander profitieren können. Sie empfehlen sich zum Beispiel gegenseitig Konferenzen und tauschen sich aus. Nach einer weiteren Zusammenkunft in München lädt die Stiftung sie erneut nach Hamburg ein – zu einem übergreifenden Fellow-Treffen mit Workshops zu Themen wie Medientraining und Grant Writing. Natalia hat ein konkretes Projekt, für das sie einen Antrag schreiben muss, und nutzt die Chance,

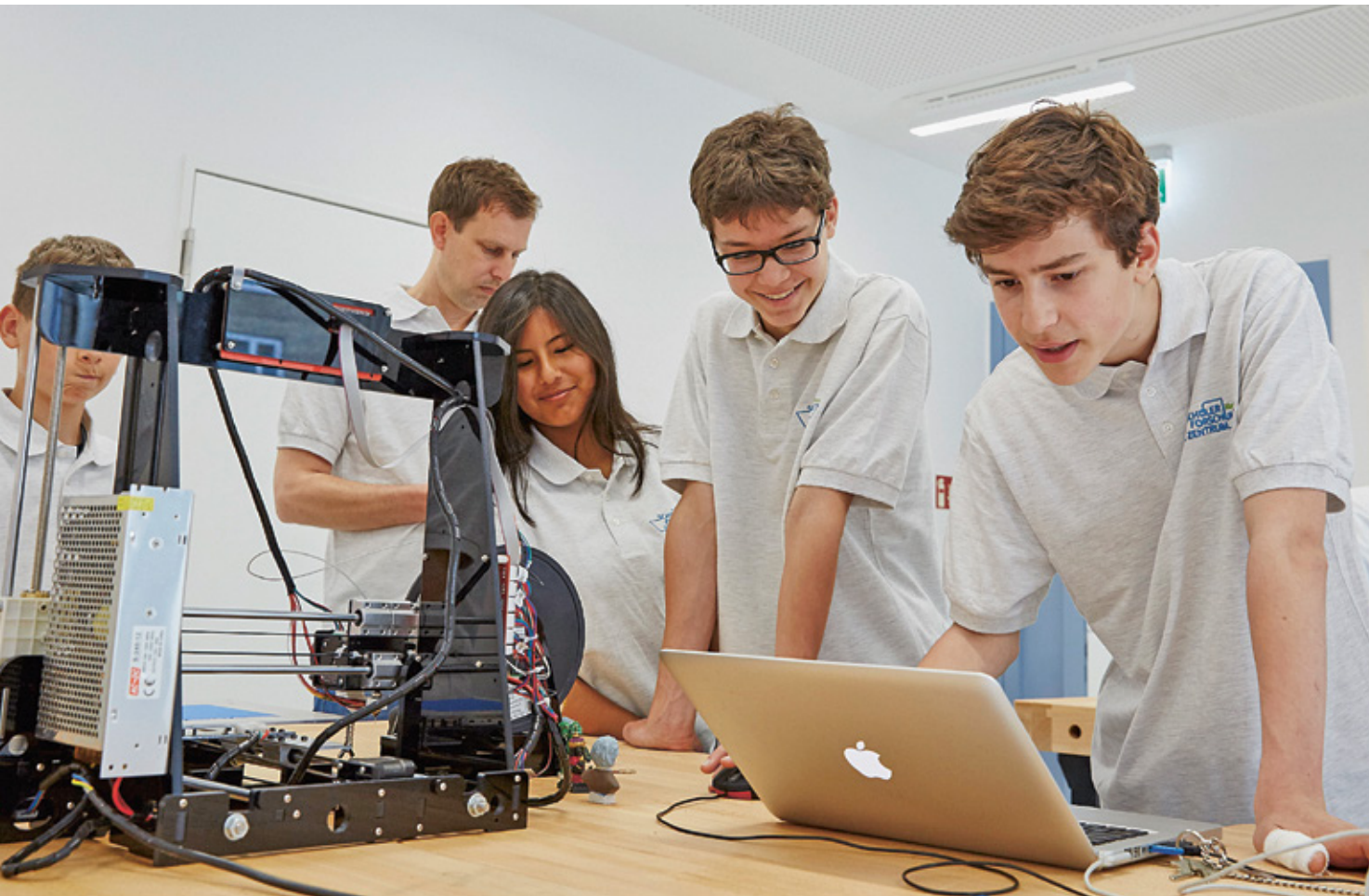
ihre Fragen zu stellen. Durch die Mittel des Fellowships kann sie darüber hinaus weitere Beratung durch die Trainerin in Anspruch nehmen. Sie optimiert ihren Antrag, und es klappt: Sie bekommt eines der sehr begehrten »Marie Curie Individual Post-Doctoral Fellowships«, um zukünftig in Zürich an einer der absoluten Spitzenuniversitäten Europas zu forschen.

Natalia ist eine von bisher 60 *Add-on-Fellows* im Bereich Systembiologie. Ihre Pläne aus der Bewerbung konnte sie umsetzen. Ab Sommer gehört sie nun zu den ersten Alumni des Programms. Die Alumni möchten sich gerne weiterhin treffen, denn es sind genau solche Begegnungen mit Wissenschaftlern aus anderen Bereichen – sei es fachlich oder regional –, die vielfältige neue Ideen für die eigene Forschungsarbeit bringen.

Aus diesem Grund unterstützen wir fachübergreifende Begegnungen nicht nur für die »eigenen« Fellows, sondern auch durch die offene Förderung von interdisziplinären Tagungen und Workshops. Mit den *Frontiers of Science Symposia* fördern wir in Kooperation mit der Humboldt-Stiftung speziell den Austausch und die Vernetzung von Wissenschaftlern aus den USA, Japan und Deutschland. Mit der Ausschreibung *Begegnungszonen* unterstützen wir nationale Organisatoren von fachübergreifenden Veranstaltungen, bei denen der naturwissenschaftliche Nachwuchs explizit eingebunden wird.



Zweites Fellow-Treffen in München: die *Add-on-Stipendiaten* des ersten Jahrgangs 2016 am Isartor



Im Juni 2017 wurde das SFZ in Hamburg eröffnet und ermöglicht Schülerinnen und Schülern das Experimentieren in den MINT-Fächern Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik.

Experimentier-Angebote für Jugendliche

Jedes Dorf hat einen Fußballverein, fast jede Kleinstadt eine Musikschule. Für Schülerinnen und Schüler, die sich für naturwissenschaftliche und technische Themen interessieren, fehlen jedoch außerschulische Angebote zum freien Forschen mit Gleichgesinnten. Einen solchen Ort bieten Schülerforschungszentren (SFZ): Hier arbeiten Jugendliche einzeln oder in kleinen Teams über einen längeren Zeitraum an einem eigenen Forschungsprojekt aus dem MINT-Bereich, der Mathematik, Informatik, Natur- oder Technikwissenschaft. Die Möglichkeit, kreativ und selbstbestimmt naturwissenschaftlich zu arbeiten, führt zu einer hohen Motivation für die Auseinandersetzung mit Wissenschaft und Forschung. Ein flächendeckendes Netzwerk solcher Zentren aufzubauen, ist Ziel der Joachim Herz Stiftung und soll ein wirksamer Beitrag sein, um Naturwissenschaften breit in der Gesellschaft zu verankern.

Schülerforschungszentrum Hamburg – forschen, experimentieren, erfinden

Das *Schülerforschungszentrum Hamburg* unterstützt Schülerinnen und Schüler dabei, selbstständig eigene Forschungsprojekte zu realisieren. Zusammen mit der Behörde für Schule und Berufsbildung Hamburg, der Körber-Stiftung, dem Nordmetall Verband der Metall- und Elektroindustrie sowie der Universität Hamburg konnten wir die gut ausgestatteten Räumlichkeiten in zentraler Lage in Hamburg im Sommer 2017 feierlich eröffnen. Lehrer aus elf Hamburger Schulen, Gymnasien wie Stadtteilschulen, begleiten die jungen Forscher.

Netzwerk Schülerforschungszentren Schleswig-Holstein – hier forschen wir

Für Flächenländer wie Schleswig-Holstein werden Konzepte mit dezentralen Standorten benötigt, damit möglichst viele Schülerinnen und Schüler das Angebot wahrnehmen können. So bieten wir hier in Kooperation mit dem Ministerium für Schule und Berufsbildung des Landes Schleswig-Holstein und dem Leibniz-Institut für die Pädagogik der Naturwissenschaften und Mathematik (IPN) Kiel ein ganzes Netzwerk an Schülerforschungs-

zentren an. Schülerinnen und Schüler aller Altersstufen und Schulformen können jetzt an fünf Standorten von Husum und Heide über Schleswig bis Brunsbüttel und Bargteheide nach Herzenslust forschen. Am IPN und der Universität Kiel existiert mit der Kieler Forschungswerkstatt ein zentraler Netzknoten, der die dezentralen Standorte mit dem Know-how der Forschungsabteilungen der Universität wie mit fachdidaktischer Expertise versorgt. Das IPN Kiel als international agierende Leibniz-Einrichtung hat nicht nur die Koordination des Netzwerks übernommen, sondern unterstützt auch seine Qualitätsentwicklung durch begleitende Forschungsvorhaben und evaluiert es in regelmäßigen Abständen.

Bis 2027 soll die regionale Verankerung weiter ausgebaut und gestärkt werden, sodass sich die Standorte über Kooperationen mit Unternehmen und Verbänden vor Ort zunehmend selbst finanzieren können. Die ersten Firmenkooperationen laufen bereits: So arbeitet eine Schülergruppe des Schülerforschungszentrums Dithmarschen Süd mit einem Dachdeckermeister der Region zusammen, um herauszufinden, was es mit dem verstärkt auftretenden Schlamm auf Reetdächern auf sich hat.





Konzeptwettbewerb Schülerforschungszentren – für ein bundesweites Netzwerk

Der Konzeptwettbewerb Schülerforschungszentren wird von uns in Kooperation mit der Stiftung Jugend forscht seit 2015 alle zwei Jahre vergeben. Mit dem Projekt werden neue Schülerforschungszentren etabliert und bestehende weiterentwickelt. Ergänzt wird der Wettbewerb durch jährliche Vernetzungstagungen zum bundesweiten Erfahrung- und Informationsaustausch: Nach 2016 in Erfurt, 2017 in Paderborn und Anfang 2018 in Hamburg trifft sich die Szene der über Deutschland verteilten Schülerforschungszentren 2019 in Erlangen. So entsteht ein stabiles, sich gegenseitig bereicherndes, bundesweites Netzwerk an Schülerforschungszentren – und irgendwann sind solche Zentren hoffentlich wirklich für jeden so gut erreichbar wie der nächste Sportverein oder die nächste Musikschule.



Der Verband für mathematisch-naturwissenschaftliche Lehrkräfte MNU ist ein wichtiger Partner und tritt für die qualifizierte Weiterentwicklung des Unterrichts in MINT-Fächern ein.

MINT-Netzwerke in Hamburg, Bremen und Schleswig-Holstein

Abgerundet wird unser Stiftungsengagement in diesem Bereich durch die Unterstützung von Netzwerken außerschulischer MINT-Lernorte in den MINT-Foren Hamburg, Bremen und Schleswig-Holstein. Voneinander lernen, Angebote aufeinander aufbauen und gemeinsam noch mehr Aufmerksamkeit für MINT-Themen wecken ist das gemeinsame Ziel der drei Netzwerke. Wie beim SFZ Hamburg arbeiten wir auch hier mit der Körber-Stiftung und der Nordmetall-Stiftung zusammen und kooperieren mit den jeweiligen Schulbehörden. Als Gründungsmitglied des nationalen MINT-Forums bringen wir das Thema auch bundesweit voran.

Zudem arbeiten wir seit vielen Jahren mit dem MNU, dem großen Verband der mathematisch-naturwissenschaftlichen Lehrkräfte in Deutschland, zusammen. Außerschulische Bildung ist ein wichtiger Faktor, echte Breitenbildung erreichen wir aber nur mit und in der Schule. Dabei haben wir nicht nur die Spitzenförderung im Blick. Zusammen mit der Nordmetall-Stiftung zeichnen wir in dem Projekt *MINT-Schule Hamburg* ganz bewusst vorbildliche Stadtteilschulen aus.

Naturwissenschaften digital

Die Digitalisierung ist allgegenwärtig und macht auch vor der Schule nicht halt. So gut wie alle Jugendlichen besitzen ein Smartphone. Gleichwohl spielen Smartphones – ebenso wie andere digitale Medien – im Unterricht vielfach noch keine nennenswerte Rolle. Diese Diskrepanz und die Notwendigkeit eines Lernens mit digitalen Medien und über sie werden zunehmend auch auf bildungspolitischer Ebene erkannt und schlagen sich nun als Bildungsauftrag der Schulen nieder – beispielsweise im Strategiepapier »Bildung in der digitalen Welt« der Kultusministerkonferenz.



Mit iPad und Co. zum Lernerfolg: Digitale Medien erobern das Klassenzimmer.

Die Joachim Herz Stiftung engagiert sich seit mehreren Jahren und mit einer Vielzahl von Projekten für den gewinnbringenden Einsatz digitaler Medien im naturwissenschaftlichen Unterricht. Dafür nehmen wir alle relevanten Zielgruppen gleichermaßen in den Blick: Schülerinnen und Schüler, Lehramtsstudierende und Lehrkräfte. Wir entwickeln in Zusammenarbeit mit Experten aus den naturwissenschaftlichen Fachdidaktiken und der unterrichtlichen Praxis Konzepte für den sinnvollen Einsatz digitaler Medien insbesondere in den naturwissenschaftlichen Fächern. So richtet sich das Portal www.mint-digital.de mit digitalen Unterrichtskonzepten und -materialien an Lehrerinnen und Lehrer. Zusätzlich entstehen zum Schuljahresbeginn 2018/2019 in Kooperation mit der Hamburger Behörde für Schule und Berufsbildung digitale Unterrichtsbausteine, die über eine Online-Plattform flächendeckend allen Hamburger Lehrkräften zur Verfügung gestellt werden.

Der Lehrerausbildung dient unser Programm *Kolleg Didaktik:digital*. Darüber hinaus engagieren wir uns auch in der Lehrerfortbildung, indem wir selbst und in Kooperation mit Partnern Tagungen und Workshops zum Thema »MINT digital« anbieten bzw. thematisch passende Lehrerfortbildungen Dritter unterstützen. Auch fördern wir begleitende Forschungsvorhaben: Wie und mit welchem Zweck Lehrkräfte die verschiedenen digitalen Medien in ihrem Unterricht einsetzen, untersucht das Projekt *Medien im mathematisch-naturwissenschaftlichen Unterricht*, das unter Federführung des Leibniz-Instituts für die Pädagogik der Naturwissenschaften und Mathematik an der Universität Kiel (IPN) durchgeführt wird. Im Kern interessiert dabei die Frage, welche Funktionen Medien beim Lernen im Fach einnehmen können.

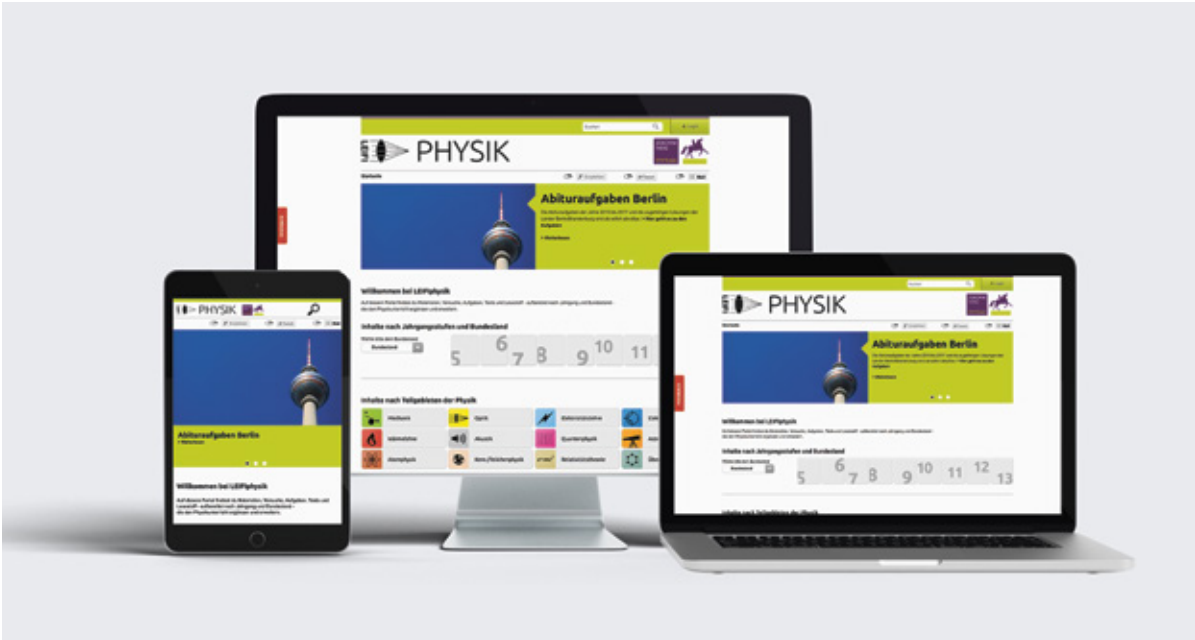
Kolleg Didaktik: digital – fördern, vernetzen, verbreiten

Es ist eine große Aufgabe, Schülerinnen und Schüler auf die digitalisierte Welt vorzubereiten. Damit das gelingen kann, müssen vor allem die Lehrkräfte entsprechend ausgebildet werden. Für die Ausbildung angehender Naturwissenschaftslehrkräfte in diesem Bereich hat die Joachim Herz Stiftung das Programm *Kolleg Didaktik: digital* ins Leben gerufen. Seit 2015 werden hier universitäre Lehrvorhaben von 35 Nachwuchswissenschaftlern aus den Didaktiken der Naturwissenschaften gefördert, die den fachbezogenen, didaktisch sinnvollen und gewinnbringenden Einsatz von digitalen Medien und Werkzeugen im Unterricht vermitteln. In den mit bis zu 10.000 Euro geförderten Veranstaltungen erhalten angehende Lehrkräfte der Biologie, Chemie, Physik und des Sachunterrichts neben fachdidaktischen Grundlagen zum Lehren und Lernen mit Smartphone und Co. praktische Einblicke in die Arbeit mit den Geräten und erarbeiten Konzepte für ihren späteren Unterricht. Das Themenspektrum reicht dabei von Blogs, Podcasts und Lernspielen über Erklärvideos bis hin zu digitaler Messwerterfassung und Augmented Reality – aufbereitet für das jeweilige Fach.

Den Junior-Fellows des *Kolleg Didaktik: digital* stehen bundesweit neun Experten der Biologie-, Chemie-, Physikdidaktik bzw. Grundschulpädagogik als Senior-Fellows beratend zur Seite. Die Senior-Fellows zeichnen sich durch exzellente eigene Beiträge zum Einsatz digitaler Medien im naturwissenschaftlichen Unterricht und entsprechende Erfahrungen und Angebote in der Lehramtsausbildung aus. Die Senior-Fellows erhalten ebenfalls Mittel für den Ausbau und die Weiterverbreitung ihrer vorbildlichen Lehrmodule. Durch die regelmäßigen Treffen der Fellows wird zudem ein Austausch zwischen den verschiedenen Universitäten ermöglicht, sodass die einzelnen Konzepte in die Breite getragen werden. Darüber hinaus wurden die Lehrvorhaben durch bislang insgesamt 20 Publikationen und zahlreiche Beiträge auf Fachkonferenzen der Fachcommunity vorgestellt. Besonders herauszustellen ist eine von den Fellows selbst durchgeführte und jährlich fortgeschriebene gemeinsame Evaluation aller Projekte. Sie nimmt auch das Nutzungsverhalten von und die Vorerfahrungen mit digitalen Medien unter Studierenden in den Blick und stößt bundesweit auf großes Interesse.



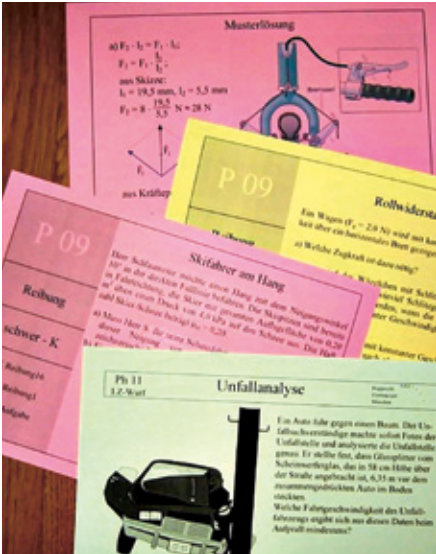
Die *Didaktik*-Fellows treffen sich mehrmals im Jahr, um sich auszutauschen, gemeinsam neue Ideen zu entwickeln und Best-Practices zu diskutieren. Dazu gehören auch Treffen mit Teilnehmern aus anderen Förderprogrammen wie beispielsweise den *Add-on Fellowships for Interdisciplinary Life Science*.



LEIFIphysik – Die große Lernplattform zur Schulphysik

»LEIFIphysik? Klar, damit bereite ich meinen Unterricht vor!«, »LEIFI? Das nutzt unser Lehrer immer!« – so oder so ähnlich sind meist die Rückmeldungen, wenn man Lehrkräfte bzw. Schülerinnen und Schüler fragt, ob sie das Lehr-Lern-Portal *LEIFIphysik* kennen. Was einst als Karteikartensammlung für die Schülerinnen und Schüler eines Gymnasiums in München begann, hat sich in den letzten Jahren zum größten und bekanntesten Internetangebot für Schulphysik im deutschsprachigen Raum entwickelt.

Bereits vor etwa 25 Jahren begannen die beiden Münchner Lehrer Ernst Leitner (LEI) und Ulrich Finckh (FI) mit der systematischen Aufbereitung physikalischer Fragestellungen für den Physikunterricht. Es entstand eine umfangreiche Sammlung an Materialien und Aufgaben für den Unterricht und dessen Nachbereitung. Um die entwickelten Unterrichtsmaterialien auch Schülern und Lehrkräften anderer Schulen zur Verfügung zu stellen, gingen beide im Januar 2001 mit www.leifiphysik.de online. Für ihr Engagement wurden sie im November 2011 mit dem Georg-Kerschensteiner-Preis der Deutschen Physikalischen Gesellschaft für Beiträge zur Didaktik und Schulphysik ausgezeichnet. Im Dezember



Oben: State of the Art: *LEIFIphysik*-Ansicht auf mobilen Endgeräten

Unten: Am Anfang noch zum Anfassen: die *LEIFI*-Lernkartei

Netzwerk Naturwissenschaften

Über die Jahre hinweg haben wir ein lebendiges Netzwerk an klugen Köpfen aus Forschung, Wissenschaft, Lehre und Bildung aufgebaut. Dazu gehören auch unsere Alumni, die uns bis heute eng verbunden sind.

desselben Jahres übernahm die Joachim Herz Stiftung das Physikportal, um es auch nach dem Ausscheiden der *LEIFI*-Gründer aus dem aktiven Schuldienst weiterhin Schülerinnen und Schülern sowie Lehrkräften unentgeltlich zur Verfügung zu stellen. In den Jahren 2012/13 überarbeiteten wir *LEIFIphysik* grundlegend – technisch, inhaltlich und optisch. Das bisher auf Bayern bezogene Angebot wurde dabei auf die Lehrpläne aller Bundesländer erweitert. Seitdem wächst das Portal kontinuierlich; 2016 haben wir es für Smartphones und Tablets optimiert.

Inzwischen bietet *LEIFIphysik* auf über 8.000 Unterseiten Anregungen und Unterstützung zu allen Themen des Physikunterrichts. Über 600.000 Schülerinnen und Schüler sowie Lehrkräfte nutzen das kosten- und werbefreie Angebot jeden Monat. Während Lehrkräfte vorwiegend in den vielen Aufgaben und Versuchen Anregungen suchen bzw. sich auf den Grundwissenseiten in die verschiedensten Themen (wieder) einarbeiten und mit *LEIFIphysik* so ihren Unterricht vorbereiten, nutzen Schülerinnen und Schüler das Portal vor allem, um Referate vorzubereiten oder um mit den Aufgaben für Prüfungen zu üben.

Insbesondere für die inhaltliche Weiterentwicklung wurden und werden immer wieder externe Experten

herangezogen. Gemeinsam mit dem Netzwerk Teilchenwelt haben wir den Bereich Teilchenphysik auf dem Portal aktualisiert und Unterrichtsmaterial zur Teilchenphysik entwickelt, das zum Download zur Verfügung steht. In Kooperation mit der Technischen Universität Braunschweig arbeiten wir aktuell das Thema Quantenphysik neu auf und zusammen mit dem Haus der Astronomie in Heidelberg die Inhalte zur Astronomie. Auch Themen der Mittelstufe wurden in den Blick genommen: So hielt das Thema Bionik durch eine Kooperation mit dem Bildungswerk der Thüringer Wirtschaft Einzug auf *LEIFIphysik*. Mit der Bereitstellung von interaktiven Tafelbildern der TUDresden zu verschiedenen Themen des Physikunterrichts und einer Aufbereitung von ursprünglich für das Physikstudium entwickelten Smartphone-Experimenten der RWTH Aachen zeigen wir mit dem Projekt auch, wie digitale Werkzeuge weit über das reine Internetportal hinaus den Unterricht bereichern können.

Zukünftig wollen wir mit *LEIFIphysik* die individuellen Lernprozesse der Schülerinnen und Schüler noch stärker unterstützen: Dafür werden wir neue Lern- und Versuchsvideos bereitstellen und einen interaktiven Übungsbereich schaffen. ■

» Wir müssen in den Naturwissenschaften neue Wege gehen, wenn wir insbesondere die begabten jungen Menschen dauerhaft für die Wissenschaft gewinnen und sie nicht irgendwann auf ihrem Weg verlieren möchten. Eine umfangreiche, systematische Talentförderung, wie man sie beispielsweise aus den Bereichen Musik oder Sport kennt, existiert in den Naturwissenschaften noch nicht und hat doch alleine schon aufgrund des Fachkräftemangels große Berechtigung.

Einen wichtigen Part kann dabei unter anderem die Wissenschaftskommunikation übernehmen. Die MINT-Fächer und vor allem ihre Bedeutung für gesellschaftliche Fragen müssen noch stärker in den Fokus der Jugendlichen gerückt werden. Oftmals fühlen sich naturwissenschaftlich interessierte Jugendliche ausgegrenzt, weil ihre Fächer als nicht ›en vogue‹ gelten. Das beruht jedoch oft auf einem sehr einseitigen Bild, das mit der tatsächlichen Arbeit in der Wissenschaft nicht viel zu tun hat.

Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler stehen nicht mehr nur im Labor. Es wird auch an Computern modelliert und getestet, mit Studierenden gearbeitet, man tauscht sich gemeinsam mit Kolleginnen und Kollegen über neue Ideen aus, verhandelt mit Unternehmen über mögliche Produkte und vieles mehr.

Das müssen wir anhand von Geschichten aus der Forschung so erzählen, dass es auch in der Wahrnehmung der Eltern, Freunde und anderer Beratender Akzeptanz findet. MINT ist nicht nur für Nerds, und MINT-Perspektiven dürfen Eltern ihren Söhnen und Töchtern gleichermaßen empfehlen!

Insgesamt geht es darum, ein realistisches, attraktives und vielfältiges Bild vom naturwissenschaftlichen Arbeiten und Forschen zu zeichnen und dieses darüber hinaus für die Jugendlichen auch erlebbar zu machen.«



Prof. Ilka Parchmann ist Chemie-
didaktikerin und Hochschullehrerin.
Sie arbeitet als Vizepräsidentin an der
Universität Kiel und als Leiterin der
Abteilung der Didaktik der Chemie
am Leibniz-Institut für die Pädagogik
der Naturwissenschaften und der
Mathematik. Sie ist der Joachim Herz
Stiftung durch viele gemeinsame
Projekte wie beispielsweise das
*Netzwerk Schülerforschungszentren
Schleswig-Holstein* verbunden.



Dr. Christoph Thyssen lehrt Biologiedidaktik an der TU Kaiserslautern und ist Fellow im Kolleg Didaktik: digital der Joachim Herz Stiftung.

»Es ist heute so schwierig wie noch nie, Lehrkräfte auszubilden. Zumindest mit dem Anspruch, dass sie ihren Job auch in 40 Jahren noch gut ausüben können. Die Entwicklungen in Wissenschaft und Gesellschaft werden immer rasanter, und es braucht große Anstrengungen, um als Lehrer auf dem aktuellen Stand zu bleiben.

Schon heute sollen Lehrer die neuesten digitalen Medien in ihren Unterricht integrieren, und gleichzeitig müssen sie immer mehr pädagogische Aufgaben übernehmen. Die Mittel zur Fortbildung werden aber gekürzt. Wenn man seiner Verantwortung als Lehrer gerecht werden will, bleibt daher nur eins: Eigeninitiative zeigen. Ohne Zweifel eine große Herausforderung, dies noch neben dem anstrengenden Schulalltag zu bewältigen.

Die Antwort der Lehrerbildung auf diese Entwicklung kann deshalb nur lauten: Kompetenzen statt Inhalte in den Mittelpunkt rücken. Die Bereitschaft, sich mit neuen Dingen auseinanderzusetzen, oder die Fähigkeit, im Team zu arbeiten, werden wichtiger und müssen vermittelt werden.

Digitale Medien per se sind nicht die Lösung. Es kommt darauf an, sie sinnvoll in den Unterricht zu integrieren. Es gibt heutzutage tolle technische Möglichkeiten, doch sie verpuffen weitestgehend ohne systematische Konzepte.

Wenn ich aber einem Schüler mit der neuen Technik der Augmented Reality den Unterschied zwischen einem gesunden und einem von Alzheimer befallenden Gehirn bildlich vor Auge führen kann, dann steht der Zugewinn doch außer Frage. Daher konzipieren wir solche Projekte auch mithilfe der Stiftung und untersuchen unsere Annahmen.«

»Wenn man seiner Verantwortung als Lehrer gerecht werden will, bleibt daher nur eins: Eigeninitiative zeigen.«



Dr. Nele Müller arbeitet als Wissenschaftliche Assistentin der Bereichsleitung Forschung mit Photonen beim Deutschen Elektronen-Synchrotron DESY in Hamburg. Sie wurde als Stipendiatin im Rahmen der Graduiertenausbildung von PIER (Partnership for Innovation, Education and Research) über drei Jahre durch die Joachim Herz Stiftung gefördert.

»Als ich mit 17 Jahren das Forschungszentrum in Karlsruhe betrat, wollte ich nicht mehr weg. Zum ersten Mal in meinem Leben konnte ich hier durch ein Rastertunnelmikroskop einzelne Atome betrachten. Eine unvergessliche Erfahrung für mich, weil ich plötzlich wusste, dass ich und die Physik zusammengehören.

Doch ebenso wie die Technik faszinierten mich auch die Menschen, die mit ihr arbeiten. Die Gespräche mit den Professorinnen und Professoren oder den wissenschaftlichen Mitarbeitenden, die mir Einblicke in ihre Welt gaben, bestärkten mich in meinen Plänen.

Als ich später während meines Physikstudiums und der Promotion tief in der Forschung steckte, merkte ich, dass mir gerade dieser menschliche Faktor fehlte. Für immer nur wissenschaftlich arbeiten war nichts für mich. Schon während des Studiums waren es die Kontakte zu Studierenden anderer Fachrichtungen, die Kommunikation zwischen den Disziplinen, die mich bereicherten und die mir jetzt fehlten.

Ich musste also etwas dazwischen finden, etwas an der Schnittstelle zwischen Forschung und Verwaltung. Wissenschaftsmanagement nennt man das heutzutage, und es ist genau das, was ich beim DESY jetzt mache. Ein Traumjob, weil er meine beiden Leidenschaften, Wissenschaft und Kommunikation, perfekt verbindet.«

»Wir haben in Deutschland ein bestimmtes kulturelles Verständnis von Physik. Viele Menschen denken zuerst an Bastelfreaks in karierten Hemden, die Radios löten. Physik ist aber viel mehr – im Grunde auch eine Geisteswissenschaft, in der es um große Fragen geht: verstehen, was die Welt im Innersten zusammenhält.

Leider berichten die Medien hierzulande relativ wenig über Wissenschaft, es gibt in den großen Zeitungen vielleicht noch eine Seite. Im Ausland ist das anders: Ich hatte mal ein Gespräch mit einem dänischen Taxifahrer, der sehr gut über meine Themen informiert war. Das hat mich beeindruckt.

Ich bin Hochschullehrer aus Leidenschaft, mir ist Nachwuchsförderung sehr wichtig. Hamburg ist deutschlandweit und international ein erstklassiger Standort für Physik, mit vielen hervorragenden Forschungseinrichtungen, die gut zusammenarbeiten. Studierende und Doktoranden können sich hier mit hochkarätigen Experten austauschen und neueste Forschungsergebnisse in ihre Arbeiten einfließen lassen.

Persönlich würde ich am liebsten verstehen, was Zeit ist. Physikalisch gesehen haben wir das eigentlich noch gar nicht begriffen.«



Prof. Klaus Sengstock leitet das Institut für Laserphysik an der Universität Hamburg und ist Co-Sprecher des Hamburg Centre for Ultrafast Imaging (CUI), eines interdisziplinären Exzellenzclusters, das sich unter anderem mit der Echtzeit-Beobachtung von Atomen beschäftigt. Das CUI und die Joachim Herz Stiftung vergeben seit 2010 gemeinsam den Hamburger Preis für Theoretische Physik.

»Vor allem zu Beginn meines Studiums der reinen Mathematik hatte ich große Schwierigkeiten, mich im angebotenen Stoffgebiet zurechtzufinden. Ich habe die Dinge, von denen in den Vorlesungen gesprochen wurde, zum größten Teil nicht mehr wiedererkannt. Alles wirkte fremd. Diese Erfahrung hat in mir ein großes Gefühl des Unbehagens ausgelöst, gleichzeitig aber auch den Willen, etwas zu verändern und diese Situation aufzulösen.

In meinem Unterricht möchte ich an Dinge anknüpfen, die in den Köpfen der Schülerinnen und Schüler (oder der Studierenden) bereits vorhanden sind und die für sie einen Wiedererkennungswert haben. Anders ausgedrückt: Wenn ich gemeinsam mit den Lernenden ein Gerüst baue, anstatt ihnen einfach nur eine Leiter hinzustellen, dann schafft dies Motivation und folgerichtig Begeisterung für das Fach selbst.

Als Mathematiker möchte ich vermitteln, dass wir nicht nur Tee trinken und Formeln studieren. Viele von uns handeln anwendungsorientiert und begreifen die komplexen Vorgänge unserer Welt mithilfe algebraischer Darstellungen. In diesem Sinne ist Mathematik vergleichbar mit einem wunderbaren Werkzeugkasten, der helfen kann, die uns umgebende Realität zu beschreiben und die darin befindlichen Probleme zu lösen.«



Rick Schöllhorn studiert im letzten Mastersemester Lehramt Mathematik/ Sozialwissenschaften an Gymnasien an der Universität Hamburg. Seit 2015 betreut er interessierte Schülerinnen und Schüler während der Projektwochen des *Ferien camps Systembiologie* der Joachim Herz Stiftung.

»Wenn ich gemeinsam mit den Lernenden ein Gerüst baue, anstatt ihnen einfach nur eine Leiter hinzustellen, dann schafft dies Motivation.«



Rainer Kunze unterrichtet Physik und Mathematik an einem Hamburger Gymnasium. Daneben engagiert er sich als Vorsitzender des MNU Landesverbandes zur Förderung des MINT-Unterrichts Hamburg und als Betreuer im *Schülerforschungszentrum Hamburg*.

»Ich versuche meine Schülerinnen und Schüler für Physik zu begeistern, ihnen klarzumachen, dass wir hier über Grundprinzipien sprechen, mit denen sie die Welt erklären können. Dabei verfolge ich zwei Ansätze: einen ›realen‹ und einen ›digitalen‹.

Bei dem realen Experiment im Klassenzimmer, wie beispielsweise einer Luftballonrakete zur Erklärung des Rückstoßprinzips, stehen für die Schülerinnen und Schüler das Begreifen und die Begeisterung für naturwissenschaftliche Zusammenhänge durch Ausprobieren und eigenes Erleben im Mittelpunkt. Das funktioniert sehr gut. Darüber hinaus versuche ich aber immer wieder auch digitale Medien sinnvoll im Unterricht einzusetzen. Eine App auf dem Smartphone holt die Schülerinnen und Schüler in ihrer Lebensrealität ab und nutzt die Vielfalt der neuen Technologien im Einsatz beim Experimentieren, Auswerten und Lernen.

Um hier neue Impulse zu bekommen, versuche ich mich möglichst außerhalb des Unterrichtes mit vielen Kolleginnen und Kollegen auszutauschen und zu vernetzen. Dieser Austausch unter Lehrenden wird noch viel zu wenig praktiziert, dabei kann er uns sehr weiterhelfen. Ich habe mehrfach Dinge im Unterricht umgesetzt, die mir kurz vorher Experten, Kolleginnen oder Kollegen auf Fachtagungen vorgestellt hatten.«

Genutzt, gebaut, gebildet: Programmbereich Naturwissenschaften

Hamburg  Kap Hoorn

~17.000 Meilen*

legten die bisherigen acht internationalen Preisträger zu den Preisverleihungen für den *Hamburger Preis für Theoretische Physik* zurück.

* Das entspricht etwa der Entfernung Hamburg–Kap Hoorn und zurück.

4.600.000

LEIFIPhysik-Nutzer im Schuljahr 2016/17



Login

38.377

verteilte Unterrichtsmaterialien zur Teilchenphysik:
11.470 digitale Downloads
und 26.907 gedruckte Bände

Mehr als **100** Konferenzen besuchten die *Add-on Fellows for Interdisciplinary Life Science* im Rahmen unserer Förderung.

22 Kinder der *Add-on-Fellows* profitieren von der zusätzlichen Förderung zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf.



700.000

Schaschlik-Stäbe wurden von 18.000 Schülerinnen und Schülern in 720 Klassen im Brückenbauwettbewerb am MINT-Tag 2014 als Baumaterial verwendet.



Kindern und Jugendlichen die Initiative übergeben

Schulen als »Agenturen des Lernens« gestalten

KLAUS HURRELMANN

Deutschland ist ein Land, in dem ein hohes Maß an Bildungsungerechtigkeit besteht. Damit wird das Prinzip von Chancengleichheit verletzt, das konstitutiv für eine moderne Demokratie ist. Außerdem bleiben riesige Potenziale der Leistungsfähigkeit der jungen Generation brach liegen, die für die Entwicklung einer modernen Volkswirtschaft im internationalen Wettbewerb wichtig sind. Trotz einiger Verbesserungen in den letzten zwei Jahrzehnten schneiden Kinder aus Familien mit niedrigem Sozial- und Bildungsstatus, darunter viele mit einer Einwanderungsgeschichte, schlechter ab als in den meisten anderen europäischen Ländern.

Was wir in Deutschland brauchen, ist ein Bildungssystem, das zugleich den Anforderungen der modernen Welt und den Potenzialen der jungen Generation gerecht wird. Das leitende Prinzip sollte dabei die Förderung der Eigeninitiative der Schülerinnen und Schüler sein. Am Arbeitsmarkt ist eine solche Tendenz schon lange erkennbar. Hier kommt es durch die Intensivierung des globalen Waren- und Güterverkehrs und die Neuordnung der ökonomischen Wettbewerbsbedingungen zu einer tiefgreifenden Umstrukturierung. Der Boom der digitalen Informations- und Kommunikationstechniken führt zu einer einschneidenden Veränderung der Qualifikationsanforderungen. Neue technische Fertigkeiten und soziale Kompetenzen sind gefragt, und sie alle kreisen um das Prinzip der Eigeninitiative.

In der soziologischen Arbeitsforschung werden diese Veränderungen als Trend vom Arbeitnehmer zum Arbeits-

Unternehmer bezeichnet. Der moderne Arbeitnehmer will und muss seinen täglichen Arbeitsablauf selbstständig planen und strukturieren. Das gilt für die zeitliche Ebene ebenso wie für die räumliche, wobei in beiden Fällen ein hohes Maß von Flexibilität erforderlich ist. An welchem Ort und zu welcher Zeit die vereinbarte Arbeitsleistung erbracht wird, das liegt in der persönlichen Entscheidung. Entsprechend hoch muss die Fähigkeit zur Selbstmotivation sein, verbunden mit einer großen Sensibilität für sich abzeichnende Veränderungsprozesse im Arbeitsablauf, auf die mit neuer Qualifikation reagiert wird.

Diese Tendenzen in der Arbeitswelt sind ein Muster für den Bildungsbereich. Durch digitale Informations- und Kommunikationsmedien bilden sich auch hier neuartige methodisch-didaktische Lehr- und Lernformen, bei denen der Freiarbeit und dem Selbststudium ein größerer Stellenwert als bisher eingeräumt wird. Eigeninitiative und Selbstmanagement werden zu Leitprinzipien bei der Gestaltung der eigenen Bildungslaufbahn.

Auf den Punkt gebracht: Dem Arbeits-Unternehmer entspricht der »Lern-Unternehmer«, der aus eigener Initiative zu einem Makler der eigenen Fähigkeiten und Kompetenzen wird und die eigene Lebensführung konsequent auf einen Erfolg im Bildungsprozess ausrichtet. Der Lern-Unternehmer wird zum zukünftigen Prototyp des Lernalters, auf den sich das Bildungssystem einzustellen hat. Das geht nur, wenn sich die Rolle des Lehrers wandelt und zu der eines Trainers und Mentors wird, der den Rahmen für Lernprozesse setzt und den Schüler bei

»Was wir in Deutschland brauchen, ist ein Bildungssystem, das zugleich den Anforderungen der modernen Welt und den Potenzialen der jungen Generation gerecht wird.«

der individuellen Ausgestaltung dieses Rahmens unterstützt. Der aber auch entschieden eingreift, wenn Krisen und Abbrüche drohen.

Wie lässt sich das erreichen? Jeder einzelne Schüler und jede einzelne Schülerin braucht ein maßgeschneidertes Lernangebot. Dazu ist eine präzise Eingangsdiagnose der individuellen Fähigkeiten und Fertigkeiten notwendig, um hierauf abgestimmte gezielte Angebote für Lernprozesse zu unterbreiten. Dieser Ansatz ist mit einem tiefgreifenden pädagogischen Paradigmenwechsel verbunden. Traditionell ist das deutsche Bildungssystem nämlich nicht an individuellen, sondern an institutionellen Lernangeboten ausgerichtet. Es strebt homogene Lerngruppen an, die als Kollektiv angesprochen werden. Eine bestehende Schulform zum Beispiel ist in ihrer Programmatik fixiert und nimmt nur diejenigen Schülerinnen und Schüler auf, die nach ihrem Lernprofil dieser Programmatik entsprechen. Gelingt es einer Schülerin oder einem Schüler nicht, dem Lernprofil etwa des Gymnasiums zu entsprechen, dann wird sie oder er von dieser Schulform verwiesen.

Hier liegt der eigentliche Grund für die anhaltenden Bildungsbenachteiligungen: Die schwachen Schüler erhalten keine auf ihr Leistungsprofil zugeschnittenen Lernimpulse und verlieren Anschluss und Motivation. Soll das Schulsystem seine Klientel je nach individuellen Kompetenzen optimal fördern, ist aber ebendies nötig: eine genaue Bestandsaufnahme, mit welchen Voraussetzungen Schülerinnen und Schüler in den Bildungsgang



Prof. Klaus Hurrelmann ist Sozialwissenschaftler mit dem Schwerpunkt Kinder-, Jugend- und Bildungsforschung und seit 2009 Senior Professor of Public Health and Education an der Hertie School of Governance in Berlin. Hurrelmann ist Mitglied des Leitungsteams mehrerer fortlaufender nationaler Studien zur Entwicklung von Familien, Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen.

jeweils eintreten und welche individuell zugeschnittenen Unterstützungen und Förderungen sich hieraus ergeben. So werden sie darin gestärkt, mit möglichst wenigen Fremdpulsen der Strukturierung ihrer Lernprozesse auszukommen und ein hohes Maß von Selbstkontrolle und Selbstdisziplin zu entwickeln.

Wenn man es auf ein Motto bringen will, geht es darum, Schulen – von der Grundschule bis zur Berufsschule – zu pädagogischen Dienstleistungseinrichtungen, zu *Agenturen für das Lernen* zu machen. Zu Einrichtungen, die sich um ihre Klientel, also die Eltern und die Schüler, bemühen und sich auf sie einstellen. Die Eltern eine enge Bildungspartnerschaft anbieten und sie zur Beteiligung an allen Schulaktivitäten einladen. Die ihren Schülerinnen und Schülern die Eigeninitiative für das Lernen überlassen, indem sie eine klare Struktur vorgeben und jeweils kompetent, sensibel und liebevoll auf ihre Bedürfnisse und ihre Lebenslage eingehen. Die gerade den Schwächeren unter ihnen viel Platz für Eigeninitiative einräumen, indem sie praktische Aktivitäten mit Lernimpulsen verbinden, also zum Beispiel Labore und Experimentierräume, Schülerfirmen und öffentliche Schulveranstaltungen unter Leitung der Schüler einrichten und sie immer dann auffangen und begleiten, wenn neue Herausforderungen anstehen. ■

A full-page background image of a person rappelling down a smooth, undulating red rock canyon wall. The person is wearing a green shirt, dark pants, a helmet, and a harness, and is holding a green rope. Another person is visible at the top of the canyon, looking down. The text 'PROGRAMMBEREICH' is in a smaller font above the main title 'PERSÖNLICHKEITS-BILDUNG', which is in a large, bold, white sans-serif font.

PROGRAMMBEREICH
**PERSÖNLICHKEITS-
BILDUNG**

Auf dem Weg zur Bildung der Zukunft

Jeder Mensch soll die Chance haben, seine Potenziale unabhängig von Herkunft und Elternhaus bestmöglich zu entfalten. Das ist ein zentrales Anliegen der Joachim Herz Stiftung und die wichtigste gemeinsame Motivation unserer Arbeit im Programmbereich Persönlichkeitsbildung.



Dr. Ekkehard Thümler, Bereichsleiter
Persönlichkeitsbildung

Mit unserem Projekt *heimspiel*. Für Bildung bringen wir Bildungsakteure in drei Hamburger Quartieren zusammen, um die Bildungsbiografien und Bildungsübergänge von Jugendlichen zu verbessern. Wir setzen auf wachsende Transparenz und besseren Informationsfluss zwischen den beteiligten Institutionen. Mit *grips gewinnt*, unserem Schülerstipendienprogramm, wollen wir dazu beitragen, dass unsere Stipendiatinnen und Stipendiaten vielfältige Interessen entdecken und Begabungen der unterschiedlichsten Art entfalten können.

Darüber hinaus unterstützen wir Auszubildende, die während ihrer Berufsausbildung einen Auslandsaufenthalt absolvieren wollen, denn dies ist für Azubis sehr viel schwerer zu verwirklichen als für Studierende. Dabei konzentrieren wir uns auf die USA als das nach wie vor am stärksten nachgefragte Zielland.

Unsere aktuellen Tätigkeiten sind das Ergebnis eines mehrjährigen Prozesses, der vor rund sieben Jahren mit ersten eigenen Projekten sowie Förderungen begann. Von den ab 2010 gestarteten Stipendienprogrammen wuchs allein *grips gewinnt*, gestartet als Gemeinschaftsprojekt mit der Robert Bosch Stiftung, zum heutigen Leuchtturmprojekt der Stiftung heran. 2011 riefen wir gemeinsam mit der Alfred Toepfer Stiftung F. V. S. nach dem Vorbild von »Ein Quadratkilometer Bildung« der Freudenberg Stiftung das *Hamburger Quartier* ins Leben. Dar-

aus entwickelte sich wenig später das heutige *heimspiel*-Projekt. *Azubis in die USA* als unser jüngstes Projekt ging im Jahr 2013 an den Start. Ursprünglich gehörten zum Programmbereich auch noch Projekte, die Exzellenz und Innovationen in der Hochschullehre förderten. Diese Aktivitäten liefen jedoch 2016 zugunsten eines klareren Schwerpunkts auf die Förderung von Kindern und Jugendlichen aus.

Auf unserem Weg hin zu einer immer stärkeren Konzentration auf Kernanliegen und Zielgruppen haben wir in den vergangenen Jahren viel erreicht. Unsere großen operativen Projekte haben sich in der Praxis gut etabliert und profitieren von einer gleichbleibend hohen oder, wie im Fall von *Azubis in die USA*, deutlich steigenden Aufmerksamkeit und Nachfrage. Die vor einigen Jahren noch ganz neue und wenig bekannte Joachim Herz Stiftung hat sich zu einem etablierten Akteur entwickelt, der in der Landschaft der Schulentwicklung, der Schülerstipendien und des Azubi-Austausches klar umrissene Nischen besetzt.

Zugleich erkennen wir jedoch auch, dass wir nach Projektlaufzeiten von fünf bis sieben Jahren Dauer keineswegs am Ende unserer Möglichkeiten angelangt sind. Wir wissen heute insbesondere noch zu wenig über die Wirksamkeit unserer Projekte. Welchen konkreten Unterschied machen sie im Leben unserer Zielgruppen und für die Gesellschaft? Diese Frage können wir bislang in erster Linie aus eigener Erfahrung beantworten und mit Geschichten des Gelingens unserer Projektpartner belegen, nicht jedoch auf Grundlage von Daten, die von unparteiischen Dritten erhoben wurden.

Aus diesem Grund machen wir uns nun auf den Weg, um einen Prozess der kontinuierlichen Entwicklung des Programmbereichs anzustoßen. Er orientiert sich an folgenden Leitlinien:

1. Wir sehen das bislang in unseren Projekten gewonnene Wissen, die Erfahrungen und persönlichen Kontakte als unser wichtigstes Kapital an. Deshalb planen wir langfristig und verfolgen den einmal eingeschlagenen Weg mit unseren Projekten beharrlich weiter.
2. Wir bauen unser Wissen und unsere Fähigkeiten kontinuierlich aus, um immer mehr und bessere Leistungen für unsere Zielgruppen zu erbringen und der Verwirklichung unserer anspruchsvollen Ziele so nahe wie möglich zu kommen.
3. Wir arbeiten insbesondere dauerhaft an der Wirksamkeit der durchgeführten Projekte. Dafür überprüfen wir ihre Wirksamkeit im Rahmen von Evaluationen mit wissenschaftlichem Anspruch und entwickeln die Qualität auf dieser Grundlage laufend weiter.
4. Wir erhöhen die Reichweite unserer Vorhaben, indem wir vermehrt andere Akteure stärken, die ähnliche Ziele verfolgen wie wir. Dies kann durch ein breites Repertoire an Leistungen wie zum Beispiel finanzielle Förderung, Vernetzung, Beratung und den Austausch von Wissen und Erfahrung geschehen. Zugleich arbeiten wir an der (Weiter-)Entwicklung von Handlungsmodellen, die sich auch für die Anwendung und Verbreitung durch Dritte eignen.
5. Wir verbessern systematisch das Zusammenspiel der bislang weitgehend unverbunden handelnden Projekte, um von gemeinsamen Erfahrungen profitieren, Synergien schaffen und so die verfügbaren Ressourcen optimal ausnutzen zu können.
6. Wo immer wir feststellen, dass wir mit den vorhandenen Ansätzen allein die gesetzten Ziele (noch) nicht erreichen können, entwickeln wir neue oder ergänzende Vorhaben, die das Potenzial haben, die bestehenden Begrenzungen zu überwinden.
7. Für die erforderliche Neu- und Weiterentwicklung suchen wir national und international nach guten Ideen und verlässlichem Wissen – die USA stellen dabei eine besonders wichtige Quelle solcher Ansätze dar. Das neue Themenfeld »Begleitende Forschung« spielt für diesen Prozess eine zentrale Rolle.

Stipendien, Austauschprogramme, Stadtteilentwicklung, Bildungsforschung



Einüben einer Choreografie beim Tanz-Band-Workshop

Mit Herz und Verstand zum Abitur – das Schülerstipendium *grips gewinnt*

Viele Kinder und Jugendliche in Deutschland leiden unter nachteiligen ökonomischen, sozialen und kulturellen Bedingungen. Laut Bildungsbericht 2016 ist jeder vierte Minderjährige von mindestens einer sogenannten Risikolage betroffen. Hierzu zählen ein anregungsarmes soziales Umfeld, die geografische Distanz zu Bildungsstätten und der Mangel an ökonomischen Ressourcen. Selten tritt ein Risikofaktor alleine auf, häufig kommen mehrere Faktoren zusammen und verstärken sich gegenseitig. Dieser Umstand hat für den Bildungsweg von Kindern und Jugendlichen überaus negative Folgen. Denn unter diesen Bedingungen können auch leistungsbereite und motivierte Schülerinnen und Schüler oftmals ihr Potenzial nicht verwirklichen.

Das *grips gewinnt*-Schülerstipendium im Norden und Osten Deutschlands

Hier setzt das Schülerstipendium *grips gewinnt* an. Das Programm bietet benachteiligten, jedoch leistungsbe-reiten und engagierten Schülern ein Förderumfeld, das ihnen dabei hilft, Nachteile zu kompensieren, erhöhte Resilienz auszubilden, Stärken zu entdecken und Potenzi-ale zu realisieren. Im Schuljahr 2011 wurde das Projekt als Kooperation zwischen der Joachim Herz Stiftung und der Robert Bosch Stiftung ins Leben gerufen und startete mit 50 Stipendiaten aus Hamburg, Bremen und Mecklen-burg-Vorpommern. Mit dem zweiten Jahrgang fand eine Ausweitung auf vier weitere Bundesländer (Schleswig-Holstein, Berlin, Brandenburg und Sachsen-Anhalt) sowie eine Erhöhung auf jährlich 110 Stipendienplätze statt.

Seit 2018 führen wir das Programm alleine durch. Bis zu 90 Stipendienplätze werden in sechs Bundesländern (Brandenburg, Bremen, Hamburg, Mecklenburg-Vorpom-mern, Sachsen-Anhalt, Schleswig-Holstein) an Schüler ab der zehnten Klasse vergeben. Für den Erfolg unseres Engagements sprechen über 700 Jugendliche und junge Er-wachsene, die in den letzten sieben Jahren das Programm durchlaufen haben bzw. aktuell noch durchlaufen, sowie eine durchweg positive Rückmeldung von Stipendiaten, Eltern, Lehrern sowie Kooperationspartnern. Um diesen Eindruck auch durch ein unabhängiges externes Gutach-ten belegen zu können, wurde das Projekt im Rahmen einer wissenschaftlichen Studie 2017 evaluiert. Die Ergeb-nisse fließen in unsere weitere Arbeit ein.

Poten-ziale erkennen – Talente fördern – Persönlichkeiten bilden

Wir setzen dabei an unterschiedlichen Stellschrauben an, um sowohl die ökonomischen als auch die kulturellen und sozialen Ressourcen der Teilnehmer zu verbessern.

Jeder Stipendiat erhält ein monatliches Stipendium von 150 Euro, das für Bildungsausgaben genutzt werden kann. Hinzu kommen die Beratung durch Mitglieder des Projektteams sowie ein vielfältiges Bil-dungsprogramm. Außerdem erhalten die Stipendiaten verschiedenste Möglichkeiten, sich untereinander zu vernetzen.

Ob beim Rollenspiel im Politikseminar, beim Gemüseschneiden während des Outdoor-Seminars oder beim Sezieren von Tierkörpern im Naturwissenschaftsseminar im Göttinger XLAB: Die Stipendiaten erweitern ihren Horizont, lernen neue Inhalte und Kompetenzen, ent-decken eigene Stärken und lernen die anderen Stipendiaten kennen.

Aus begeisterten Stipendiaten werden engagierte Alumni

Aus dem Kreis der ehemaligen Stipendiaten ist inzwischen ein gro-ßes Alumni-Netzwerk entstanden. 2016 gründete sich der Alumni-Verein *grips vereint e.V.* Mit unserer Unterstützung fördern die rund 150 Vereinsmitglieder den Austausch und den Zusammenhalt der ehemaligen Stipendiaten, indem sie Netzwerktreffen, Stammtische und Wochenendseminare organisieren und durchführen.

»Auch wenn wir uns alle bewegen, so wissen wir, dass *grips gewinnt* unser Heimathafen ist, der Ort, zu dem wir zurückkehren. Ich emp-finde das so, und diese Gewissheit stärkt mich für die Zukunft«, sagt Alumna Rahel. So werden aus begeisterten Stipendiaten engagierte Alumni.



Vertrauen und Zusammenhalt werden bei gemeinsamen Aktivitäten entwickelt.



Experimentieren und Forschen im XLAB in Göttingen

**Teamarbeit für Bildungschancen:
heimspiel. Für Bildung**

Kinder und Jugendliche aus sozial benachteiligten Stadtteilen in Hamburg haben in der Regel einen deutlich schwierigeren Bildungsweg als Gleichaltrige aus sozial besser gestellten Gegenden. Während etwa in Othmarschen über 90 Prozent der Jugendlichen die Schule mit dem Abitur verlassen, schwankt der Anteil der Abiturienten in Billstedt, Hausbruch/Neuwiedenthal und Jenfeld zwischen 47 und 53 Prozent. Ebenso ungleich verteilt ist die Anzahl derer, die die Schule ganz ohne einen Abschluss verlassen. Diese dramatische Erfahrung schulischen Scheiterns machen in Billstedt, Hausbruch/Neuwiedenthal und Jenfeld zwischen sechs und 14 Prozent aller Jugendlichen, während dies in anderen Stadtteilen Hamburgs nur ganz wenigen Jugendlichen widerfährt.

Mit dem Projekt *heimspiel. Für Bildung* leisten wir zusammen mit der Alfred Toepfer Stiftung einen Beitrag zum Ausgleich dieser ungleichen Startbedingungen. Unser gemeinsames Anliegen ist es, die unterschiedlichen pädagogischen Professionen und Einrichtungen an den drei Projektstandorten zu stärken und ihnen so dabei zu helfen, Förderlücken zu schließen. Deswegen engagieren wir uns gemeinsam seit 2012 in Neuwiedenthal und

Rahlstedt/Hohenhorst sowie seit Sommer 2016 in Billstedt. Die Projektstandorte wurden in enger Abstimmung mit der Hamburger Behörde für Schule und Berufsbildung (BSB), der Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration (BASFI) sowie den Bezirken ausgewählt. Ausschlaggebend waren sowohl eine über dem Hamburger Durchschnitt liegende Anzahl von Schulentlassenen ohne Abschluss als auch das Interesse der lokalen Akteure an engerer Zusammenarbeit.

Vorbild für diesen Ansatz und das langfristige Engagement war das Projekt »Ein Quadratkilometer Bildung« der Freudenberg Stiftung in Berlin-Neukölln. Für jeweils zehn Jahre unterstützen nun auch die Hamburger Projektpartner auf vielfältige Weise und in enger Zusammenarbeit mit den Fachbehörden kooperative problem-lösende Vorhaben an den drei Standorten. Dort arbeiten Mitarbeiter aus unserem Haus und der Alfred Toepfer Stiftung mit jeweils einer Lehrkraft sowie einem Mitarbeiter des Bezirksamtes zusammen. Für lokale Vernetzung steht auf diese Weise nicht nur zusätzliche Arbeitszeit, sondern auch Fachwissen und langjährige Erfahrung aus den Systemen Schule und Jugendhilfe zur Verfügung.



»Es werden nicht in jeder Familie Geschichten vorgelesen. Die Kinder erleben beim Lesefest, wie schön es ist, wenn vorgelesen wird. Sie bekommen das Gefühl, dass es ganz viele andere Sprachen auf der Welt gibt. Die meisten wissen gar nicht, dass andere Sprachen existieren außer ihrer eigenen und der deutschen. So merken sie, dass sie in ihrem Anderssein nicht allein sind.« Viktor Schulz, Sozialarbeiter, IN VIA Hamburg e.V., über das Neuwiedenthaler Lesefest

»Unsere Nachbarschaftsmütter sprechen 16 Sprachen, Arabisch, Kurdisch, Twi, Ewe, Dari, Farsi, Paschtu, Hindi und noch mehr. Ich finde es toll zu sehen, wie die Frauen nach einer Zeit miteinander umgehen: wie Schwestern – obwohl sie manchmal unterschiedlicher nicht sein könnten.« Yukiko Takagi-Possel, Projektleiterin der Nachbarschaftsmütter Hohenhorst, Rahlstedt



Um dazu beizutragen, dass möglichst alle Jugendlichen einen ihren Fähigkeiten entsprechenden Schulabschluss erreichen und der Anteil der Schulentlassenen ohne Abschluss langfristig sinkt, bietet *heimspiel* den Einrichtungen und vor Ort tätigen Pädagogen ganz unterschiedliche Formen der Unterstützung an:

- regionale Workshops zu Themen wie Elternkooperation oder auffälliges Verhalten, um sich einrichtungsübergreifend fortzubilden und vor Ort zu vernetzen,
- Moderation und Prozessbegleitung, um organisationsinterne Ziele zu erreichen oder Kooperationsvorhaben voranzubringen,
- Räume jenseits des Alltagstrubels, um pädagogische Konzepte in Ruhe weiterzuentwickeln,
- Unkomplizierte finanzielle Mini-Förderungen von max. 250 Euro für Ausstattung, Bildungsfahrten

innerhalb Hamburgs, als Dank für ehrenamtliches Engagement und zur Einbindung von Eltern,

- finanzielle Zuschüsse von bis zu 5.000 Euro pro Jahr für Kooperationsprojekte
- sowie Patenschaften, d. h. längerfristige finanzielle und ideelle Begleitung von Vorhaben, die dem *heimspiel*-Gedanken besonders gut entsprechen.

Thematisch konzentriert sich das Stiftungsengagement auf drei Handlungsfelder, die mit den lokalen Akteuren abgestimmt wurden: Bildungsübergänge, Elternkooperation und soziale Kompetenzen.

Ergebnis der *heimspiel*-Tätigkeiten sind zahlreiche neue lokale Initiativen und Entwicklungen und auch innovative Formen der Zusammenarbeit. Wir sehen sie als viele kleine Schritte auf dem Weg zum großen Ziel an: gleiche Bildungschancen für alle Kinder und Jugendlichen in Hamburg.



Ein Blick über den großen Teich – das Auslandspraktikum Azubis in die USA

Wir sind davon überzeugt, dass internationale Erfahrung ein fester Baustein in den Bildungsbiografien aller Berufsschüler sein sollte. Daher haben wir 2013 das Projekt *Azubis in die USA* ins Leben gerufen und führen es seitdem gemeinsam mit dem bayerischen Kultusministerium, dem Hamburger Institut für Berufliche Bildung (HIBB) und der Deutsch-Amerikanischen Handelskammer USA-Süd durch.

»Eine kleine Reise ist genug, um uns und die Welt zu erneuern«, sagte einmal der französische Schriftsteller Marcel Proust. Zu dieser Erkenntnis kommen jedes Jahr auch Tausende Teilnehmer verschiedener Austauschprogramme an deutschen Schulen und Universitäten. Der Aufenthalt in einem fremden Land und der Einblick in eine neue Kultur verleihen mehr Selbstständigkeit, fördern Toleranz und Offenheit und erlauben nicht zuletzt eine Außensicht auf die eigenen Überzeugungen und Werte. Dies gilt für jeden Auslandsaufenthalt, doch die Liste mit den beliebtesten Reisezielen führen nach wie vor mit großem Abstand die USA an.

Auslandsaufenthalte sind für Schüler und Studenten heute eine Normalität. Den meisten Berufsschülern im dualen Ausbildungssystem bleibt diese Erfahrung hingegen verwehrt. Nur selten bieten Ausbildungsbetriebe oder Berufsschulen solche Programme an. Die Ambitionen von Azubis scheitern jedoch nicht nur an fehlender Finanzierung, sondern auch an der aufwendigen Organisation des Aufenthalts oder an mangelnder Unterstützung durch den Ausbildungsbetrieb.

Zielregion des Programms ist der Südosten der USA mit einem Schwerpunkt auf Georgia. Jedes Jahr werden rund 25 Auszubildende aus Hamburg und Bayern für die Teilnahme ausgewählt. Dabei haben die Auszubildenden die Wahl zwischen zwei unterschiedlichen Optionen. Etwa die Hälfte absolviert ein sechswöchiges Programm an der Kennesaw State University (KSU). Sie belegen Sprachkurse, machen Exkursionen in Unternehmen und besuchen ihrem Ausbildungsgang entsprechende Lehrveranstaltungen. Die andere Hälfte beginnt nach einem zweiwöchigen Aufenthalt an einem Technical College

ein achtwöchiges Praktikum in einem Betrieb ihrer Fachrichtung. Zu den Partnerunternehmen gehören sowohl deutsche Unternehmen wie zum Beispiel der Maschinenbauer Zwick Roell oder das Logistikunternehmen Kühne + Nagel als auch US-Betriebe wie Coca-Cola oder Mohawk Industries.

Ausweitung unserer Aktivitäten

Auch in anderen Bundesländern wächst der Wunsch, mehr Möglichkeiten für den internationalen Austausch in der Berufsausbildung zu schaffen. Aus diesem Grund richten wir seit zwei Jahren einen Netzwerktag *Azubis in die USA* in Hamburg aus. Ziel dieser Veranstaltungsreihe ist es, Vorschläge und Erfahrungen rund um die Organisation von USA-Aufenthalten für Azubis auszutauschen und deutsche und US-amerikanische Bildungsinstitutionen, Ausbildungsbetriebe, Förderer und andere Interessierte miteinander zu vernetzen.

Bei der Veranstaltung im Jahr 2018 haben wir erstmals auch unsere neue Fördermittelausschreibung für berufsbildende Schulen namens *GATE – German American Training Exchange* vorgestellt. *GATE* fördert Berufsschulen in Deutschland, die US-Austauschprogramme anbahnen oder durchführen wollen, mit bis zu 12.000 Euro. Bereits in der ersten Runde konnten Fördermittel in Höhe von 76.000 Euro für Programme mit über 70 Auszubildenden und etwa 20 Berufsschullehrern vergeben werden.

»Hammer!« – sagen die Azubis

Die Auszubildenden der bisherigen Jahrgänge berichteten durchweg begeistert von ihrer Zeit in den USA. Alle betonten, dass sie mit vielen neuen Erfahrungen in ihre Betriebe zurückkehrten. »Meine Zeit am Technical College und im Unternehmen war sehr interessant, und ich habe viel über das amerikanische Bildungssystem und die Kultur gelernt. Ich konnte viele Kenntnisse einbringen und neue Fähigkeiten erlernen – ein toller kultureller und fachlicher Austausch, von dem beide Seiten profitieren konnten und weiterhin werden!«, sagte Anna-Lisa Wiechmann, angehende Chemikantin aus Hamburg.

Die Auszubildenden waren in Gastfamilien untergebracht und lernten so den amerikanischen Alltag unmittelbar kennen. »Meine Gastfamilie war der Hammer, sie hat mir so viel wie möglich gezeigt und war immer für mich da. Im College habe ich viel über die Arbeitsprozesse in Amerika gelernt und konnte viele Kontakte knüpfen«, fasste Sascha Melinz, Konstruktionsmechaniker aus Bayern, seine Zeit in den USA zusammen.

Unser ehemaliger Teilnehmer Korbinian Weigl aus Bayern gibt künftigen Bewerbern diese Botschaft mit auf den Weg: »Natürlich gibt es viele Interessenten für dieses grandiose Stipendium, aber wie so oft im Leben gilt hier der Spruch: Wenn man es nicht versucht, wird man nie wissen, ob's funktioniert hätte.«



Sascha Melinz und Leonard Gopp (Zweiter und Fünfter von links) mit amerikanischen Studenten im Welding Lab, West Georgia Technical College.

Kleine Eingriffe, große Wirkung – *Minimal Interventions*

In unserem Themenfeld »Begleitende Forschung« geben wir wissenschaftliche Studien in Auftrag, die herausfinden sollen, welche Strategien und Maßnahmen geeignet sind, um Schülerinnen und Schüler bestmöglich zu fördern. Dabei wollen wir insbesondere solche Forschungen unterstützen, die konkrete und praxisnahe Maßnahmen und Programme entwickeln. Die Forschungsprojekte werden in Zusammenarbeit mit Experten aus Wissenschaft, Bildungspolitik und Bildungspraxis entwickelt und umgesetzt. Die Ergebnisse werden wir einerseits dazu nutzen, die bereits bestehenden Projekte des Programmbereichs zu verbessern, und andererseits, um langfristig auch neue Projekte zu entwickeln.

Das erste große und beispielhafte Vorhaben dieses Themenfelds ist das »Programm zur Unterstützung leistungsschwacher Schülerinnen und Schüler durch psychologische Kurzinterventionen (Minimal Interventions)«. In den vergangenen Jahren sind in der Psychologie einige besonders vielversprechende neue Ansätze entwickelt worden, mit denen sich das Selbstbild sowie die (Lern-) Motivation von Schülerinnen und Schülern mit geringem Aufwand positiv verändern lassen. Studien zeigen, dass durch diese sogenannten Minimal Interventions insbesondere benachteiligte Schülerinnen und Schülern bessere schulische Leistungen erzielen. In den USA wurden diese Ansätze bereits vielfach überprüft und bis zur

Praxisreife entwickelt. In Deutschland steht die Erprobung und Etablierung dieser Ansätze noch weitestgehend aus.

Das Forschungsprojekt *Minimal Interventions* hat zum Ziel, die aus den USA bekannten unterschiedlichen Ansätze an Schulen zu testen. Ziel ist es, herauszufinden, welche Interventionen am besten auf deutsche Problemlagen anwendbar sind und welche die höchste Wirkung erzielen. Darauf aufbauend soll ein Programm entwickelt werden, das sich einfach und mit möglichst geringem Aufwand an einer größeren Anzahl Schulen umsetzen lässt. Des Weiteren soll erprobt werden, ob sich über die bereits bekannten Interventionsmethoden hinaus auch solche Techniken erfolgreich einsetzen lassen, die auf einer zielgruppengerechten Ansprache auf Grundlage sozialer Medien beruhen.

Umgesetzt wird das Forschungsprojekt in den Klassenstufen 5 und 7, kurz nach dem Wechsel in die weiterführende Schule bzw. nach einem Wechsel der Schulform im Anschluss an die 6. Klassenstufe. Es richtet sich insbesondere an benachteiligte Schülerinnen und Schüler und testet, inwiefern die kurzen Interventionen Auswirkungen auf Motivation und Einstellung zu schulischem Lernen insgesamt haben bzw. wie sich die Leistung und die Leistungsunterschiede durch die Maßnahmen verändern. ■

Netzwerk Persönlichkeitsbildung

Über die Jahre hinweg haben wir ein lebendiges Netzwerk an klugen Köpfen aus Forschung, Wissenschaft, Lehre und Bildung aufgebaut. Dazu gehören auch unsere Alumni, die uns bis heute eng verbunden sind.



Freda von der Decken ist Mitgründerin der *MUT-Academy*, eines Förderprogramms für Schülerinnen und Schüler von Hamburger Brennpunktschulen. In einwöchigen *MUT-Camps* bereiten sich die Jugendlichen außerhalb der Schule in kleinen Gruppen mit intensiver Betreuung auf den ersten oder mittleren Schulabschluss und den Berufseinstieg vor. Die Joachim Herz Stiftung fördert das Projekt. Robert Hamza (rechts) war Teilnehmer im *MUT-Camp* 2017.

» In meiner Zeit als Teach First-Fellow hatte ich Klassen mit Hauptschülern, die alle durch die Abschlussprüfung gefallen sind. Keiner der Schüler hatte mehr Selbstbewusstsein, alle hatten Angst vorm Versagen, Angst vor dem Leben nach der Schule. Wir brauchten neuen Raum, um alles noch mal auf null zu setzen und zu vermitteln: Wir glauben an euch, wir holen euch raus aus dem belasteten Umfeld. Ihr könnt das!

Der Name *MUT-Academy* ist entstanden, weil die Schülerinnen und Schüler neben Fachwissen vor allem Mut und Selbstvertrauen brauchen, um sich den drängenden Herausforderungen in ihrem Leben zu stellen. Sie halten sich oft für unfähig, den Schulabschluss zu erreichen, und ihnen fehlen Perspektiven für den Übergang in den Beruf, sodass sich viele von ihnen aufgeben.

Da wollen wir dagegenwirken. In den *MUT-Camps* arbeiten die Schüler nicht nur an der fachlichen Weiterbildung, sondern auch an einer positiveren Einstellung zu sich selbst. Auch die größten »Problemschüler« entwickeln sich durch geduldige, gezielte und individuelle Unterstützung zu selbstbestimmten Menschen, die ihre Stärken kennen und an Erfolge glauben.«



Anna-Lisa Wiechmann aus Hamburg macht eine Ausbildung zur Chemikantin bei der Aurubis AG. Im Frühjahr 2017 hat sie im Programm *Azubis in die USA* ein mehrmonatiges Praktikum in North Carolina, USA absolviert und im Bundesstaat Georgia ein Technical College besucht.

» **A**ls Schule mit einem Migrationshintergrund der Schüler von über 80 Prozent und mehr als 34 Nationalitäten stehen wir im schulischen Zusammenleben vor der Herausforderung einer großen kulturellen und religiösen Vielfalt. Doch wir haben die Erfahrung gemacht, dass es mit großem Engagement gelingen kann, ein positives Klima zu schaffen, indem wir einen respektvollen und toleranten Umgang unserer Schüler miteinander fördern und fordern.

Leider sehen das einige Eltern in der Region anders und sind bemüht, ihre Kinder auf weiterführende Schulen in anderen Stadtteilen zu schicken. Doch wir geben nicht auf, sie zu überzeugen, dass doch gerade unsere Vielfalt unsere Stärke ist. Wir haben die Möglichkeit, unsere Schüler stark zu machen für die verantwortliche Mitgestaltung einer Gesellschaft, in der Menschen unterschiedlichster Herkunft in alltäglichen und beruflichen Situationen zusammenkommen.

Wir sind bemüht, bei den Schülern sowohl im Unterricht als auch außerhalb des Unterrichts ein Bewusstsein für unsere Vielfalt zu stärken. Wir gestalten Podiumsdiskussionen und Gesprächskreise über religiöse Themen, lassen die Schüler offen über ihre Herkunft berichten und fördern die interkulturelle Kompetenz im Kollegium. Wir setzen darauf, dass kulturelle Unterschiede berücksichtigt und respektiert werden, denn nur so kann Integration gelingen.«

» Ich habe mich schon während der Schulzeit für Naturwissenschaften interessiert. Für die Zeit nach dem Abitur hatte ich den typischen Gymnasiasten-Plan: ein Jahr Australien. Dann kam aber alles anders. Nach einem Schülerpraktikum bei der Aurubis AG habe ich mich zum Karrieretag angemeldet. Dort bewarb ich mich dann relativ spontan um einen Ausbildungsplatz.

Inzwischen stehe ich kurz vor den Abschlussprüfungen, und ich würde es immer wieder so machen. Durch meine Ausbildung habe ich bereits viel Praxiserfahrung gesammelt. Ich weiß, dass mir die Arbeit Spaß macht und dass ich mich in dieser Richtung weiterentwickeln möchte. In meinem Umfeld brechen gerade viele Leute ihr Studium ab, weil sie jetzt merken, dass das doch nichts für sie ist.

Es ist für Azubis wegen der Taktung in der Berufsschule und auch aufgrund von Bedenken der Ausbildungsbetriebe leider oft nicht so einfach, während der Ausbildung Auslandserfahrung zu sammeln. Für mich war es das Nonplusultra, Ausbildung und Auslandsaufenthalt verbinden zu können. Seit meiner Rückkehr halte ich ab und zu Vorträge vor anderen Azubis und auch vor Ausbildern. Dann erzähle ich, wie ich persönlich von dem Aufenthalt profitiert habe, welche Kontakte entstanden sind und wie ich meine neuen Erfahrungen bei der Arbeit einbringen konnte.«



Christian Lenz ist Schulleiter am Kurt-Körber-Gymnasium in Billstedt, einem Hamburger Stadtteil mit herausfordernder sozialer Lage. Er unterstützt unter anderem das Projekt *heimspiel. Für Bildung der Joachim Herz Stiftung*.



Jürgen Ersing ist Berufsschullehrer aus Bad Aibling in Bayern. Er unterstützt die Joachim Herz Stiftung als Jurymitglied bei dem Projekt *Azubis in die USA*.

» Ich habe mehrere Monate in Indien und Westafrika verbracht und durfte beim Aufbau einer Berufsschule im Libanon beratend zur Seite stehen. Diese Erlebnisse prägen mich für mein ganzes Leben. Jeder sollte die Möglichkeit haben, Erfahrungen im Ausland zu suchen. Am meisten habe ich über mich im Ausland gelernt, weil es die Reflexion der eigenen Herkunft ermöglicht.

Doch Weltoffenheit ist keine Einbahnstraße. Es ist eine Eigenschaft, die ich auch in meiner Heimat versuche zu praktizieren. An unserer Berufsschule bilden wir viele Flüchtlinge aus der ganzen Welt aus. Die Ausbildung erfolgt nicht nur in beruflicher Hinsicht. Wir gehen mit ihnen in die Bank, den Supermarkt oder helfen ihnen bei Behördengängen. Es geht nur über die Sprache und die Bildung als Grundlage für aktive Teilhabe und Mitgestaltung. Ihr Status ist uns als Schule egal. Ich bin überzeugt, dass wir es von ihnen zurückbekommen werden, wenn sie in ihre Heimatländer zurückkehren und uns als Gastgeber empfangen.

Natürlich sind auch wir als Schule nur ein Spiegelbild der Gesellschaft, in der es auch radikale Sichtweisen gibt. Doch wir schaffen es als geschlossenes System, damit umzugehen, indem wir beispielsweise deutsche Schüler und Flüchtlinge gemeinsam ein Kunstwerk an einer Wand des Schulgebäudes bauen lassen. Jeder bringt hier seine Fähigkeiten ein, und die Schüler sind durch die gemeinsame Sache verbunden. Ich bin überzeugt: Der Wert der freiheitlichen Demokratie kann durch Weltoffenheit in unserer täglichen Arbeit bewahrt werden.«

»Der Wert der freiheitlichen Demokratie kann durch Weltoffenheit in unserer täglichen Arbeit bewahrt werden.«

» **E**ngagement wird belohnt, heißt es oft. Dabei hatte ich dann meist gute Noten oder einen Abschluss im Kopf. Doch bei mir war es vor allem meine persönliche Entwicklung, die davon profitiert hat.

Ich bin in der siebten Klasse sitzengeblieben, weil mir vieles einfach egal war. Ich hatte wenig Selbstvertrauen und war Mitläufer, statt meine eigenen Entscheidungen zu treffen. Doch mit dem ersten Tag in der neuen Klasse änderte sich alles, weil ich es als Neuanfang gesehen habe und bewusst entschieden habe, etwas zu ändern: mich zu engagieren.

Meine neuen Mitschüler schlugen mich am ersten Tag überraschend als Klassensprecherin vor. Ich zögerte zunächst, ob ich diese Rolle annehmen sollte, weil ich sie mir nicht zutraute. Doch ich machte es und wurde am Ende belohnt. Ich begann mich immer stärker einzusetzen, erst für meine Klassenkameraden und später sogar als Schulsprecherin für die Belange aller Schüler. Sie registrierten mein ehrliches Engagement, und ich bekam im Gegenzug ihre Akzeptanz. Das Vertrauen von fremden Schülern, mich zu wählen, machte mich selbstbewusster und ließ mich offener auf fremde Leute zugehen.

Auch in schwierigen Zeiten, als meine Eltern sich scheiden ließen und ich vor dem Abitur Verantwortung für meine drei kleineren Geschwister übernehmen musste, verlor ich nicht den Halt. Ich hatte jetzt ein Ziel vor Augen.

Ich möchte Lehrerin werden. Jemand, dem die Schüler auch über den Unterricht hinaus vertrauen, jemand der sie in ihren Fähigkeiten bestärkt, und jemand, der Engagement belohnt, nicht nur mit guten Noten.«



Jessica Busse studiert in Kiel Lehramt am Gymnasium für die Fächer Französisch, Evangelische Religion, Geschichte und Niederdeutsch. Sie war von 2012 bis 2013 Stipendiatin von *grips gewinnt*, dem Schülerstipendium der Joachim Herz Stiftung.



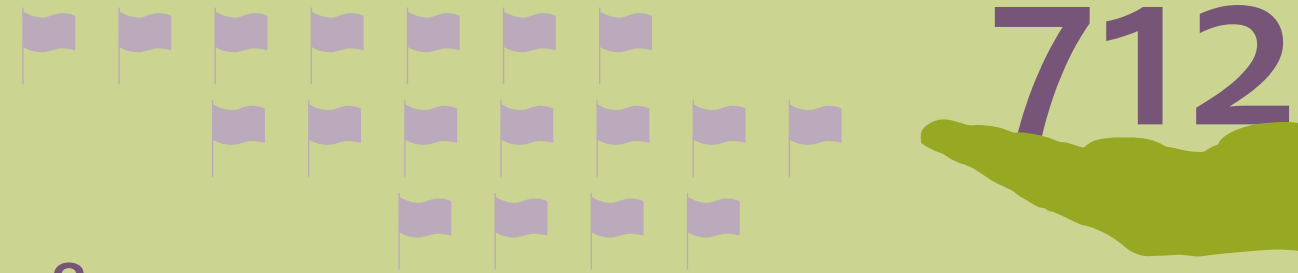
Klintis Gakovi studiert Jura an der Universität Bremen. Er wurde von 2015 bis 2016 mit dem Schülerstipendium *grips gewinnt* gefördert.

»Als meine Geschwister und ich noch klein waren, sind meine Eltern mit uns aus Albanien nach Deutschland geflohen. Kinder können nichts für die Umstände, in die sie hineingeboren werden. Wir sollten alles tun, um ihnen die bestmögliche Zukunft zu bieten. Das ist die Grundmotivation für mein heutiges Engagement.

Ich bin in der UNICEF-Hochschulgruppe und mache gerade eine Ausbildung zum ehrenamtlichen Assistenten, nach der ich selber ein UNICEF-Juniorteam mit Kindern und Jugendlichen leiten kann. Außerdem habe ich zwischenzeitlich in einer Flüchtlingsunterkunft mitgearbeitet und treffe mich immer noch mit einem Jungen, dessen Mentor ich bin. Integration kann nur funktionieren, wenn beide Seiten es wirklich wollen und miteinander kommunizieren. Ich versuche, ein Bindeglied zwischen den Geflüchteten und der Gesellschaft hier zu sein, Vorurteile und Negativität auf beiden Seiten abzubauen.

Auch persönlich geben mir meine Ehrenämter sehr viel. Das wird leicht unterschätzt, aber man hilft damit nicht nur anderen, sondern wird auch selbst zufriedener, wenn man der Gesellschaft etwas zurückgeben kann. Ich glaube nicht, dass ich nach dem Studium bei einer Unternehmensberatung arbeiten möchte – mich interessieren die klassischen juristischen Berufe: Anwalt oder vielleicht sogar Richter.«

Gefördert, gebildet, gereist: Programmbereich Persönlichkeitsbildung



Über 70 Auszubildende und 20 Berufsschullehrer werden mit dem 2017 neu eingerichteten Förderprogramm *GATE* für einen Austausch in die USA gehen. Für diese große Reichweite haben wir Fördermittel in Höhe von 76.000 Euro eingesetzt.



116 Azubis haben seit 2014 an unserem USA-Austausch teilgenommen.

70 Veranstaltungen mit insgesamt 2.509 Besuchern seit 2012 sind das Fundament von *heimspiel. Für Bildung*.



»Gesunde Grundanspannung«

Finanzvorstand Ulrich Müller
über Initiative und Portfolio,
Hunger und Dynamik

Wie geht es dem Finanzvorstand der Joachim Herz Stiftung in ihrem zehnten Jahr?

Ulrich Müller: Sie wissen doch, ein guter Kaufmann jammert immer. Aber, nein, danke, uns geht es recht ordentlich. Unsere wirtschaftliche Lage ist seit mehreren Jahren exzellent mit den Portfolien, in denen wir uns bewegen. Insofern geht es dem Finanzvorstand hier sehr gut. Aber wir wissen auch: Irgendwann gibt es Einschnitte. Und die treffen uns als Stiftung mit etablierten Budgets und einem Personalstamm von inzwischen 70 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Insgesamt pflegt der Finanzvorstand eine gesunde Grundanspannung.

»Eigeninitiative ist eine eminent wichtige Charaktereigenschaft.« Ulrich Müller

Auch Portfolios zu bewirtschaften, hat viel mit Initiative zu tun. Was ist Initiative für Sie, und wie verfolgt Sie das Stichwort durch Ihr Leben?

Ulrich Müller: Eines meiner Motti ist, das Leben muss spannend bleiben. Spannend bleibt es nur, wenn Dinge sich bewegen und verändern. Initiative ist initiale Zündung, Veränderung. Ich suche die Initiative, denn ohne sie gäbe es nur Stillstand und Langeweile. Stiftungen werden oft als Motoren des Wandels und der Veränderung bezeichnet – Probleme fordern uns heraus, ihre Lösungen zu suchen. Das geht nicht ohne Initiative und Engagement. Das ist auf der Finanzseite nicht anders. Wir müssen den Mehrertrag, die optimale Kapitalanlage finden.

Als Mitarbeiter einer Stiftung, nicht nur als Führungskraft, ist Eigeninitiative eine eminent wichtige Charaktereigenschaft. Wir brauchen diesen Antrieb und sind immer auf der Suche nach dem Besseren. Deshalb

suchen wir auch die »hungrigen« Menschen für die Stiftung, die Veränderung wollen, die Probleme erkennen und Lösungen und auch mal etwas Unbequemes suchen.

Apropos hungrig und unbequem – Sie haben persönlich mit Joachim Herz zusammenarbeiten können, was verband ihn in so besonderer Weise mit den USA?

Ulrich Müller: Er schätzte das Unpräzise der Amerikaner, mit dem sie anderen Menschen begegnen, ob diese nun vermögend sind oder nicht. Er hatte dort Partner gefunden, die als Erstes ihn, den Menschen, sahen, seine Ideen und sein Engagement, nicht sein Vermögen. Auch sind die Möglichkeiten, unternehmerisch tätig zu sein, doch recht andere – das sehr freie Agieren als Unternehmer hat er wirklich besonders geschätzt.

Hat er sich eine Art »American Dream« verwirklichen können?

Ulrich Müller: Ich denke schon, dass es dieser freiheitliche, sehr liberale Aspekt und diese Offenheit waren, die sich im ganzen Land zeigen. Wenn Sie so wollen: Sowohl mit seinem unternehmerischen Handeln als auch mit der großen Farm hat er sich seinen »American Dream« erfüllt.

Was würde Joachim Herz zur aktuellen politischen Situation in den USA sagen?

Ulrich Müller: Die wäre ihm wohl relativ gleichgültig. Die USA sind eine alte Demokratie mit stabilen Checks and Balances, das System ist etabliert und robust. Dieser Präsident ist demokratisch gewählt, egal wie man zu ihm steht – ich bin überzeugt von der Stabilität der Demokratie. Für Joachim Herz wäre vermutlich die zentrale Frage: Kann ich mich als Mensch, Geschäftsmann und Unternehmer weiterhin frei entfalten?



Ulrich Müller, Finanzvorstand

Welches der zahlreichen Engagements der Stiftung in den USA ist Ihnen wichtig?

Ulrich Müller: Als Finanzvorstand ist mir natürlich unser Immobilienportfolio besonders wichtig. Das ist eine unternehmerische Investition, die auch eine historische Komponente einschließt, denn der Stifter selbst hat dieses Portfolio aufgebaut und ausgerichtet. Als Unternehmer und Kapitalanleger spürt man Joachim Herz' Handschrift in den USA viel stärker, als man das bei den doch eher anonymen Aktienportfolien spürt, die wir in Deutschland haben.

Persönlich bin ich ein großer Fan unseres Projektes *Azubis in die USA*, das sehr erfolgreich ist. Wir haben damit eine Marktnische getroffen. Auf unserer letzten Reise zusammen mit Henneke Lütgerath haben wir viele Akteure in Bildung und Politik getroffen, die begeistert sind von unserem dualen Ausbildungssystem und versuchen, das Gute darin für sich in den eigenen Systemen zu gewinnen und zu etablieren.

Was berichten die deutschen Teilnehmer, und was wissen Sie über die Erfahrungen der Amerikaner mit den Deutschen, die hinübergehen?

Ulrich Müller: Wir haben es oft mit jungen Erwachsenen zu tun, die das erste Mal in den USA sind – sie erleben eine andere Kultur, ein anderes Land und ein anderes Verständnis. Da gibt es manchmal schon einen gewissen Kulturschock.

Was die deutschen Teilnehmer überrascht, ist die Art und Weise der beruflichen Ausbildung in den USA. Entweder gehen sie dort nach der Highschool arbeiten, dann sind sie Arbeiter, und das auf oft niedrigem Gehaltsniveau. Oder sie gehen auf ein College und studieren – und das kostet viel Geld, was privat zu finanzieren ist.

Das wird immer wieder schillernd berichtet von den Teilnehmern. Was auch oft bei mir ankommt, ist die große Wertschätzung der amerikanischen Betriebe gegenüber unseren deutschen Auszubildenden. Oft wird ihnen bescheinigt, dass sie über ein hohes Bildungsniveau in ihren Fächern verfügen, dass sie gut ausgebildet und bestens einsetzbar sind – sie kommen meist sehr stolz zurück.

Was wünschen Sie sich jenseits gesunder Finanzen für die Stiftung?

Ulrich Müller: Ich wünsche der Stiftung auch weiterhin die Dynamik und die Bereitschaft zur Initiative und Veränderung, die sie in den ersten zehn Jahren gezeigt hat, ich wünsche ihr, dass sie hungrig bleibt.

Dafür sehen Sie die Stiftung gut aufgestellt?

Ulrich Müller: Das ist eine Führungsaufgabe: die richtigen Leute an Bord zu bekommen, die richtigen Incentivierungen zu setzen. Das muss vorgelebt werden, wir müssen beispielgebend sein – nicht nur der Vorstand, sondern jede Führungskraft im Haus.

Ich wünsche mir, dass es uns gelingt, diesen Willen zur Veränderung zu erhalten. Stiftungen laufen doch Gefahr, je älter, umso bequemer zu werden. Das kann fatal sein und den Erfolg kosten. Ich hoffe, dass uns das nicht passiert – und sehe uns da zurzeit aber sehr gut aufgestellt: Vorstand, Führungskräfte, Mitarbeiter, wir sind ein recht junges Team. Nicht nur von den Lebensjahren, auch in den Köpfen, mit unseren Ideen und Gedanken sind wir jung – ich bin überzeugt, dass es hier weiterhin spannend bleibt. ■

FÖRDERBEREICHE

Medizin, Recht, Ingenieurwissenschaften und »Perlenfonds«

Seit Anfang 2017 weiten wir unser förderndes Engagement auf die zwei Bereiche Medizin und Recht aus, die auch in unserer Satzung festgehalten sind. Neu hinzugekommen sind außerdem seit 2018 die Ingenieurwissenschaften. Dabei konzentrieren wir uns auf Forschungsprojekte im norddeutschen Raum. Mit dem sogenannten »Perlenfonds« fördern wir kleinere Projekte Dritter, die sich inhaltlich an unseren drei Programmbereichen orientieren.

INGENIEURWISSENSCHAFTEN

Orientierungsprogramm TU HH

Die Ingenieurwissenschaften sind das neueste Fördergebiet unserer Stiftung. Wir unterstützen derzeit den Aufbau eines ingenieurwissenschaftlichen Orientierungsprogramms an der Technischen Universität Hamburg-Harburg (TUHH). Das einjährige Programm soll seine Teilnehmer auf die Herausforderungen eines ingenieurwissenschaftlichen Studiums vorbereiten, in spätere Berufsfelder einführen und unsicheren Studierenden Alternativen aufzeigen, die eventuell auch in einer technischen Berufsausbildung liegen können.

RECHTSWISSENSCHAFTEN

Austauschprogramm USA und CSR-Forschung

Im Bereich Recht fördern wir zwei Projekte. Das *Joachim Herz U.S. Exchange Program at Bucerius Law School for Young Legal Scholars* richtet sich an junge Wissenschaftler der Bucerius Law School sowie ausgewählte US-Partnerhochschulen. Vielversprechende Nachwuchswissenschaftler, die zu Fragen des vergleichenden und internationalen Rechts forschen, erhalten eine Förderung für Aufenthalte an einer Universität im jeweiligen Partnerland. Das Programm fördert damit sowohl die transatlantischen Beziehungen als auch die Rechtswissenschaften.

Zudem unterstützen wir ein Forschungsprojekt von Professor Holger Fleischer am Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Privatrecht. Es befasst sich aus juristischer Perspektive und im internationalen Vergleich mit dem Thema *Comparative Corporate Social Responsibility*.

MEDIZIN

Infektionsforschung und Forschung zu seltenen Krankheiten im Kindesalter

Unser größtes Förderprojekt im Bereich Medizin entstammt der Infektionsforschung. Das Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf und verschiedene Institutionen am Deutschen Elektronen-Synchrotron (DESY) erforschen im Projekt *Biomedical Physics of Infection* die Struktur und Dynamik medizinisch wichtiger Infektionserreger und ihrer Interaktionen mit dem Menschen. Dafür wenden die Wissenschaftler Erkenntnisse, die sie aus ihrer Arbeit mit Strahlenquellen am DESY gewonnen haben, auf Infektionsmodelle der Medizin an. So sollen in den insgesamt sieben Einzelprojekten unter anderem neue therapeutische Ansätze zur Bekämpfung antibiotikaresistenter Erreger entwickelt werden.

Daneben unterstützen wir zwei Projekte, die sich mit der Erforschung seltener Krankheiten im Kindesalter befassen: der Neuronalen Ceroid-Lipofuszinose (Kinderdemenz), der sich die NCL-Stiftung widmet. Und der juvenilen systemischen Sklerodermie (»harte Haut«), zu der am Hamburger Zentrum für Kinder- und Jugendrheumatologie geforscht wird.

FÖRDERUNG VON GEMEINNÜTZIGEN INITIATIVEN ÜBER DEN »PERLENFONDS«

Mit dem »Perlenfonds« begleiten wir innovative Bildungsprojekte Dritter, die sich inhaltlich an unseren Programmbereichen Naturwissenschaften, Wirtschaft und Persönlichkeitsbildung orientieren. Wir unterstützen laufende Einzelprojekte mit Finanzierungshilfen oder geben neuen Projekten eine Anschubfinanzierung. So wollen wir herausragende gemeinnützige Initiativen fördern, Innovation anregen und zivilgesellschaftliches Engagement kontinuierlich stärken.

Besonderes Augenmerk liegt bei der Auswahl auf Initiativen, die sich durch einige zentrale Eigenschaften auszeichnen: hohes Innovationspotenzial, besondere Eigeninitiative der Antragsteller sowie Nachhaltigkeit und Multiplizierbarkeit des Vorhabens. Wir fördern Antragsteller vom primären bis zum tertiären Bildungssektor, wobei Projekte aus dem schulischen Bereich überwiegen.

Wir möchten herausragende Projekte fördern. Deshalb legen wir großen Wert auf gute Antragsberatung und eine enge Begleitung unserer Partner während des gesamten Projektverlaufs. Die Erfahrung zeigt, dass alle Beteiligten von einer fruchtbaren Zusammenarbeit lernen und gute Projekte noch besser werden.

Die Förderung Dritter war von Anfang an Teil unserer Stiftungsarbeit und hat großen Einfluss auf die Entwicklung unserer operativen Projekte genommen. Sie wird uns auch in Zukunft erlauben, einen offenen Blick für neue gesellschaftliche Impulse zu bewahren und diese voranzutreiben.

Steckbrief »Perlenfonds«

- Förderung von Projekten aus Deutschland und dem europäischen Ausland
- Höchstfördersumme: 25.000 Euro
- Höchstförderdauer: 3 Jahre
- Antragstellung jederzeit möglich
- Gefördert werden Projekte von gemeinnützigen Institutionen

150

geförderte Projekte seit 2010

1.200

Förderanträge seit 2010

1.800.000 €

Fördergelder seit 2010

32

geförderte Projekte im Jahr 2017

400.000 €

Jahresbudget 2018



An dem *Astronomischen Sommerlager* können Jugendliche teilnehmen, die sich für Astronomie sowie Physik, Mathematik, Informatik, Chemie oder Raumfahrt interessieren.

DREI BEISPIELHAFTE FÖRDERPROJEKTE

JEA! Jedem einen Abschluss

Im Projekt *JEA! Jedem einen Abschluss* des Bildungsfördervereins SchlauFox e.V. begleiten seit 2009 Hamburger Lehramtsstudierende sogenannte Risikoschüler mit verschiedenen pädagogischen Angeboten. Das Ziel: den Hauptschulabschluss sichern. Die angehenden Lehrer gestalten ihre Angebote selbstständig, kommunizieren mit allen beteiligten Akteuren und werden von *JEA!* in den Bereichen Coaching, Didaktik und Sprachförderung umfangreich ausgebildet. Auf diese Weise entsteht ein intensives Lernen auf zwei Seiten. Nach dem Abschluss des zweijährigen Programms erhalten die Studierenden das *JEA!-Coach-Zertifikat* für ausgezeichnetes Engagement. Seit Projektbeginn haben fast 100 Coaches über 300 Schülern auf diesem Weg zum Schulabschluss verholfen.

Astronomisches Sommerlager

Das *Astronomische Sommerlager* ist ein Ferienlager für Jugendliche, die sich für Astronomie und angrenzende Disziplinen wie Physik, Mathematik, Chemie, Informatik oder Raumfahrt interessieren. Es findet seit 1999 jährlich an wechselnden Orten in Deutschland statt, die gute Beobachtungsbedingungen versprechen. Organisiert wird das Ferienlager von Abiturienten und Studierenden, die selbst einmal Teilnehmer waren und sich zur Vereinigung für Jugendarbeit in der Astronomie e.V. zusammengeschlossen haben. Pro Jahr nehmen rund 60 Nachwuchsforscher an diesem astronomischen Ferienangebot teil.

Exkursionsseminar Geschäftsideenentwicklung

Im *Exkursionsseminar Geschäftsideenentwicklung* arbeiten Studierende konkrete Geschäftsideen aus. Das Seminar der Stiftungsprofessur Entrepreneurship an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg zeichnet sich aus durch hochwertige Praxispartner und ein neuartiges Lehrformat. Der Höhepunkt ist eine viertägige Exkursion in die Berliner Gründerszene. Das Konzept wird im Austausch zwischen fachwissenschaftlichen Institutionen sowie Gründern und Unternehmerpersönlichkeiten weiterentwickelt und damit weiteren interessierten Bildungsakteuren zugänglich gemacht. Die beteiligten Studierenden bekommen durch den Kontakt zur Gründerszene zudem Einblicke in ein alternatives Berufsfeld und damit wichtige Impulse für die Zeit nach dem Studium. ■

STABSSTELLEN UND INTERNE ABTEILUNGEN

Damit alles läuft

Außen werden vor allem unsere Projekte, Veranstaltungen, Stipendien- und Förderprogramme und die daran beteiligten Kolleginnen und Kollegen wahrgenommen. Aber die Projekte und Stipendien müssen bezahlt, Verträge geprüft, Veranstaltungen gemanagt und Mitarbeiter entwickelt werden. Nicht zuletzt sollen die Erfolge kommuniziert und die Stiftung bekannter werden.

TUE GUTES UND REDE DARÜBER

Öffentlichkeitsarbeit und Kommunikation

Wir machen die Projekte, Angebote und Fördermöglichkeiten aus den Programmbereichen der Stiftung sichtbar und sorgen dafür, dass die Marke »Joachim Herz Stiftung« eindeutig erkennbar ist. Wir kommunizieren die Inhalte so, dass wir unsere verschiedenen Zielgruppen wie Schüler, Studierende, Lehrende, Wissenschaftler, Journalisten und die breite Öffentlichkeit bestmöglich erreichen. Kommunikation hat sich durch das Internet und die Digitalisierung in den vergangenen zehn Jahren rasant verändert: 2008 war das Smartphone noch nicht weit verbreitet, Apps und die sozialen Medien steckten erst in den Kinderschuhen. Wurde in den ersten Jahren die Stiftungsarbeit zurückhaltend nach außen kommuniziert, haben wir heute mit einem umfangreichen Leistungsportfolio in der Programmarbeit eine dazu passende, moderne Öffentlichkeitsarbeit aufgebaut, die alle verfügbaren Instrumente nutzt. Das reicht von der Pressearbeit über gedruckte Materialien, Verlagspublikationen und die Webseite bis hin zum Bildungsmagazin »Aufbrüche«, einem monatlichen Newsletter, regelmäßigen Messe- und Kongressauftritten und verschiedenen Aktivitäten in den sozialen Medien. Wir verbinden digitale und gedruckte Medien zu einem abgestimmten cross-medialen Kommunikationsmix und passen uns flexibel den ständigen Veränderungen an.

90.000

Webseiten-Besucher jährlich

1.100

Facebook-Fans

900

Newsletter-Abos

6

Buchveröffentlichungen

30

Pressemitteilungen jährlich

1,38

Millionen Gesamtauflage des Magazins »Aufbrüche« mit sechs Ausgaben als Beilage in der Wochenzeitung Die Zeit

MITARBEITERENTWICKLUNG UND -BINDUNG WERDEN BEI UNS GROSSGESCHRIEBEN

Personalabteilung

Die besten, kreativsten und engagiertesten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu finden, für uns zu gewinnen und an uns zu binden ist die Voraussetzung, um erfolgreiche Projektarbeit zu leisten. Nachdem die Stiftung von anfänglich vier auf 32 Mitarbeiter bis Ende 2012 angewachsen war, wurde die Personalarbeit professionalisiert und eine Personalstelle eingerichtet. Heute betreuen wir als Stabsstelle mit zwei Kolleginnen 70 Mitarbeiter.

Eigenständigkeit, Vertrauen und Verantwortung – auf diesen Werten baut unser im Jahr 2016 gemeinsam mit dem Vorstand und der Mitarbeitervertretung entwickeltes flexibles Arbeitszeitmodell auf, das unter anderem mobiles Arbeiten ermöglicht. 2017 wurde das Arbeitszeitmodell mit dem *Demografie Exzellenz Award* in der Kategorie »arbeiten & leben« ausgezeichnet. Die bessere Vereinbarkeit von Beruf und Privatleben trägt zur Attraktivität der Stiftung als Arbeitgeber bei. Rund 1.400 Bewerber bekundeten 2017 ihr Interesse an einer Mitarbeit in der Joachim Herz Stiftung. Neben herausfordernden Aufgaben bieten wir unseren Mitarbeitern gute Rahmenbedingungen wie z.B. ein Gesundheitsmanagement und ein attraktives betriebliches Altersvorsorgemodell.

Wissenstransfer und Voneinander-Lernen wurden im Jahr 2015 konzeptionell angegangen. Seitdem sieht das Personalentwicklungskonzept gegenseitige Schulungen der Bereiche ebenso vor wie Inhouse-Schulungen zu verschiedensten Themen. So werden alle Mitarbeiter für die gemeinsamen Ziele fit gemacht.

Um langfristig über die passenden Qualifikationen zur Erfüllung des Stiftungszwecks zu verfügen, fördern wir zusätzlich individuelle Entwicklungsmaßnahmen. Beispiele sind die Weiterbildung zum Stiftungsmanager der Deutschen Stiftungsakademie oder zum Prozessbegleiter im Bildungskontext des Instituts für Organisationsentwicklung »proSchule«.

Gemeinsam mit anderen Stiftungen bilden wir seit 2016 im Rahmen eines stiftungsübergreifenden Traineeprogramms Nachwuchs für den Stiftungssektor aus.

Anstieg der Mitarbeiterzahl:

2008 = 4 → 2018 = **70**



DIGITALISIERUNG DER ZUSAMMENARBEIT

IT-Abteilung

Die klassischen Büroarbeitsplätze und Workflows haben sich in den vergangenen Jahren durch die Digitalisierung stark verändert. Wir ermöglichen es heute dem Großteil unserer Belegschaft, mobil, zeit- und ortsunabhängig zu arbeiten und dabei digital mit der Stiftung und den Kollegen verbunden zu sein. Viele Prozesse laufen komplett digitalisiert. Wir haben in den vergangenen drei Jahren ein Customer-Relationship-Management eingeführt, ein kollaboratives System für die gemeinsame Projektentwicklung und das Prozessmanagement sowie ein System zum Management unserer Stipendiatenbewerbungen. Zahlreiche Prozesse im Rechnungswesen und Vertragsmanagement wurden und werden digitalisiert. Mit dieser neuen leistungsfähigen IT-Infrastruktur unterstützt die IT-Abteilung die tägliche Arbeit aller Kolleginnen und Kollegen im Haus.

80 %

der Belegschaft arbeiten regelmäßig mobil.

Gewachsener Speicherplatz:

2008 = 150 GB → 2018 = **12** TB

Durchschnittliche E-Mail-Postfach-Größen:

2008 = 1,5 GB → 2018 = **10–40** GB

Anzahl virtueller Server:

2008 = 2 → 2018 = **35**

WACHSTUM ZEIGT SICH AUCH HINTER DEN KULISSEN

Rechnungswesen und Controlling

Mit der Stiftungsgründung startete das Rechnungswesen und das Controlling mit einer Mitarbeiterin und hatte jährlich rund 1.200 Buchungen zu verzeichnen. Heute sind insbesondere aufgrund des stark wachsenden operativen Projektgeschäfts fünf Mitarbeiterinnen im Bereich tätig, die knapp 30.000 Buchungen jährlich vornehmen.

Neben der laufenden Buchhaltung, der Bearbeitung von Reisekostenabrechnungen von Mitarbeitern und Externen sowie der Klärung steuerlicher Fragen werden die Monats-, Quartals- und Jahresabschlüsse einschließlich der entsprechenden Berichte für unsere Leitungsorgane im Bereich erstellt. Eine Besonderheit des Bereichs stellt die Mittelverwendungskontrolle dar. Diese beinhaltet die Prüfung der satzungsgemäßen Mittelverwendung sowie die Einhaltung interner und steuerrechtlicher Vorschriften entsprechend der Abgabenordnung.

Der Aufbau des Controllings erfolgte im Jahr 2011 und es wird seitdem stetig bedarfsgerecht weiterentwickelt. Kernfelder des Controllings sind die Erstellung des jährlichen Wirtschaftsplans, die Überwachung der Budgets (internes Kontrollsystem) im Rahmen der Monats-, Quartals- und Jahresberichte, das Risikomanagement in allen Unternehmensbereichen, die Überwachung der Compliance-Regeln und des Governance Codex.

RECHTLICHE EXPERTISE IM EIGENEN HAUS

Justizariat

Große Stiftungen benötigen aufgrund der vielfältigen öffentlich-rechtlichen und zivilrechtlichen Bezüge ihrer Arbeit eine laufende juristische Beratung. Es bietet viele Vorteile, diese durch die Beschäftigung von Inhouse-Juristen abzudecken. Auch externe Berater werden von Zeit zu Zeit zur Klärung rechtlicher Fragen hinzugezogen.

Seit Anfang 2018 haben auch wir ein Justizariat, das mit einer Volljuristin besetzt ist. Zu den Aufgaben des Justiziariats gehören unter anderem die Beratung der Stiftung in allen rechtlich relevanten Sachverhalten, Vertragsmanagement, -gestaltung und -prüfung sowie die Kommunikation mit externen Beratern und Behörden. Die fachliche Bandbreite reicht vom Stiftungs- und Gemeinnützigkeitsrecht über das Datenschutzrecht bis hin zum klassischen Vertragsrecht.

EIN OFFENES HAUS FÜR UNSERE GÄSTE

Organisation, Eventmanagement und Haustechnik

Mit dem Einzug in den modernen Neubau im Oktober 2014 haben wir die Möglichkeit erhalten, Fachveranstaltungen, Seminare, Fortbildungen und natürlich auch Feste im eigenen Haus durchzuführen. Das vom Architektenbüro Kitzmann errichtete Gebäude beherbergt 47 Büros, neun Besprechungsräume, ein Auditorium für bis zu 66 Personen, eine eigene Bibliothek und eine Cafeteria mit angeschlossener moderner Küche. Damit können wir auf beste Weise der Anforderung entsprechen, dass die Stiftung ein offenes Haus sein soll und Begegnungsstätte für alle an unserer Arbeit interessierten Menschen ist.

Nachhaltigkeit wird bei uns großgeschrieben: Wir achten bei unseren Veranstaltungen auf regionale, inhabergeführte Zulieferer und saisonale Produkte, setzen klimaneutrale Buffet-Ausrüstungen ein und verwenden möglichst wenig Plastik-Einweggeschirr. Unser Mineralwasser beziehen wir aus einem Social Business und unterstützen damit ein internationales Trinkwasserprojekt.

Der gesamte Bereich Organisation inklusive Eventmanagement und Haustechnik ermöglicht dies und hält »den Laden am Laufen«. ■

80

Inhouseveranstaltungen pro Jahr sowie kreative Events an spannenden Orten, von der »kleinsten Lesung« im JHS-Bulli auf Hamburger Schulhöfen bis zur Parkour-Halle im Oberhafenquartier

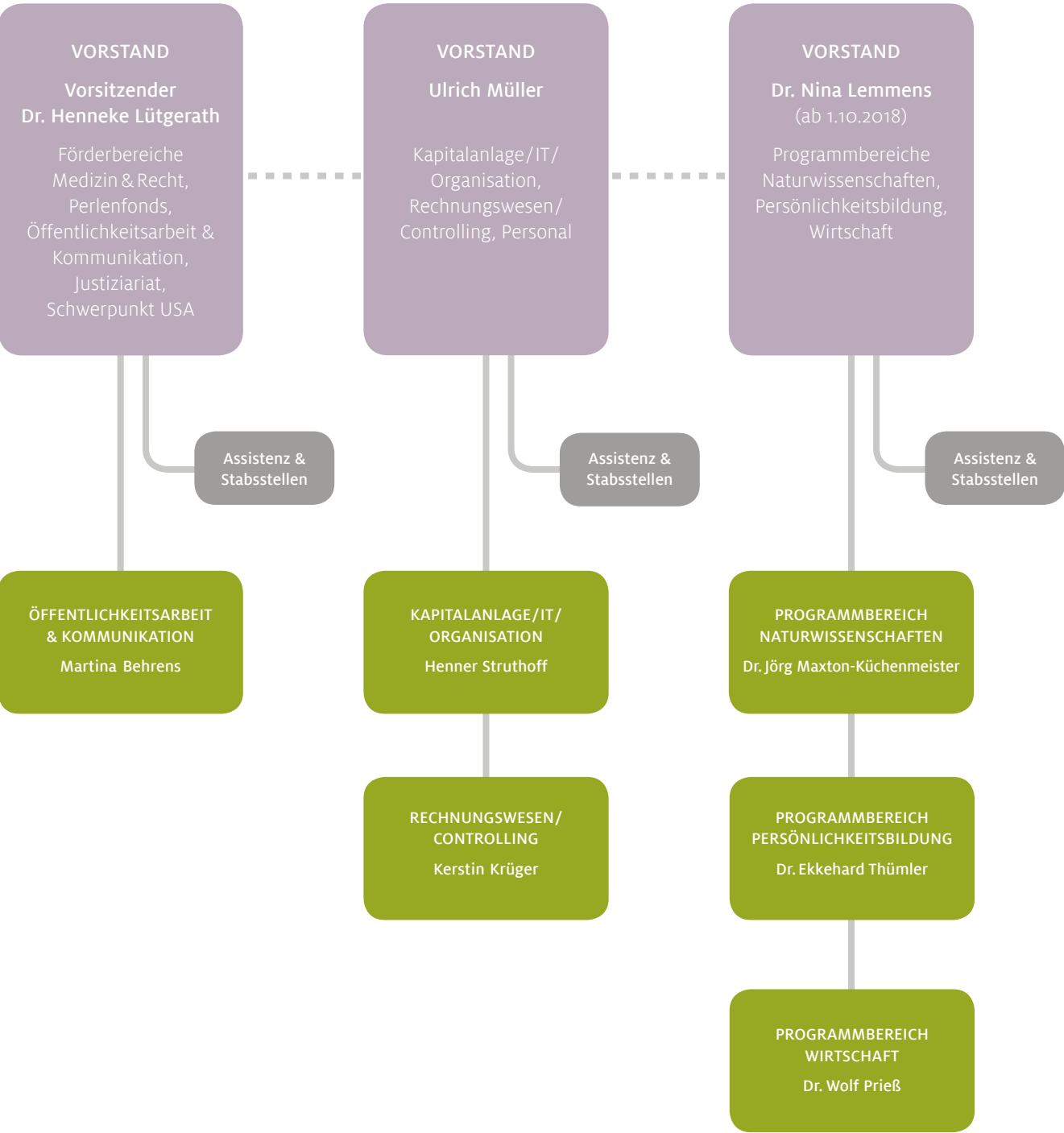
1.000

Gäste pro Jahr im Stiftungssitz

500

Quadratmeter Nutzfläche im Gebäude für Veranstaltungen

Organigramm

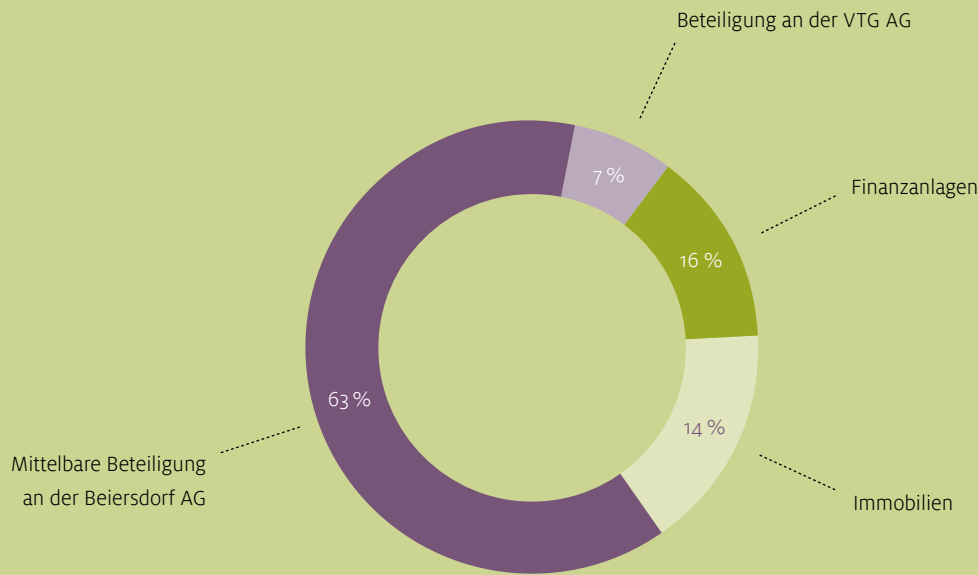


Stiftungsvermögen und Anlagestrategie

Als Joachim Herz 2008 starb, betrug sein Vermögen rund 1,3 Milliarden Euro (Marktwert). Das war der Grundstock unseres Stiftungsvermögens. Unser Stiftungskapital ist überwiegend unternehmerisch investiert und gebunden. Das entspricht dem Willen unseres Stifters, und so ist es auch in unserer Satzung festgeschrieben.

Der Großteil des Kapitals ist mittelbar bei der Beiersdorf AG angelegt. Hinzu kommen ein Immobilienportfolio, das sich hauptsächlich in den USA befindet, eine Beteiligung an der VTG AG sowie ein konservatives Wertpapierportfolio.

Wir betreuen unser Kapital selbst. Bei allen Anlageentscheidungen verfolgen wir das Ziel, unser Vermögen dauerhaft zu erhalten und laufende Erträge zu erwirtschaften. Die Vorteile: Wir vermeiden Gebühren von Vermögensverwaltern ebenso wie Interessenkonflikte zwischen der Stiftung als Investor und möglichen Dienstleistern. Auch unsere Immobilien in den USA verwalten wir selbst – mit einem Team in Atlanta.



Ertrag, Aufwand und freie Rücklage

Im Geschäftsjahr 2017 hat die Joachim Herz Stiftung 15,3 Millionen Euro für ihre Satzungszwecke verwendet. Seit der Gründung der Stiftung 2008 haben wir rund 73 Millionen Euro für gemeinnützige Arbeit eingesetzt. Die Stiftung führt gemäß Abgabenordnung § 62 Abs. 1 Nr. 3 Mittel einer freien Rücklage zu. 2017 waren das 8,4 Millionen Euro. Zum 31. Dezember 2017 hatte unsere freie Rücklage ein Gesamtvolumen von 34,9 Mio. Euro.

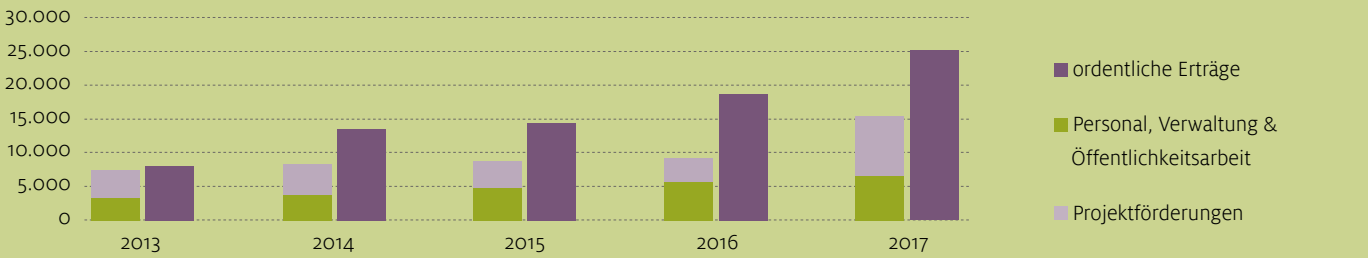
Erträge 2017 (in Tausend €)	
Ordentliche Erträge aus der Vermögensverwaltung	25.252
Mittelvortrag aus dem Vorjahr	8.483
Gesamt	33.736
Aufwendungen	
Personal- und Verwaltungsaufwendungen sowie Aufwand für die Öffentlichkeitsarbeit	5.993
Projektförderungen	9.356
Summe Projektmittel	15.349
Einstellung in die freie Rücklage	8.418
Mittelvortrag	9.968
Gesamt	33.736

Entwicklung der Erträge und Projektmittel

Seit der Gründung unserer Stiftung konnten wir kontinuierlich mehr Geld in unsere Projekte investieren. Für 2018 planen wir mit einem Volumen von knapp 17 Millionen Euro für gemeinnützige Zwecke.

Entwicklung der Erträge und Projektmittel (in Tausend €)			
Jahr	Ordentliche Erträge	Projekt-förderungen	Personal, Verwaltung & Öffentlichkeitsarbeit
2013	7.938	3.844	3.298
2014	13.700	4.341	3.748
2015	14.608	4.243	4.672
2016	18.598	4.393	5.328
2017	25.252	9.356	5.993

Entwicklung der ordentlichen Erträge und Aufwand für die Projektförderung

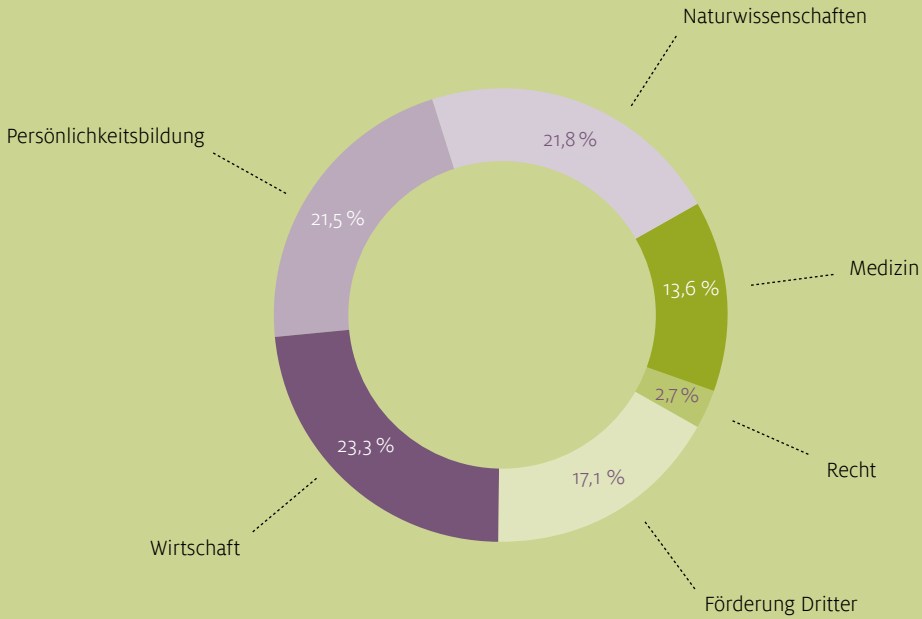


Als überwiegend operative Stiftung initiieren wir vor allem eigene Projekte in den Programmbereichen Naturwissenschaften, Persönlichkeitsbildung und Wirtschaft. Da wir auf einen nachhaltigen Effekt unserer Arbeit setzen, engagieren wir uns in der Regel über einen längeren Zeitraum.

In den Rechtswissenschaften und der Medizin fördern wir mit einem Schwerpunkt im norddeutschen Raum. Im Rahmen unserer Förderinstrumente unterstützen wir herausragende Einzelprojekte Dritter aus allen satzungskonformen Themenfeldern.

Mittelverwendung 2017 (in Tausend €)	
Förderung Dritter	1.598
Wirtschaft	2.178
Persönlichkeitsbildung	2.014
Naturwissenschaften	2.042
Medizin	1.275
Recht	249
Gesamt	9.356

Mittelverwendung 2017



Vermögensübersicht der Joachim Herz Stiftung gemeinnützige Stiftung, Hamburg zum 31.12.2017

AKTIVA 2017 (in Tausend €)	
A. Anlagevermögen	
I. Immaterielle Vermögensgegenstände	1.165
II. Sachanlagen	22.611
III. Finanzanlagen	1.362.842
B. Umlaufvermögen	
I. Vorräte	3
II. Forderungen und sonstige Vermögensgegenstände	62.231
III. Flüssige Mittel	46.140
C. Rechnungsabgrenzungsposten	
229	
Bilanzsumme Aktiva	
1.495.221	

PASSIVA 2017 (in Tausend €)	
A. Eigenkapital	
I. Stiftungskapital	1.350.000
II. Rücklagen	
1. Sonstige Rücklagen	73.150
2. Rücklage gem. § 62 Abs.1 Nr.3 AO (freie RL)	34.887
3. Mittelvortrag	9.968
B. Rückstellungen	
777	
C. Verbindlichkeiten	
26.439	
Bilanzsumme Passiva	
1.495.221	

Eigensinn und Gemeinnutz

Vorstand und Kuratorium über
Verantwortung und Finanzen, Macher und Talente,
Individualität und Bescheidenheit

»Freiheit, Verantwortung, Initiative« lautet ein wichtiger Werteakkord der Joachim Herz Stiftung – Ihre Tätigkeitsfelder sind mit den Begriffen Wirtschaft, Naturwissenschaft, Persönlichkeitsbildung überschrieben. Spielen diese Werte, diese Handlungsfelder auch in Ihrem Leben eine Rolle?

Michael Behrendt: Ja, allerdings mit unterschiedlicher Gewichtung. Manche Werte, manche Themen, die hier gelebt und gefördert werden, sind auch bei mir noch förderungswürdig.

Christian Olearius: Das haben Sie bisher nie gesagt. *(lacht)*

Michael Behrendt: Auch Juristen müssen bereit sein, einmal Schwächen zu zeigen. Aber im Ernst: Für mich ist es wichtig, dass hier Stiefkinder der Bildung gefördert werden – ganz besonders im naturwissenschaftlichen Bereich, der für einen Juristen nicht immer der Schwerpunkt seines Lebens ist. Diese Stiftung ist etwas, das ich gerne begleite, etwas, wobei ich noch dazulernen kann. **Albrecht Wagner:** Freiheit, Verantwortung und Initiative sind für mich – unabhängig von Fächern, Fachbereichen und Ausrichtungen – die Motoren, die Menschen ihr Leben gestalten lassen und es auch voranbringen.

Was ich gerade für die Naturwissenschaften betonen möchte, ist, dass diese Stiftung die Menschen fördert, die hinter den Projekten stehen. Uns ist wichtig, dass wir diejenigen unterstützen, die nicht auf Rosen gebettet sind, Menschen, die zu Hause vielleicht ein Umfeld haben, das sogar im Widerspruch zu ihren Potenzialen steht: Wir fördern Talente – das ist für mich eine der schönen selbst gestellten Aufgaben der Stiftung.

Christian Olearius: Joachim Herz hatte sehr klare Vorstellungen und einen Lebensentwurf, der bestimmt war von einem Freiheitsgedanken und von der Idee der Selbstverantwortung. Er stützte sich immer auf Handfestes, er wollte machen. Das spiegelt sich auch in den Aufgaben und der Arbeit der Stiftung wider.

Henneke Lütgerath: Freiheit, Verantwortung, Initiative – ein schöner Dreiklang von Idealen, der für einen ein-

zelnen Menschen, aber auch für eine Zivilgesellschaft konstitutiv ist, die sich entwickeln und die sich Neuem öffnen will.

In unseren drei Hauptgebieten Wirtschaft, Naturwissenschaft, Persönlichkeitsbildung kann ich nur in unterschiedlicher Weise mithalten. In den Naturwissenschaften eher wenig – sie sind ein Sektor, dem ich eher bewundernd als verstehend gegenüberstehe. Wirtschaft ist das Thema, das mein Berufsleben geprägt hat und das mich fasziniert. Persönlichkeitsbildung dient dazu, Chancen gerade für jene Menschen zu eröffnen, die sie sich vielleicht selbst so nicht schaffen können.

»Wir fördern Talente – das ist für mich eine der schönen selbst gestellten Aufgaben der Stiftung.« Albrecht Wagner

Ulrich Müller: Freiheit und Wirtschaft sind die beiden Säulen, die ich an dieser Stiftung extrem beeindruckend finde. Dass diese Stiftung sich das Themengebiet Wirtschaft gegeben hat, ist noch kein Alleinstellungsmerkmal, aber es ist selten, dass man sich in der ökonomischen Bildung stark engagiert und so viel Wert darauf legt, jungen Menschen komplexe wirtschaftliche Zusammenhänge näherzubringen.

Der Freiheitsgedanke – Unabhängigkeit im Tun und Handeln – war für den Stifter sehr wichtig. Er schwingt in unserem Alltag stark mit, und er begründet unsere Rechtsform und unsere Unabhängigkeit.

Die Stiftung gibt es seit nunmehr zehn Jahren.

Inzwischen leben wir in nicht gerade ruhigen Zeiten – wie sehen Sie heute auf das, was die Stiftung leistet?

Wie sehen Sie die Stiftung im aktuellen gesellschaftlichen und politischen Umfeld?

Michael Behrendt: Es ist das Recht eines Stifters, dort zu stiften, wo er stiften möchte. Eine Stiftung darf sich nicht leichtfertig dem Zeitgeist anpassen. Mir ist wichtig,

Prof. Albrecht Wagner,
emeritierter Professor
für Physik, ehemaliger
Direktor des DESY,
Kuratorium

Michael Behrendt,
Jurist, Aufsichtsrats-
vorsitzender der
Hapag-Lloyd AG,
Kuratorium

Dr. Henneke Lütgerath,
Bankkaufmann und
Jurist, seit Januar 2017
Vorstandsvorsitzender

Dr. Christian Olearius,
Jurist und Bankier,
Aufsichtsratsvorsitzender
von M. M. Warburg &
CO KGaA. Vorsitzender
des Kuratoriums

Ulrich Müller,
Bankkaufmann und
Betriebswirt, seit
Oktober 2014 Mitglied
des Vorstandes

dass wir den Prinzipien, Statuten, Vorgaben des Stifters folgen und darin authentisch bleiben.

Christian Olearius: Diese Stiftung ist mit erheblichen wirtschaftlichen Mitteln ausgestattet. Das bedeutet eine spezielle Verantwortung – die Stiftung soll unternehmerisch verwaltet werden. Das steht in einem gewissen Gegensatz zum Gedanken der Gemeinnützigkeit. Hier haben wir in kleinen Gremien beide Gedanken zu vereinen: unternehmerisches Handeln und gemeinnützige Tätigkeit im Sinne des Stifters.

»Man muss den Wunsch, ja den Willen haben, sich zu entwickeln.« Michael Behrendt

Henneke Lütgerath: Die Frage nach dem Standpunkt der Stiftung im gesellschaftlichen und politischen Umfeld zeigt für mich ein gewisses Spannungsverhältnis auf.

Unsere Gesellschaft ist geprägt von einer erheblichen Staatsgläubigkeit. Und die Existenz einer Stiftung ist gewissermaßen das lebende Zeichen des Gegensatzes: Der Stifter hat in eigener unternehmerischer Freiheit ein Vermögen geschaffen – das ist eine individuelle Leistung. Dann hat er dieses Vermögen der Stiftung überlassen für die gemeinnützige Verwendung ihrer Erträge. Das ist ein Spannungsverhältnis gegenüber einer Gesellschaft, die eher von kollektivistischen Gedanken geprägt ist: Die Stiftung ist ein Ausdruck von Individualität.

Diesen Gegensatz halte ich für spannend – und für eine Gesellschaft fruchtbar. Er zeigt, dass man mit individueller Leistung sehr wohl besondere Akzente setzen kann.

»Es geht um unternehmerisches Handeln und gemeinnützige Tätigkeit im Sinne des Stifterwillens.« Christian Olearius

Albrecht Wagner: Der Stifter hat sehr klar zum Ausdruck gebracht, dass seine Stiftung nicht politisch tätig werden soll. Wenn die Stiftung – und ich nehme nur einige ihrer erfolgreichen Programme – über die Auszubildendenaustausche den dualen Bildungsweg in den USA propagiert, wenn die Stiftung hilft, digitale Medien in den Schulen zu verankern, wenn sie die Spitzenforschung in der Physik unterstützt, dann ist sie natürlich bildungspolitisch tätig und greift eindeutig in den öffentlichen und politischen Raum hinein. Man muss also sehen, wie man »Politik« interpretiert, auf keinen Fall aber parteipolitisch und tagesaktuell.

Ulrich Müller: Wir haben schon den Auftrag und den Luxus, schräg und quer zu denken bei der Entwicklung unserer Projekte, bei der Entwicklung unserer Lösungen. Wir verstehen uns auch als Treiber für Veränderung, auch für gesellschaftliche.

Natürlich mit dem Fokus auf dem Bildungsbereich. Hier können wir Impulse geben: Wo sind Probleme? Was sind innovative Lösungsansätze? Und dabei wollen wir gerne die ausgetretenen Pfade verlassen. Mit Luxus meinte ich: Wir sind eine Stiftung, kein Unternehmen – wir können es uns leisten, Dinge auszuprobieren und auch mal zu scheitern, wir können Risiken eingehen bei der Entwicklung von Projekten. Wir können mehr wagen, als es ein Wirtschaftsunternehmen bei seiner Produktentwicklung möglicherweise verantworten kann.

Was möchten Sie persönlich den hier geförderten Menschen mitgeben? Was war für Ihr Leben wichtig, das Sie über Ihr Engagement in der Stiftungsarbeit mittelbar weiterreichen?

Michael Behrendt: Es ist wichtig zu lernen, Initiative zu ergreifen und sein Leben in die eigenen Hände zu nehmen. Das kommt nicht immer von heute auf morgen und hängt auch vom Umfeld ab. Wenn man etwas kommoder aufwächst, dann ist man am Anfang vielleicht ein wenig lethargischer. Wo auch immer man steht, ob in der Naturwissenschaft, der Geisteswissenschaft oder an der Werkbank: Man muss den Wunsch, ja den Willen haben, sich zu entwickeln. Dabei hat ein jeder seine Erfüllungsgrenze, aber am Ende des Tages sollte man, nach eigener Initiative und eigenem Einsatz, fast banal gesagt: zufrieden sein können.

Albrecht Wagner: Ich glaube, nur wer Neues sucht, wird Neues finden – und wer nicht gelegentlich scheitert, war nicht ehrgeizig genug. Ich möchte, dass hier Neues gesucht, Scheitern gewagt wird.

Ulrich Müller: Ich habe in diesen zehn Jahren Stiftungsarbeit gelernt, wie wichtig es ist, jungen Leuten die Möglichkeit zu geben, ihren Leidenschaften und Passionen zu folgen, unabhängig von wirtschaftlichen Zwängen. Dafür sind die Stiftung und ihre Programme da.

Welche Perspektive wünschen Sie persönlich der Stiftung?

Michael Behrendt: Auch in zehn Jahren soll die Stiftung noch in dieser Unabhängigkeit arbeiten können. Das Vermögen, das die Basis bildet, muss erhalten bleiben. Um zu stiften, braucht man finanzielle Mittel. Und je mehr man hat, desto mehr kann man stiften.

Albrecht Wagner: Die Stiftung hat ein organisches Wachstum mit gewissen Höhen und Tiefen durchlaufen, sie hat sich Projekte gesucht, die für ihre Größe wirklich originell waren und sind, Projekte, die sie weitergebracht haben. Dazu bedarf es einer klugen Führung – mein Wunsch wäre, der Stiftung auch in Zukunft diese kluge Führung zu geben.

»Ich möchte diese kreative Masse weiter brodeln lassen.« Ulrich Müller

Ulrich Müller: Ein wesentliches Gut dieser Stiftung sind die Köpfe, die hier sitzen und arbeiten, sie sind, wenn Sie so wollen, unser wertvollster »Produktionsfaktor«. Innerhalb von zehn Jahren haben wir ein nunmehr exzellentes Team gesucht, gefunden und zusammengebaut. Wir haben eine sehr gute personelle Basis. Mein Wunsch ist: Mit diesem Team würde ich gern mit all seiner Kreativität an den Lösungen, an den Projekten arbeiten, ich möchte diese »kreative Masse« weiter brodeln lassen.

Christian Olearius: Wie schon erwähnt, haben wir relativ kleine Gremien. Und wir haben eine große Aufgabe: Wir müssen uns in diesem kleinen Personenkreis immer wieder sinnvoll ergänzen und uns hinter den Ideen versammeln, die der Stifter verwirklicht wissen wollte. Bei aller Unterschiedlichkeit der Persönlichkeiten muss uns doch eine Symbiose gelingen, zumindest für die Stiftung. **Henneke Lütgerath:** Ich kann dem bislang Gesagten nur wenig hinzufügen. Mein Wunsch ist ebenfalls, dass das Vermögen der Stiftung erhalten und in diversifizierter Form weiterentwickelt werden kann.

Die Stiftung soll in ihren Hauptgebieten weiterhin erfolgreich tätig sein können – wichtig ist für mich dabei insbesondere der transatlantische Aspekt.

Joachim Herz hatte eine lebendige Beziehung zu den Vereinigten Staaten, deswegen hat die Stiftung dies als Ausgangspunkt genommen, um hier von Anfang an inhaltliche, partnerschaftliche Projekte aufzubauen. Das ist im Moment von herausragender Wichtigkeit. Denn durch die politischen Gegebenheiten in den USA verändern sich die Beziehungen Europas und Deutschlands zu den Vereinigten Staaten – wir entfernen, ja entfremden uns. Gleichwohl verbindet uns traditionell eine Wertegemeinschaft mit den USA. Insofern freue ich mich, wenn die Stiftung das weiter pflegen kann, auch wenn von der anderen Seite des Atlantiks im Moment eher Gegenwind kommt.

Albrecht Wagner: Ich bin überzeugt: Eine Stiftung, die ja ständig ausschließlich »Gutes« tut, muss von Zeit zu

Zeit Bestand aufnehmen, um nicht in die Selbstgefälligkeit abzurutschen. Sie muss prüfen, wie erfolgreich sie war mit ihren Programmen und Projekten. Das ist eine Herausforderung, die uns immer wieder beschäftigt. Dieses Sich-Prüfen ist ein zentrales Thema auch für die Zukunft.

Henneke Lütgerath: Da sind wir auch bei der Frage nach der Öffentlichkeit. Öffentliche Wahrnehmung ist gut und wichtig, aber sie ist kein Selbstzweck. Der Stifter war eher öffentlichkeitsavers und hat keine Aufmerksamkeit gesucht. Insofern sind wir gehalten, einen Weg zu gehen, der den Stifterwillen berücksichtigt und trotzdem bekannt macht, was seine Stiftung Gutes tut – auch damit Menschen zu uns kommen, wenn sie gute Projekte haben. Wir sind ja nicht die alleinigen Erfinder der Projekte, sondern wir hängen auch davon ab, dass andere neue Ideen und Vorschläge an uns herantragen, die wir begutachten und möglicherweise in die Tat umsetzen.

Ulrich Müller: Es ist für diese Stiftung in den letzten zehn Jahren immer wieder eine Herausforderung gewesen, die Werte und Ansichten von Joachim Herz in der Stiftungsarbeit zu verorten. Petra Herz kommt eine eminent wichtige Rolle zu, diesen Spagat und auch die seltenen Friktionen zu lösen.

Wenn wir vor großen Entscheidungen stehen, fragen wir uns schon gelegentlich: Wie würde der Stifter jetzt agieren, wie würde er dazu stehen? Wir sind eine gemeinnützige, auch öffentlich präsente Stiftung, wir sind eine große – in Deutschland sehr große – gemeinnützige Stiftung eines zurückhaltenden, eher leisen Stifters.

»Die Stiftung ist ein Ausdruck von Individualität.« Henneke Lütgerath

Wie sehen Sie als Vorsitzender das Spannungsverhältnis zwischen der einerseits gewünschten öffentlichen Wahrnehmung zur Wirksamkeit der Stiftung und andererseits der angesprochenen Zurückhaltung?

Henneke Lütgerath: Diese Stiftung bewegt sich in einer »Peergroup«, in der man sich gegenseitig beobachtet. Wir müssen sichtbar sein und deutlich machen, was wir tun, aber stets in einer sachbezogenen, unserer Rolle angemessenen Weise.

Das justieren wir mit unserer Öffentlichkeitsarbeit immer wieder neu: Wo ist ein proaktives Verhalten erforderlich, wo bleiben wir eher zurückhaltend? Hier jeweils die Balance zu finden, ist eine der Aufgaben, die uns kontinuierlich gestellt wird. ■



**»Es ist unsere Verantwortung,
etwas Sinnvolles aufzubauen.«**

IMPRESSUM

Herausgeber
Joachim Herz Stiftung
Langenhorner Chaussee 384, 22419 Hamburg
www.joachim-herz-stiftung.de
 /joachimherzstiftung

Ansprechpartnerin
Martina Behrens
Bereichsleiterin Öffentlichkeitsarbeit und Kommunikation
E-Mail: mbehrens@joachim-herz-stiftung.de
Tel.: 040 533 295 46

Konzept und Gestaltung
Groothuis. Gesellschaft der Ideen und Passionen mbH,
Hamburg | groothuis.de

Lithographie
Frische Grafik, Hamburg

Druck
gutenberg beuys, Feindruckerei GmbH, Langenhagen

Bildnachweis
S. 6–9, 14, 37, 38, 61–64, 82, 83: Privat; S. 11, 15, 102, 106/107: Joachim Herz Stiftung (JHS)/Jakob Börner; S. 16: plainpicture/LP/Abigail Pope; S. 20/21: JHS/Jörg Müller; S. 22, 43, 50, 63, 72, 87: JHS/Andreas Klingberg; S. 25: JHS/América Méndez; S. 26: Max-Planck-Institut für Bildungsforschung; S. 28, 32/33, 40, 52, 54, 55, 76, 77, 82: JHS/Claudia Höhne; S. 29, 31, 34, 35, 53, 56, 58, 75, 78: Joachim Herz Stiftung; S. 30: Presse Foto Nord/Olaf Malzahn; S. 36: JHS/Rolf Schulten; S. 37: fortorismus/Britta Hüning; S. 39: ZBW – Leibniz Informationszentrum Wirtschaft/Sven Wied; S. 41 (Grafiken): iStock.com/A-Digit; iStock.com/ElenVD; C Benguhan/Dreamstime.com; S. 44: plainpicture/Millennium/Richard Aldred; S. 48/49: Victor Torres/Stocksy United; S. 57: JHS/Andreas Henn; S. 59: JHS/Ernst Leitner, Ulrich Finckh; S. 65 (Grafiken): iStock.com/popay; [maxfx] C123RF.com; [lightvision] C 123RF.com; S. 66: plainpicture/PhotoAlto/Odilon Dimier; S. 69: Hertie School of Governance; S. 70/71: plainpicture/Cavan Images; S. 74: JHS/Lukas Ulrich; S. 79: Kim Leonard; S. 81: JHS/Thomas Rusch; S. 84: JHS/Henrik Frensch; S. 85 (Grafiken): Mailjvecka/Shutterstock.com; u.V.v.: iStock.com/bubaone; iStock.com/Pingebat; S. 88: Victor Torres/Stocksy United; S. 91: Stefanie Fischer; S. 92: Kitzmann Architekten mit Heiner Leiska.

Aus Gründen der leichteren Lesbarkeit verwenden wir überwiegend die männliche Form. Gemeint sind selbstverständlich alle Geschlechter.

Hamburg, im Juni 2018

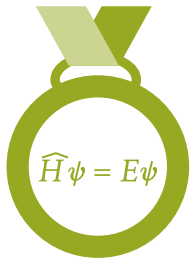
Meilensteine
aus 10 Jahren



24. Juli: Gründung der
Joachim Herz Stiftung
als 1.100ste Hamburger
Stiftung

4
Mitarbeiter und
Mitarbeiterinnen

2008



Erstmalige Verleihung
des *Hamburger Preises für
Theoretische Physik*

14
Alumni

14
Mitarbeiter und
Mitarbeiterinnen

2010



3 Programmbereiche
werden eingerichtet:
Naturwissenschaften,
Persönlichkeitsbildung
und Wirtschaft

Start des Projektes
heimspiel. Für Bildung

Übernahme der digitalen
Lernplattform *LEIFIphysik*

32
Mitarbeiter und
Mitarbeiterinnen

2012

1. Jahrgang *Azubis in die USA*
reist nach Atlanta.

Start Wirtschaftsplanspiele
im Unterricht

Erster Stipendiatenjahrgang im
Programm *Add-On Fellowships for
Interdisciplinary Life Science*
im Bereich Naturwissenschaften

Bezug des neuen Stiftungs-
gebäudes

46
Mitarbeiter und
Mitarbeiterinnen

2014



1. Verleihung des
*Deutschen Wirtschaftspreises
der Joachim Herz Stiftung*

Petra Herz wechselt vom
Vorstandsvorsitz in den
Ehrenvorsitz.

Start des stiftungsübergreifen-
den Trainee-Programms

2016



Jahre
Joachim Herz Stiftung

Start der Online-Platt-
form *TeachEconomy* mit
Lehrmaterial für den
Wirtschaftsunterricht

70
Mitarbeiter und
Mitarbeiterinnen

2018

2009

Start des Förderprogramms
»Perlenfonds« für Drittprojekte

Förderbeginn der Stipendien-
programme *Master of Law and
Business* an der Bucerius Law
School und *ARCS – Achievement
Rewards for College Scientists*
in Atlanta, USA

2011

Aufnahme der ersten

50

grips gewinnt-Stipendiaten

2013

Kuratorium in heutiger
Besetzung: Dr. Christian Olearius,
Prof. Albrecht Wagner,
Michael Behrendt

Gründung des Joachim Herz
Stiftung Verlags

Grundsteinlegung für den
Stiftungsneubau



2015

1. *EconomyCamp* für wirtschafts-
interessierte Jugendliche aus den
USA und Deutschland

Ausweitung der Kommunikations-
maßnahmen: Relaunch der Webseite,
Erstausgabe von »Aufbrüche –
Das Bildungsmagazin«

2017

842

Alumni

Eröffnung *Netzwerk Schülerforschungszentren
Schleswig-Holstein*

Start des Online-Portals
MINTdigital mit Experimenten für
den Naturwissenschaftsunterricht

Förderbeginn in den Themenfeldern
Recht und Medizin

Das Projekt *Jugend hackt* wird als
Projekt im »Perlenfonds« gefördert.

Einführung des flexiblen Arbeitszeit-
modells, das mit dem »Demografie
Exzellenz Award« ausgezeichnet wird



Zukunft

100.

